

NICK CARTER

Amerikas größter Detektiv

BAND 6

Ein Kampf um
Millionen



Nick Carter

Amerikas größter Detektiv

Band 6

Ein Kampf um Millionen

Ein Detektivroman

Inhalt

Nick Carter am Trapez	7
Nick Carter nimmt den Kampf auf	22
Ein aussichtsloser Auftrag	28
Nick Carter entdeckt einen zweiten Mordanschlag	37
Ein verhängnisvoller Kuss	46
Eine nächtliche Überraschung	65
Der Kampf auf den Dächern	75
Ida, der weibliche Detektiv	83
Patsys Missgeschick	87
Idas Erfolg	97
Ein Kampf im <i>dunkelsten</i> New York	108

Nick Carter am Trapez

Das Folly Varieté-Theater war ausverkauft.

Das den weiten lichtdurchstrahlten Raum bis auf den letzten Platz füllende Publikum befand sich in beifallfreudigster Laune und spendete jeder Nummer des abwechslungsreichen Programms rauschenden Applaus. Dabei aber lag der Ausdruck lebhaftester, gespanntester Erwartung in aller Mienen; es war offenbar, dass der interessanteste Teil der Vorstellung, welcher die Menge in hellen Scharen in Theater gelockt hatte, noch ausstand.

Von den in den Logen und Sperrsitzen befindlichen verwöhnten Lebemännern bis hinauf zum naiv dankbaren Galerie-Publikum ging eine gleich lebhaft Unruhe aus, als nun die Vorbereitungen für die Glanznummer des Abends, welche das Auftreten der »Königin der Lüfte« am hohen Trapez verhiess, getroffen wurden.

Seit drei Wochen bildeten die unerhört kühnen und verwegenen Leistungen der jugendlichen Trapezkünstlerin das Tagesgespräch von New York und lockte so in Scharen auch die besseren Gesellschaftskreise, die sonst den Besuch von Vaudeville-Vorstellungen vermieden, ins Folly Varieté-Theater.

Dieses war allabendlich ausverkauft und die besseren Sitze schon auf Wochen hinaus im Voraus vergeben. Schwer zu entscheiden blieb, was man mehr an Mlle. Viola, so hieß die junge Dame, bewundern sollte, ihre sieghafte Schönheit, der seltene Liebreiz und die entzückende Anmut ihrer Glieder oder die ihren Darbietungen innewohnende Tollkühnheit.

Doch nicht nur die bewunderungswürdigen Leistungen der Luftkönigin, auch der diese umschwebende geheimnis-

volle Nimbus hatte zum Teil beigetragen, das schöne Mädchen zum erklärten Liebling der anspruchsvollen New Yorker zu machen und diese allabendlich zu stürmischen Ovationen hinzureißen.

Niemand in der Riesenstadt wusste, wer Mlle. Viola war und woher sie stammte.

Man hatte sie noch zu niemandem sprechen hören, außer zu ihrer mindestens um zehn Jahre älteren Begleiterin, welche ihr im Ankleideraum als Kammerfrau und Friseurin behilflich war; diese betrat auch gleichzeitig mit der *Königin der Lüfte* die Bühne und war ihr dabei behilflich, das in die schwindelnde Höhe führende Seil zu besteigen.

Solange die Nummer Violas dauerte, blieb die in eine unscheinbare Pagenuniform gekleidete Frau auf der Bühne; keinen Blick wandte sie von dem die Lüfte durchwirbelnden geschmeidigen Körper der Luftkönigin, und zugleich ordnete sie die verschiedenartigen Bewegungen der Seile und Netze an, wie der Fortgang der Produktion sie nötig machte, um schließlich nach glücklich abgeschlossener Vorstellung die junge, sichtlich erschöpfte Künstlerin mit einer ängstlichen, rührenden Fürsorge zu umgeben.

Das Auftreten der jungen Künstlerin wurde allabendlich durch das vom Schnürboden aus bewerkstelligte Niederlassen eines unten verknoteten Seils, das bis dicht über der Rampe hing, zuerst signalisiert. Am Tau war ein dünner Bindfaden befestigt, und sobald Mlle. Viola auf den Schultern ihrer älteren Genossin stand und sich mit lächelndem Gesicht anmutig gegen das Publikum verneigte, wurde mittelst des Fadens das Seil zu ihr herangezogen, um ihr den Weiteraufstieg zu ermöglichen.

Sowie Viola schwebend an dem Seil hing, wurde dieses

vermittels eines sinnreichen Mechanismus nicht nur schnell emporgezogen, sondern auch in rasch sich verstärkenden und immer weiter sich ausdehnenden Pendelschwingungen hin- und herbewegt, bis die in anmutiger Haltung wie durch die Lüfte Entschwebende das untere Ende eines vom Höchstpunkt des obersten Schnürbodens lose herabhängenden Seiles bis auf etwa zehn Fuß Entfernung erreicht hatte.

Dann ließ Viola das Tau los, um mit einem eleganten Schwung durch die Luft das höher hängende zu ergreifen; an diesem schwang sie wieder, um von neuem ein noch höher hängendes, wieder dabei auf zehn Fuß Weite den Luft-raum durchfliegend, zu erreichen – und diese eigenartige Luftreise setzte sich von Seil zu Seil fort, bis die jugendliche Künstlerin endlich das in schwindelnder Höhe befindliche Trapez erreicht hatte.

Es sah in der Tat so aus, als ob das Trapez nur auf jenem so beschwerlichen wie gefahrvollen Wege erreicht werden konnte; in Wirklichkeit war dem nicht so, vielmehr befanden sich an jeder Seite des Apparates zwei Seile, deren obere Enden an der Decke des Schnürbodens befestigt waren, während sie den Blicken der Zuschauer unsichtbar, bis zur Bühnentiefe niederführten, wo sie zweckentsprechend verankert waren, um nötigenfalls jederzeit fester angezogen und gelockert werden zu können.

Sobald die junge Künstlerin die Stange des Trapezes erreicht hatte, führte sie die Riesenwelle aus, und nachdem ihr Körper wie ein um die Achse sich drehendes Rad wohl ein Dutzend Mal die Luft durchwirbelt hatte, blieb sie in anmutiger Pose mit den Füßen an der Trapezstange hängen und wurde nun noch um etwa zwanzig weitere Fuß emporgezogen, um alsdann in dieser schwindelnden Höhe mit ihren ei-

gentlichen Produktionen zu beginnen. Diese bestanden in noch nie zuvor gesehenen Evolutionen von solcher Waghalsigkeit, dass öfters nervenschwache Damen aus dem mit verhaltenem Atem zuschauenden Publikum in Ohnmacht fielen.

Die Krone ihrer alles bisher Erschaute weit in den Schatten stellenden Leistungen war ein vollkommen neuer »Trick«, welchen die waghalsige Trapezkünstlerin zum Schlusse ihrer wundervollen Produktionen vollführte. Während sie sich an den Armen in voller Körperlänge niederhängen ließ, vollführte sie die Totenwelle – schneller und immer schneller wirbelte sie um die Trapezstange, bis zuletzt ihre Bewegungen derart rapide wurden, dass der von goldglänzendem Trikot umspannte jugendschöne Körper im grellen Strahl des elektrischen Lichtes nur noch ein zauberisch funkelndes Rad zu bilden schien.

Dann riss plötzlich das eine die Stange haltende Trapezende, und die Künstlerin schien unter dem entsetzten Aufschrei des Publikums in die Tiefe zu abstürzen – indessen nur scheinbar, denn mit erstaunlicher Geschicklichkeit gelang es ihr, während des Absturzes eines der hinter ihrem Rücken befindlichen Seile zu fassen und an diesem sich festzuklammern.

Während sich Mlle. Viola nun auf demselben Wege wie zuvor beim Aufstieg zur Bühne niederließ, begriff das allmählich sich von seinem Schrecken erholende Publikum, dass es sich nicht um einen Unglücksfall, wohl aber um einen raffiniert erdachten, brillant durchgeführten »Trick« handelte – und die lange gedämmten, aufs tiefste erregten Gefühle der Menge machten sich alsdann regelmäßig in einem geradezu betäubenden Beifallssturm Luft, und immer wieder von

neuem wurde die tollkühne verwegene junge Künstlerin an die Rampe hervorgejubelt, bis sie sich endlich unter einem letzten anmutigen Lächeln den Blicken des völlig enthusiastischen Publikums entzog.

*

An dem Abend, mit welchem unsere Erzählung beginnt, hatte Mlle. Viola unter dem begeisterten Beifallsjubel des ausverkauften Hauses gerade in Begleitung ihrer Gehilfin die Bühne betreten, mit einem süßen Lächeln für den ihr bereiteten Empfang dankend. Sie schien sich in einer äußerst heiteren Stimmung zu befinden und sah noch entzückender als sonst aus.

Sie gab sich den Anschein, als gelänge es ihr nicht, sich auf die Schultern ihrer Gehilfin zu schwingen, und stellte sich dabei so drollig an, dass ein herzliches Lachen durch die Reihen der Zuschauer ging. Dann, kaum die Hände ihrer Gehilfin berührend, stand sie plötzlich auf den Schultern derselben und warf mit bezaubernder Anmut Kuschhände in das Publikum. Wie eine Taube die Schwingen, so hob sie graziös die wundervollen Arme zum Flug durch die Luft, zugleich das Zeichen für den mit der Bewegung des untersten Seiles beauftragten Mann, dieses bis an die Künstlerin heranzuschwingen. Sie fing es geschickt auf, und dann ging es auf dem üblichen Wege hinauf zum Trapez.

Die Vorstellung der »Königin der Lüfte« verlief programmgemäß. Wiederum entzückte sie durch ihre so anmutigen wie gefahrvollen Darbietungen die beifallsfreudige Menge, und nun schickte sie sich an, durch den »Schlusstrick« die Nervenstärke des sensationslüsternen Publikums

zu erproben.

In der rechten Proszeniumsloge, also unmittelbar neben der Bühne, saßen drei Herren, welche von ihren Plätzen aus bequem den hinter den Kulissen an den verschiedenen Seilen des Apparates hantierenden Mann beim Arbeiten beobachten konnten. Sie sahen ihn soeben an eines der Tawe ein Gewicht hängen, das nach ihrer Schätzung mindestens zwei Zentner schwer sein musste.

Das derart beschwerte Seil lief über eine geriefte Scheibe und anschließend daran durch eine Reihe von Flaschenzügen bis hinauf zur Höhe des obersten Schnürbodens. Diese Vorrichtung ermöglichte es dem Gehilfen, das beschwerte Seil nach jeder erforderlichen Richtung zu lenken und dergestalt die Sicherheit des an der Decke befestigten Apparates, von welchem das eigentliche Trapez frei herabhing, jederzeit zu kontrollieren.

Die drei Logeninsassen beobachteten den Mann, wie er das Gewicht am Seil befestigte, um sich dann schnell nach der zweiten Kulisse zurückzugeben und dort dasjenige Seil zu ergreifen, durch dessen Anzug sich die Trapezstange auf der einen Seite löste und so den fingierten Absturz der Künstlerin herbeiführte. Der Mann stand mit dem Seil in der Hand und schaute voll gespannter Aufmerksamkeit nach der auf der Bühne befindlichen Frau im Pagenkostüm, um auf deren Wink sofort den entscheidenden Ruck am Seil auszuführen.

Die drei Herren beobachteten mit demselben Interesse die Verrichtungen des Gehilfen sowie die waghalsigen Produktionen der in den Lüften *arbeitenden* Mlle. Viola. Wussten sie doch, dass das tadellose Gelingen der »Nummer« und auch die Sicherheit der jungen Künstlerin wesentlich von der minutiösen Pünktlichkeit abhing, mit welcher der Mann sich

seiner einfach erscheinenden, aber in Wirklichkeit hochwichtigen Verrichtung entledigte.

In diesem Moment gab die Frau auf der Bühne das verabredete Signal, und mit kurzem kräftigem Ruck zog der Gehilfe noch in derselben Sekunde am Seil, dadurch die Turnstange einseitig aus dem Trapez lösend. Die Königin der Luft stürzte pünktlich ab, und nicht minder prompt löste sich von den Lippen des wie erstarrt sitzenden Publikums der übliche Schreckenschrei – doch in diesen hinein klang der Ausruf wahren, wirklichen Entsetzens der drei Logeninsassen.

Hinter der ersten Theaterkulisse hatten sie plötzlich einen Mann auftauchen und mit einem bereitgehaltenen Messer das mit dem Zentnergewicht belastete Seil glatt durchschneiden sehen. Mit einem donnerartigen Gepolter fiel das schwere Gewicht auf die Bühne nieder.

Das so plötzlich von seiner Last befreite Seil raste mit einer unglaublichen Geschwindigkeit durch die Rollen der Flaschenzüge. Dann kam es unvermittelt zum plötzlichen Stillstand.

Die drei Herren in der Proszeniumsloge erkletterten blitzschnell die Brüstung und liefen behände auf dieser entlang, bis sie über die Rampenlichter auf die Bühne selbst zu springen vermochten. Es war ihnen klargeworden, dass ein verurteilter Mordanschlag vor ihren Augen wider das Leben der Künstlerin unternommen worden war, die nun an dem zerrissenen Trapezende hing, nicht ahnend die Gefährlichkeit ihrer Lage und nicht wissend, warum der bewährte Apparat plötzlich versagte.

Der Vorderste der drei auf die Bühne gesprungenen Herren wusste, dass nur durch einen glücklichen Zufall der Ein-

tritt einer sofortigen Katastrophe verhindert worden war.

Das zerschnittene Seil musste sich irgendwo, vermutlich in einer Rolle, verfangen haben und hielt darum noch die an seinem anderen Ende pendelnde Last des jungen Mädchenkörpers, der anderenfalls schon zerschmettert in der Tiefe liegen müsste ... mitten unter demselben Publikum, das seinem frei in der Luft hängenden Liebling jetzt noch bewundernd zujauchzte und unermüdlich Beifall spendete.

Doch wie lange noch – und das jubelnde Entzücken der Zuschauermenge mochte sich in grausiges Entsetzen wandeln, denn schon die geringste Bewegung der Unglücklichen konnte hinreichen, das gehemmte Seil aus seiner zufälligen Verstrickung zu lösen – und dann war es auch noch in der nämlichen Sekunde um das reizende Geschöpf geschehen, und deren herrliche Gestalt wandelte sich zu einer unkenntlichen Masse.

Mit großen Sätzen sprang einer der drei Logen-Insassen quer über die Bühne nach der vorderen Seitenkulisse, wo das Seil, den Blicken der Zuschauer verborgen, an dem zentnerschweren Gewicht befestigt gewesen war. Ein Blick genügte, um ihn das durchschnittene Seil erspähen zu lassen. Es hing, eingeklemmt zwischen den Scheiben einer Eisenrolle, vielleicht zwanzig Fuß über der Bühne. Mit der Schnelligkeit und Gewandtheit eines berufsmäßigen Akrobaten erklimmte der stark und breitschultrig gebaute Mann die eine Kulisse, sich an deren Holzleisten festhaltend – dann packte er das durchschnittene Ende des Seils und hingte sich an dieses mit beiden Armen, zugleich von dem Holzrahmen der Kulisse mit den Füßen sich abstoßend.

Sofort begann das durch die Körperlast des daran Hängenden beschwerte Tau sich anzuspannen und zurückzugleiten.

Frei in der Luft schwebend gab der tapfere Mann seinen beiden Gefährten einige kurze Befehle, die blitzschnell von diesen vollzogen wurden.

Der eine sprang zu dem nach dem Trapez von der rechten Bühnenseite aus führenden Hilfsseil, der andere zu dem nämlichen auf der linken Bühnenhälfte. Es waren dies die beiden schon erwähnten Taue, welche bei einem Unglücksfalle oder dergleichen dazu dienten, auf schnellstem und kürzestem Wege an das Lufttrapez gelangen zu können.

Das Publikum war unruhig geworden, es ahnte, dass etwas nicht in Ordnung war.

Zum Glück hatte der das Zugseil haltende Gehilfe seine Geistesgegenwart nicht verloren. Er war geschäftig dabei, das eine, zum Trapez führende Tau unten loszubinden. Kaum war dies geschehen, so nahm man auch schon im Publikum einen Herrn in voller Gesellschaftstoilette wahr, der mit der Gelenkigkeit eines Berufsakrobaten an dem Seil hochkletterte.

Dann sprang der Arbeiter quer über die Bühne, löste das Seil zur linken in gleicher Weise, und auch an ihm sah das erstaunte Publikum einen eleganten Herrn in Frack und weißer Binde emporklimmen.

Nun begriff allmählich das Publikum, dass irgendeine in ihrem vollen Umfange nur den Fachleuten verständliche Gefahr vorhanden und das Leben der jugendlichen Künstlerin hoch in den Lüften bedroht war.

Totenstille herrschte auf einmal in dem weiten Raum.

Deutlich vermochte man die Stimme des einen am Seil hochkletternden Mannes zu hören, der dem Mädchen zurief, ruhig zu bleiben, da er gleich bei ihr sein und zu ihrem Beistande kommen werde.

Doch gerade der gutgemeinte Zuruf schien das strikte Gegenteil herbeizuführen. Bisher hatte die Königin der Luft augenscheinlich noch gar nicht begriffen, dass sie sich in Todesgefahr befand; nun schien diese Erkenntnis sie zu entnerven und ihr die Widerstandskraft zu rauben. Deutlich vermochte man im Publikum zu sehen, wie sie die Augen schloss und ein Erzittern durch ihre schlanken Glieder ging, das mit jeder neuen Sekunde stärker wahrnehmbar war.

Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich aller Anwesenden. Man sprang auf Klappsitze und Stühle; einige schlangen sich auch auf die Brüstungen, wie um sich der oben in den Lüften Schwebenden besser verständlich machen zu können. Von allen den Logen und Rängen des weiten Hauses wurden tröstende und ermutigende Zurufe laut.

Die beiden »Seilkünstler« waren unterdessen eifrig bestrebt, so schnell wie möglich das Trapez zu erreichen.

Als dies gelungen war, verständigten sie die junge Künstlerin, erst mit dem einen Arm sich loszulassen und zu versuchen, ihn über den Nacken des ihr zunächst Befindlichen zu schwingen. Behutsam ließ sie sich mit der einen Hand los, so nur noch mit der anderen sich am Trapezholz festhaltend.

Als Mlle. Viola nun auch entschlossen mit der anderen Hand die Trapezstange losließ, um sich mit dem Arm an dem Nacken des zweiten Retters festzuhalten, da schnellte auch schon der von der Last ihres Gewichtes befreite Apparat bis zur Decke, während zugleich von der Bühne her ein lauter Fall hörbar wurde.

Dieser rührte von dem Manne her, welcher sich an das untere Seilende gehängt hatte und natürlich dieses im selben Augenblick herunterzog, als die Künstlerin das Trapez losgelassen hatte. Doch der am Seil Hängende war auf den

Sturz vorbereitet gewesen, indem er in demselben Augenblick, als er die zitternde Bewegung des Seiles spürte, dasselbe losließ und mit einem tadellosen Salto mortale eine Sekunde darauf vor den erstaunten Blicken des Publikums unbeschädigt mitten auf der Bühne landete.

Das Publikum zollte dieser Leistung rauschenden Beifall. Doch ein Blick in die Höhe ließ diese freudige Erregung sofort wieder verstummen.

Oben in den Lüften war die Lage inzwischen nur noch bedrohlicher und gefahrvoller geworden, denn kaum hatte die gerettete Viola sicheren Halt an den Schultern der beiden Männer gewonnen, als sie auch schon, überwältigt von dem ausgestandenen Schreck, ohnmächtig wurde, und schauernd nahmen die Zuschauer wahr, wie es der ganzen Kraft der beiden kühnen Männer bedurfte, die Ohnmächtige festzuhalten.

Im selben Moment war der mit tollkühnem Salto mortale vorhin mitten auf der Bühne Gelandete ganz dicht vor die Rampen getreten, und unbekümmert um das Publikum hielt er die Hände wie ein Sprachrohr vor den Mund und rief: »Hallo, Patsy – wie steht's?«

»Danke für die gütige Nachfrage«, gab einer der oben Befindlichen gutgelaunt zurück. »Es ist hier oben etwas warm, sonst aber ganz mollig ... man hat nicht alle Tage eine Luftkönigin im Arm!«

Diese launige Bemerkung zündete augenblicklich im Publikum und wurde von diesem mit donnerndem Applaus belohnt. Kaum war dieser verklungen, als auch schon jemand von einer der Logen aus rief, indem er auf den auf der Bühne Stehenden deutete: »By Jove, der Gentleman dort ist kein anderer als Nick Carter!«

»Und Chick und Patsy hängen dort oben in der Luft!«, rief ein anderer.

Im selben Moment durchbrauste auch schon ein neuer Beifallssturm das Haus, und es kostete den auf der Bühne befindlichen und so unverhofft zum Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gewordenen berühmten Detektiv Mühe genug, um durch bittende Handbewegungen die zu einer Verständigung mit seinen wagemutigen Gefährten nötige Ruhe wieder eintreten zu lassen.

Sobald diese wieder hergestellt war, hörte man von oben her Chicks Stimme: »Das Mädchen ist ohnmächtig geworden!«

»Könnt ihr sie festhalten?«, erkundigte sich Nick Carter gelassen, während das Publikum schreckerstarrt zur Höhe hinaufblickte.

»Ja!«, rief der übermütige Patsy. »Das ist 'ne angenehme Beschäftigung. Hoffentlich dürfen wir noch ein bisschen hier oben bleiben!«

Sofort applaudierte auch schon wieder das Publikum.

»Könnt ihr sie nicht herunterbringen?«, machte Nick Carter sich dann seinen Gefährten wieder verständlich.

»Unmöglich, so leicht das Mädchen auch ist ... jetzt hängt sie doch wie Blei in unseren Armen!«, rief Chick.

»Wir haben ja keine Eile«, fügte Patsy hinzu. »Wir warten ganz geduldig, bis sie ihre reizenden Äuglein wieder aufmacht. Bin ich nicht zu beneiden, Gentlemen?«, rief er lachend ins Publikum hinunter. »Möchte wohl mancher von Ihnen an unserem Platze sein?«

»Ein Hurra für Patsy!«, rief jemand, und im ganzen Hause herrschte Heiterkeit, in welche auch der auf der Bühne befindliche Detektiv mit einstimmte.

»Ist denn niemand da, der schnell mal ein Glas Wasser raufbringen könnte?«, scherzte Patsy von neuem. Natürlich hatte er wiederum einen Lacherfolg.

»Well, haltet sie so lange, bis ich bei euch oben bin!«, entschied nun Nick Carter mit lauter Stimme.

Der Gehilfe, welcher die Aufsicht über die verschiedenen Seile führte, trat eben an den Detektiv heran. Was er sagte, konnte man nicht verstehen, doch man sah, wie schon die Sekunde darauf das Seil nach dem Mittelpunkt der Bühne zu dirigiert wurde.

Einige Leute machten sich an anderen ähnlich niederhängenden Stricken zu tun, und sie fuhren in ihren Bemühungen fort, bis das Trapez derart niedergelassen war, dass es etwa noch 25 Fuß über den Köpfen des Publikums in der Luft hing.

Nick Carter kletterte an dem vorderen Seil empor, bis er in gleiche Höhe mit dem Trapez gelangte, das etwas fünfzig Fuß von ihm entfernt war. Dann sah das wieder in atemloser Spannung verharrende Publikum, wie einige Arbeiter das Tau, an welchem der Detektiv hing, am unteren Ende erfassen und es so weit nach der Tiefe der Bühne zogen, als ihnen nur möglich war.

Dann rief der Detektiv ein kurzes, scharfes: »Los!«

Im selben Moment ließ man das Seil fahren, und dieses sauste in mächtigem Schwunge mit der daran hängenden Körperlast Nick Carters nach vorn und schwang nach dem niederhängenden Trapez zu. Sofort begriff das Publikum, was der Detektiv beabsichtigte, und die allgemeine Erregung wuchs aufs äußerste.

Als das schwingende Seil noch reichlich zehn Fuß vom Trapez entfernt war, ließ Nick Carter das ihn tragende Tau

in ähnlicher Weise los, wie es beim Beginn der Vorstellung die Luftkönigin getan hatte – sausend durchflog sein Körper die Luft, und in der nächsten Sekunde hatte er mit starker Hand die niederhängende Trapezstange erreicht und hielt sich an ihr fest, während das Tau zugleich unter seiner Last sich straffte, so dass die Arbeiter auf der Bühne sich derb ins Zeug legen mussten, um festzuhalten.

Wieder ein kurzer Zuruf des Detektivs – und die Männer zogen ihn hoch, bis er unmittelbar neben seinen beiden die Ohnmächtige haltenden Gefährten angelangt war.

Das übrige war ein Kinderspiel. Mit starkem Arm umschlang Nick Carter die zarte Gestalt der Bewusstlosen – wieder ein Zuruf, und er glitt mit seiner holden Last an dem sich senkenden Seil nieder und stand wenige Sekunden später auf dem sicheren Boden der Bühne.

Während das Haus in hellen Aufruhr geraten war und eine dröhnende Applausalve die andere ablöste, glitten Chick und Patsy schnell von ihren Seilen nieder, und der Detektiv eilte, immer noch das bewusstlose Mädchen in den Armen, hinter die Szene.

Wohl keiner der bisher im Folly Varieté-Theater aufgetretenen Künstler, auch die liebeliche Königin der Lüfte inbegriffen, durfte sich rühmen, das Publikum zu derartigen Beifallsstürmen hingerissen zu haben, wie sie nun Nick Carter und seinen beiden wagemutigen Gehilfen bereitet wurden. Man schrie und johlte, klatschte und trampelte mit den Füßen und wollte um jeden Preis einen Hervorruf der drei Männer erzwingen.

Doch es war alles umsonst, denn weder Nick Carter noch seine beiden Gefährten ließen sich sehen, und endlich musste der Bühnenleiter hervortreten und achselzuckend erklä-

ren, dass das gefeierte Kleeblatt längst das Haus verlassen habe und aus diesem Grunde dem ehrenden Hervorruf keine Folge leisten könne.

So verhielt es sich wirklich. Kaum hatte Nick Carter die immer noch Bewusstlose der sicheren Obhut ihrer freudestrahlenden Gehilfin übergeben, als er auch schon seinen beiden Gefährten zuwinkte und mit diesen das Theater durch den hinteren Bühnenausgang rasch und unbemerkt verließ.

Erst als sie das Theater weit hinter sich hatten, mäßigten sie ihren Schritt und schauten sich ernst an.

»Wer ist der Mann, welcher das Seil mit dem schweren Gewicht daran durchschnitt ... und warum wollte er mit ruchloser Hand das liebliche Mädchen morden? Dies zu ergründen, soll unsere nächste Aufgabe sein.«

Seine beiden Genossen nickten zustimmend.

»Well«, sagte Nick Carter schließlich in seiner ruhigen Weise, »ich habe mir die Adresse der jungen Dame notiert ... wir wollen ihr etwas Zeit zur Erholung von dem ausgestandenen Schrecken lassen und alsdann unser Werk sofort mit einer eingehenden Befragung der jungen Artistin beginnen – denn dass der elende Schuft entlarvt und zur Strecke gebracht werden muss, ist selbstverständlich ... er hat direkt unter unseren Augen einen Mord versucht, und er soll sich nicht rühmen dürfen, dass hier in New York ein Verbrechen, dessen Augenzeuge Nick Carter gewesen ist, ungestraft begangen werden kann. Bei meiner Ehre! Ich will nicht ruhen und rasten, bis ich den Halunken gefasst habe!«

Nick Carter nimmt den Kampf auf

Nun begab sich der Detektiv mit seinen beiden Gehilfen nach dem in nächster Nähe des Theaters gelegenen Hotel Garni, in welchem Mlle. Viola mit ihrer Begleiterin Wohnung genommen hatte. Als sie dort eintrafen, wurde ihnen der Bescheid gegeben, dass die junge Künstlerin zwar bereits zuhause sei, aber keinerlei Besuch annehme. Nick Carter sandte indessen nur seine Karte hinauf, und in der Minute darauf kam schon der farbige Hallboy (Hotelpage) mit der Meldung zurück, die junge Lady lasse bitten.

Wohl noch innerlich erregt, jedoch äußerlich ruhig und gefasst, empfing das auch in einfacher Haustoilette überaus lieblich erscheinende junge Mädchen ihre späten Besucher und überhäufte sie, sehr zu deren Unbehagen, mit heißen, überströmenden Dankesworten. Auch die ältere Gefährtin der Trapezkünstlerin, die auf dem Theaterzettel als Mlle. Berenice erschien, im bürgerlichen Leben aber Mrs. Sarah Adams hieß, wurde nicht müde, den drei wagemutigen Männern immer wieder von neuem zu danken. Außer ihnen waren noch zwei Herren anwesend, nämlich der mit der Leitung des Apparates betraute Mann, der im Privatleben durchaus den Eindruck eines Gentlemans machte und sich Charles Adams nannte, sowie der Geschäftsführer des Folly Varieté-Theaters, der gekommen war, um sich nach dem Befinden der jungen Dame angelegentlich zu erkundigen.

»Well, meine Herrschaften, wir kamen nicht, um uns loben zu lassen«, wehrte der Detektiv den ihm lästig werdenden Dankesbezeugungen. »Was wir ausführten, würden auch drei andere Männer, die mit turnerischen Künsten so vertraut sind wie ich und meine Gefährten, ohne weiteres voll-

bracht haben ... übrigens«, wendete er sich lächelnd an Viola, »Sie sprechen die Landessprache so vorzüglich und unverfälscht, dass ich Sie beinahe für eine Amerikanerin halten möchte.«

Die Künstlerin lachte nervös auf, und mit einem Blick auf Charles Adams meinte sie: »Erraten, Mr. Carter ... Mr. Adams hier ist mein Impresario und war es von jeher. Auf seinen Rat hin nenne ich mich auf französische Weise Mademoiselle ... doch Viola ist mein richtiger Vorname. Übrigens bin ich an der geteilten Meinung des Publikums über meine Herkunft und Abstammung unschuldig«, setzte sie neckisch hinzu, indem sie lächelnd auf den Geschäftsführer des Theaters wies. »Das Verdienst hierfür gebührt diesem Herrn ... er ist ein Meister der Reklame ... was an mir wirklich geheimnisvoll ist, das ist höchstens meine mir selbst unbekannte Herkunft.«

»Ihre Herkunft?«, erkundigte sich der Detektiv erstaunt.

»Allerdings«, meinte die junge Künstlerin nickend. »Als ich noch ein ganz kleines Kind war, wurde ich von Zirkusleuten, wahrscheinlich einem Ehepaar, gestohlen. Da haben Sie mein Geheimnis ... und von frühester Kindheit an habe ich mich unter Artisten befunden.«

»Wusste denn das Ehepaar, welches sie stahl, wie Sie sagen, nichts von Ihrer Herkunft anzugeben?«, erkundigte sich der immer mehr Interesse daran nehmende Detektiv.

»Sicherlich. Doch sie sagten mir nichts. Der Mann starb vor fünf, die Frau vor zwei Jahren – und sie gingen in die Ewigkeit, ohne ihr Geheimnis mir enthüllt zu haben.«

»Woher wissen Sie alsdann überhaupt, dass Sie ein geraubtes Kind sind?«, warf Nick ein.

»Well, die Frau, welche ich immer für meine Mutter gehalten

ten habe, wurde während der Vorstellung von einem plötzlich wild gewordenen Elefanten zu Tode getrampelt. Verscheidend vermochte sie noch zu stammeln, ich sei nicht ihr Kind, sondern von ihr und ihrem Manne geraubt worden ... Doch bevor sie mir sagen konnte, wann und wo, versiegelte ihr der Tod die Lippen für immer.«

»Suzanne war immer gut zu Viola«, mischte sich nun Mlle. Berenice ein, »doch nach dem Tod ihres Mannes ergab sie sich immer mehr dem Trunk, und da übernahm ich die mütterliche Fürsorge für unsere Kleine«, setzte sie hinzu, zärtlich den Arm um das Mädchen schlingend.

»So waren Sie schon damals beisammen?«, erkundigte sich Nick Carter interessiert.

»Gewiss, wir arbeiten schon seit vielen Jahren miteinander – Viola, ich und Mr. Adams hier, der mein Gatte ist. Früher gehörten auch Suzanne und deren Mann zu unserer Varieté-Nummer. Auch mir hatte Suzanne schon früher anvertraut, dass Viola nicht ihr leibliches Kind, sondern gestohlen worden sei. Doch sie war nicht zu irgendeiner näheren Aussage zu bewegen.«

»Besitzen Sie Feinde?«, wendete der Detektiv sich jetzt unvermittelt an die Trapezkünstlerin.

»Nicht, dass ich wüsste«, entgegnete die Erstaunte, langsam dazu mit dem Kopfe schüttelnd. »Doch Ihre Frage berührt mich seltsam, bei Ihrem Eintreten sprachen wir gerade davon.«

»Natürlich, Viola muss einen Feind haben«, warf nun Adams ein. »Entweder unsere Kleine oder das Folly Theater – und zwar einen Feind, der nicht vor einem Mord zurückschreckt.«

»Unsinn!«, brummte der Geschäftsführer des Theaters är-

gerlich.

»Well, das Seil wurde mit einem scharfen Messer durchgeschnitten«, entgegnete Adams überzeugt.

»Bewahre. Das Seil scheuerte sich an der scharfen Kante einer der Rollen durch.«

»Nein, es wurde durchgeschnitten – und zwar mit einem Messer!«, fiel Nick bestimmt ein.

»Was wissen Sie davon?«, wendete sich der Theatermanager nun ärgerlich nach dem Sprecher um.

»Das sollen Sie sofort hören«, fuhr der Detektiv unbeirrt fort. »Meine beiden Gehilfen hier und ich beobachteten einen Mann, der das Seil unmittelbar über dem Gewicht durchschnitt, nachdem letzteres kaum von Mr. Adams befestigt worden war. Das geschah, als Mr. Adams nach der zweiten Kulisse zurückschritt, um das die Trapezstange auslösende Seil zu leiten.«

»Gewiss«, warf Chick ein, »dieser Vorgang veranlasste uns, auf die Bühne zu springen.«

»Ein Glück für Viola, denn Ihr rasches Handeln rettete das Leben unserer Kleinen!«, bemerkte Adams ernst.

»No, Sir«, widersprach Nick. »Der wirkliche Helfer war diesmal, wie so oft, der Zufall! Hätte das abhaspelnde Seil sich nicht zufällig in einer Nut festgelaufen, wäre Mlle. Viola abgestürzt, ehe wir Hand anzulegen vermocht hätten.«

»Sie sahen wirklich einen Mann, der das Seil mit einem Messer durchschnitt?«

»Gewiss«, bestätigte Nick. »Alle drei sahen wir den Schandkerl beim Werk!«

»Aber um Himmels willen«, rief der Manager und schlug die Hände zusammen. »Wer war der Mensch?«

»Der Mann war sogar kostümiert. Er erschien als der be-

rühmte ›dumme August‹, der aus deutschen Zirkuspantomimen auf die amerikanische Bühne übergegangen ist, nur mit dem Unterschied, dass es hier ein in grotesk wirkendem Frackanzug steckender Irländer ist.«

»Das ist eine verbrauchte Figur, die nur noch im Westen der Vereinigten Staaten zieht«, bemerkte der Manager geringschätzig. »Bei uns im Folly haben wir *Clumsey Mike*, den täppischen Michel, der so betrunken wie geschäftig ist und alles verkehrt macht, schon seit mindestens zwei Jahren nicht mehr zu bringen gewagt.«

»Das mag sein. Jedenfalls war aber der Messerheld als Clumsey Mike ausstaffiert«, beharrte der Detektiv. »Vielleicht wirkt ein solcher in einem anderen hiesigen Theater mit?«

»No, Sir«, verneinte der Manager. »Die Leute im Osten haben sich daran satt gesehen.«

»Well, dann kommen wir auf meine ursprüngliche Frage zurück: Hat Mlle. Viola einen Feind?«

»Das liebe Kind!«, ereiferte sich Mlle. Berenice. »Wie sollte sie zu einem Feind kommen?«

»Offen heraus, Miss Viola«, wendete sich Nick direkt an das Mädchen. »Liebeleien oder so, eh?«

»Wo denken Sie hin, Mr. Carter«, verwahrte sich die Errörende. »Ich habe noch nicht den unschuldigsten Flirt gehabt ... die gute Berenice bewacht mich ja wie ein Drache.«

Nun lächelte ihre Freundin behaglich. »So gefährlich ist's nicht«, wendete sie ein.

»Nun, im Publikum spricht man von zahllosen gebrochenen Männerherzen«, entgegnete Nick lächelnd.

»Und da meinen Sie, einer von diesen müsse das Seil zerschnitten haben?«, fragte Viola. Dann schüttelte sie stolz mit

dem Kopfe. »Kein Mann kann sich rühmen, mir je nahegekommen zu sein!«

»Hm, man könnte auch an die Eifersucht eines Konkurrenten, einerlei ob Mann oder Weib, denken!«

Die beiden Frauen und Adams schauten einander erstaunt an, dann meinte der Letztere: »Well, Viola ist eine Klasse für sich. Noch niemand hat ihre Leistungen nachzuahmen gewagt, auch nicht ihre früheren Tricks, denn natürlich bringt sie stets neue Nummern.«

»Unsere Viola steht einzig und unerreicht da«, schaltete seine Frau ein. »Vielleicht gerade darum hat sie noch niemals mit anderen Artisten irgendwelchen Streit gehabt.«

»Vielleicht hat ihr ein entlassener Impresario oder dergleichen einen Streich gespielt?«, erkundigte sich Nick.

»Nicht daran zu denken«, widersprach Adams. »Sie hat nur mich zum Manager gehabt. Ich erfinde ihre Tricks, und wir proben zusammen, bis alles all right ist.«

»Charlie liebt die Kleine, als wäre sie sein eigenes Kind«, meinte Berenice zärtlich. »Schon seit fünf Jahren bilden wir eine Familie, und wir mögen an eine Trennung nicht einmal denken!«

»Well«, erklärte Nick, indem er sich an den Theatermanager wendete, »dann müssen wir unseren Mann unter Ihren oder den Feinden des von Ihnen verwalteten Theaters suchen.«

»Gewiss, ich habe Gegner, wie jeder Geschäftsmann«, sagte der Manager achselzuckend. »Doch ich kann mir unter ihnen keinen derartigen Halunken denken, der solche teuflischen Anschläge ausführt.«

»Wir stehen vor einer vollendeten Tatsache«, entgegnete der Detektiv, indem er sich zum Aufbruch anschickte. »Je-

mand lebt, der Mlle. Viola zu ermorden plant – und bleiben wir nicht auf unserer Hut, so wird der unbekannte Feind seine mörderische Absicht erreichen.«

Ein aussichtsloser Auftrag

Am nächsten Morgen saß der Detektiv gerade in seinem Arbeitszimmer, als seine bejahrte Wirtschafterin mit der Meldung eintrat, eine Dame wünsche ihn zu sprechen. Zugleich überreichte sie eine Visitenkarte mit dem Namen *Mrs. Reginald Crombie*. Links unten war noch der weitere Vermerk: *Cromfrey, Yorkshire*.

Die gleich darauf ins Zimmer Geführte war eine stattliche, hochgewachsene Dame in Trauerkleidung mit einem stolzen, noch Spuren früherer hervorragender Schönheit aufweisenden Gesicht, welches indessen durch Kummer und Sorgen frühzeitig gealtert schien.

»Habe ich die Ehre, Mr. Nick Carter, den großen Detektiv, vor mir zu sehen?«, erkundigte sich die Besucherin, als sie dem Hausherrn gegenüber Platz genommen hatte.

»Ich bin Nick Carter, der Detektiv«, bestätigte der Gefragte höflich.

»Ich komme von London, um Ihren Beistand zu erbitten«, eröffnete die Dame die Unterredung. »Hier ist ein Brief, den mir Inspektor Mostyn von Scotland Yard (Hauptquartier der Londoner Kriminalpolizei) als Einführungsschreiben mitgab.«

Nick Carter öffnete den Brief und überflog hastig dessen wenige Zeilen, welche lauteten:

Nick Carter, Esq.

Überbringerin dieses Schreibens, Mrs. Reginald Crombie, eine Dame von guter Herkunft und gesellschaftlich höchst angesehen, wünscht die Aufklärung eines komplizierten Falles, die nur in Amerika und auch dort nur von Ihnen bewirkt werden kann. Ich bitte Sie, sich der Lady anzunehmen, mit dem Bemerkten, dass Sie sich auf deren Angaben völlig verlassen können. Ihr getreuer Freund

W.A. Mostyn, Inspektor,

M.P. London

»Was wünschen Sie von mir, wenn ich fragen darf?«, erkundigte sich Nick, den Brief zur Seite legend.

»Ich wünsche, mein geraubtes Kind ausfindig zu machen.«

Nick stutzte. »Ihr eigenes Kind?«, fragte er, und als die Besucherin kaum merklich nickte, fuhr er fort: »Wann und wo wurde Ihr Kind geraubt?«

»Am 26. Januar 1883, nachmittags vier Uhr, hier in New York«, lautete die Antwort.

»Also vor achtzehn Jahren. Wie alt war das Kind damals?«

»Damals war mein Töchterchen zweieinviertel Jahre alt«, seufzte die unglückliche Mutter.

»Dann wäre sie heute zwanzig Jahre alt und erwachsen. Unter welchen Umständen geschah der Raub?«

»Auf Veranlassung meines damaligen Mannes«, versetzte Mrs. Crombie leise.

Nick schaute sie erstaunt an. »Der eigene Vater stahl das Mädchen?«, meinte er gedehnt.

»Nein, er war ihr Stiefvater und mein zweiter Gatte.«

»Und wie lautet der Name dieses Stiefvaters?«

»Alton Julian, er war von Beruf Schauspieler. Doch er ist

längst tot.«

»Aber aus welchem Grund ließ er das Mädchen entführen?«, fragte der Detektiv erstaunt.

»Er hasste sie bitter. Erst nach unserer Verheiratung erfuhr er, dass ein Kind aus meiner ersten Ehe vorhanden war. Dann drang er unausgesetzt in mich, das Mädchen wegzugeben, sie von anderen Leuten adoptieren zu lassen oder einer öffentlichen Anstalt zu überweisen.«

Der Detektiv legte die Hand an die Stirn. »Well, hatte Ihr zweiter Gatte hierzulande Verwandte?«, fragte er.

Mrs. Crombie verneinte. »Nein, er war Engländer und hier nur eine einzige Saison tätig.«

»Dann kehrte er nach England zurück.«

»Allerdings, und ich begleitete ihn damals.«

»Sie ließen Ihr Kind hier im fremden Land zurück, ohne um seinen Aufenthalt zu wissen?«

Die Besucherin saß mit niedergeschlagener Miene da. »Ich glaubte, dadurch am ehesten meinem Kind auf die Spur zu kommen«, erwiderte sie zögernd. »Julian hat mir gestanden, dass die Entführung der Kleinen sein Werk war, und mir gelobt, mir nach unserer Rückkehr in England deren Aufenthaltsort zu offenbaren. Doch er starb schon ein Jahr später als Mitglied einer die Provinz bereisenden Truppe. Ich weilte damals nicht bei ihm. Unsere Ehe war eine tief unglückliche, und wir hatten uns getrennt.«

»Aber warum kehrten Sie nicht hierher zurück und nahmen die Suche nach dem Kind auf?«

»Mein Himmel, ich war so arm damals und sah mich gezwungen, nur um mein Leben fristen zu können, meine frühere Beschäftigung wieder aufzunehmen – ich stand Modell für Künstler.«

Der Detektiv nickte nachdenklich. »Well, auf welche Weise wurde das Kind entführt?«

»Wir wohnten damals hier in New York in einem Boardinghaus an der 12th Street«, begann Mrs. Crombie gedrückt. »Das Haus ist seitdem abgerissen worden. Wir hatten im zweiten Stock zwei Zimmer inne. Ich war ausgegangen, um einige Einkäufe zu machen. Unten auf der Straße vor dem Haus fuhr das Kindermädchen meine Kleine in einem Wagen auf und ab. Kaum hatte ich mich entfernt, so rief der in der Wohnung zurückgebliebene Julian vom Fenster aus das Mädchen unter irgendeinem Vorwand herauf, indem er ihr bedeutete, den Wagen ruhig vor dem Haus stehen zu lassen; er wollte am Fenster stehen bleiben und auf das Kind aufpassen. Er wusste das Mädchen etwa zehn Minuten oben in der Wohnung zu beschäftigen. In der Zwischenzeit sprang ein elegant gekleideter junger Mann aus einer nahebei haltenden Kutsche, nahm die Kleine aus dem Kinderwagen, eilte mit ihr zu seinem Gefährt zurück und fuhr schleunig davon. Als das Mädchen auf die Straße zurückkehrte, war mein Kind verschwunden.«

»Hm, hm«, machte Nick nachdenklich. »Was geschah nun bei Ihrer Rückkehr?«

»Julian stellte sich an, als ob er des Vorfalles wegen außer sich sei«, fuhr die unglückliche Mutter seufzend fort. »Doch ich durchschaute seine Heuchelei alsbald und ruhte nicht eher, bis er mir die Wahrheit eingestanden hatte. Doch so verzweifelte Anstrengungen ich auch machte, um mein Kind wiederzuerlangen, es schlug alles fehl.«

»Wer mag der elegant gekleidete junge Mann, der die Kleine raubte, gewesen sein?«

»Ich hatte immer Arthur Bellew, einen Vetter meines Gat-

ten, der bei derselben Truppe gleichfalls Schauspieler war, im Verdacht der Täterschaft«, versetzte Mrs. Crombie lebhaft.

»Angenommen, Ihr Verdacht ist richtig, was fing der Mensch mit dem Kind an?«

»Jedenfalls hat er mein Kind in irgendeiner Anstalt untergebracht. Gott allein weiß, in welcher und wo; ich konnte es nie ausfindig machen!«

»Und wo hält sich dieser Arthur Bellew jetzt auf?«

Die Besucherin zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht. Noch am selben Tag, an dem der Raub geschah, verschwand er, und ich habe ihn seitdem niemals wiedergesehen.«

»Hatte das Kind irgendein Erkennungszeichen an sich, etwa ein Mal oder einen Schmuck?«

»Nichts dergleichen. An dem Tag ihres Verschwindens war das Kind mit einem langen Tragkleid aus ziegelrotem Seidenstoff bekleidet ... das ist alles, was ich sagen kann.«

»Freilich wenig genug«, brummte Nick. »Sie waren Witwe, als Sie Julian heirateten?«

»Jawohl. Mein erster Mann war ein junger Künstler, für den ich Modell gestanden habe. Er hieß Heyworth. Nach kaum einjähriger glücklicher Ehe musste ich ihn verlieren. Ich sah mich gezwungen, zu meinem alten Gewerbe zurückzukehren. Durch Zufall lernte ich dann Julian kennen, der sich auch als Maler und Bildhauer versuchte, und zu meinem Unglück heirateten wir.«

»Well, Mrs. Crombie«, versetzte Nick nun mit einem scharfen Blick auf die Besucherin. »Sie ließen 18 Jahre verstreichen, ohne sich um den Verbleib Ihres Kindes zu kümmern. Was veranlasst Sie jetzt dazu?«

»Ja, das ist eine seltsame Geschichte«, räumte die Dame freimütig ein. »Durch eine Verkettung von Unglücks- und Todesfällen ist meine Tochter, falls sie noch lebt, heute die Erbin eines der reichsten Grundbesitze von ganz England – doch hören Sie selbst. Mein Mädchenname lautet Alice Ruthven. Mein Vater war ein sehr reicher und hochangesehener Mann in der Grafschaft Kent und der größte Grundbesitzer in dieser Gegend. Doch an diesen Besitz knüpften sich eigenartige Bedingungen. Gemäß der letztwilligen Verfügung des Begründers des Familienreichtums, eines Ruthven, der schon über einhundertfünfzig Jahre tot ist, sollte der Besitz im Mannesstamm forterben. Erst wenn kein Zweig der Familie mehr männliche Erben aufzuweisen hatte, sollten weibliche Abkömmlinge in Betracht kommen. Nun war ich zwar das einzige Kind meines Vaters, doch da in der Familie männliche Erben reichlich vorhanden waren, so gab es für mich keinerlei Aussicht, jemals in den Besitz der Erbschaft zu gelangen.

Da ich meine Mutter schon im zarten Kindesalter verlor, wuchs ich unter der Leitung von bezahlten Gouvernanten heran und entwickelte mich zu einer echten Ruthven. Ich war jähzornig, leidenschaftlich und hochmütig. Als ich bereits achtzehn Jahre alt geworden war, heiratete mein Vater wieder und gab mir zur Stiefmutter eine junge schöne Frau, die ebenso leidenschaftlich und heißblütig wie ich selbst war. Sie können sich denken, Mr. Carter, dass von Anfang an ein gespanntes Verhältnis zwischen uns herrschte, welches sich bald zum unheilbaren Bruch erweiterte. Nach einem besonders heftigen Auftritt beschloss ich in jähzorniger Aufwallung, aus dem Vaterhaus zu flüchten und mich in London auf meine eigenen Füße zu stellen.

Ich besaß zwar eine selten schöne Stimme und hoffte mit ihr mein Brot zu verdienen, doch ich vermochte weder auf der Bühne noch im Konzertsaal Erfolge zu erringen, und schließlich sah ich mich genötigt, aus der Schönheit meines Körpers Kapital zu schlagen und Modell zu stehen. Doch das geschah erst hier in New York, wohin ich gekommen war, um mich den Nachforschungen meines Vaters zu entziehen. Was mir hier in Amerika begegnete, was ich durchlebt und durchlitten habe, das wissen Sie bereits, Mr. Carter.«

»Fahren Sie fort«, bat der Detektiv. »Sie kehrten nach England zurück. Was geschah dann?«

»Ich stand wieder Modell, bis ich schließlich Mr. Reginald Crombie, einem in Yorkshire ansässigen Landedelmann, begegnete. Er kannte meine sämtlichen Familienverhältnisse, den Zwiespalt im Vaterhaus - und er heiratete mich. Wir führten seitdem in Cromfrey fern von aller Welt ein glückliches Leben, das nur durch den Gedanken an mein armes Kind getrübt wurde.«

»Söhnten Sie sich nicht mit Ihrem Vater wieder aus?«, erkundigte sich der Detektiv.

»Erst an seinem Totenbett, als er vor zwölf Jahren starb. Sein Besitztum ging auf einen männlichen Verwandten über.«

»Doch inzwischen ist der Mannesstamm ausgestorben?«, fragte Nick Carter interessiert.

»Wie ich Ihnen schon sagte. Der Tod hielt reiche Ernte, und nun würde meine Tochter die einzige legitime Erbin sein. Zwar hat sich ein männlicher Erbe gemeldet, ein gewisser Sidney Cariston, welcher der entfernte Verwandte einer nicht minder weitläufigen weiblichen Seitenlinie ist, und es

ist ihm wirklich gelungen, den Besitz von den Gerichten ausgehändigt zu erhalten, weil dieser seiner Behauptung verpflichtet, mein Kind sei entweder tot oder habe überhaupt nicht existiert. Wie mir indessen mein Anwalt, einer der berühmtesten Juristen in ganz England, sagte, ist das ungesetzlich.«

»Sie haben also die Nachforschung nach der Verschwundenen mit Rücksicht auf das in Aussicht stehende Erbe begonnen«, bemerkte Nick Carter gelassen. »Ist Ihr Gatte damit einverstanden, Mrs. Crombie?«

»Oh, Mr. Crombie ist schon seit drei Jahren tot, und ich wurde seine Universalerbin. Ich bin reich und will mein Vaterserbe nicht aus gewinnsüchtigen Beweggründen beanspruchen. Ich will lediglich meinem gequälten Mutterherzen Genugtuung verschaffen, mein Kind ausfindig zu machen und an den ihm gebührenden Platz setzen.«

Nick Carter erhob sich und schritt, in tiefem Nachdenken versunken, im Zimmer auf und nieder. Dann blieb er vor der Besucherin wieder stehen. »Haben Sie mir irgendetwas verschwiegen?«, erkundigte er sich. »So interessant Ihre Lebensgeschichte sich auch anhört, sie bietet verzweifelt wenig Handhaben, was die Wiederentdeckung Ihrer schon vor so langen Jahren verschwundenen Tochter anbetrifft. Es ist ein schwieriges, hoffnungsloses Problem, dessen Lösung Sie mir auftragen wollen – ich muss das rundweg eingestehen.«

»Mein Gott, ich sagte Ihnen alles, was ich selbst nur erfahren konnte!«, erwiderte die Frau gedrückt.

»Hm, hm, so spielten Julian und Bellew damals hier in New York?«

»In Wallacks Theater.«

»Sie waren an diesem Theater als Schauspieler angestellt?«

»Nein, sie gehörten einer englischen Truppe an, welche bei Wallacks gastierte.«

»Aber sie traten unter ihren richtigen Namen auf? Well, das ist wenigstens etwas«, meinte der Detektiv, als seine Besucherin bejahend nickte. »Hörten Sie jemals von einer Suzanne?«

Mrs. Crombie schaute ihn erstaunt an, dann schüttelte sie mit dem Kopf. »Niemals!«, sagte sie.

»Sie war eine Zirkuskünstlerin und als Panneauxreiterin ziemlich bekannt.«

»Ich habe ihren Namen nie gehört, doch warum fragen Sie, Mr. Carter?«

»Hm, ein seltsamer Zufall ließ mich gestern Abend die Bekanntschaft einer jungen Dame machen, die gleichfalls in zarter Kindheit ihren Eltern gestohlen worden ist. Die junge Lady könnte identisch mit Ihrer Tochter sein.«

»Wer ist das junge Mädchen?«, fragte Mrs. Crombie, sich erwartungsvoll erhebend.

Nick Carter wehrte beschwichtigend mit der Hand ab. »Eine junge Künstlerin, Mlle. Viola ...«

»... sie wurde im Folly Varieté-Theater letzte Nacht vom sicheren Tode gerettet. Sie war es, welche Sie gerettet haben, Mr. Carter? Ich las den Bericht in den Zeitungen. Wäre es möglich, dass ...«

»... dass die junge Lady identisch mit Ihrer Tochter ist?«, unterbrach sie der Detektiv unter erneutem Kopfschütteln. »No, Ma'm, das scheint mir gänzlich ausgeschlossen zu sein. Es tut mir aufrichtig leid, den Namen überhaupt erwähnt zu haben. Ich wünschte keine Hoffnungen bei Ihnen zu erwecken, welche notwendig zu einer bitteren Enttäuschung führen müssen.«

»Bitte geben Sie mir Gelegenheit, die junge Lady sehen und sprechen zu können!«

Nachdenklich blickte der Detektiv auf die in unbeschreiblicher Erregung Befindliche. »Well, wenn Sie sich mir anschließen wollen, Mrs. Crombie«, entschied er dann. »Ich stand ohnehin im Begriff, Mlle. Viola aufzusuchen.«

In der Wohnung der Trapezkünstlerin wurde ihnen indessen der Bescheid gegeben, dass die Letztere sich im Theater befinde.

»Dann begeben wir uns ebenfalls um Folly Varieté«, meinte Nick Carter zu seiner Begleiterin.

Nick Carter entdeckt einen zweiten Mordanschlag

»Kann Mlle. Viola an ein neues Auftreten denken, wo sie doch erst mit knapper Not solch einem verruchten Attentat entronnen ist?«, meinte Mrs. Crombie unterwegs.

»Warum nicht?«, gab Nick Carter gelassen zurück. »Es ist doch einmal ihr Beruf.«

»Ich meine, es heißt Gott versuchen!«, sagte die Dame kopfschüttelnd.

Als der Detektiv mit seiner Begleiterin den Bühnenraum betrat, trafen sie die junge Künstlerin in Gesellschaft des Adamsschen Ehepaares soeben im Begriff, den für die Abendvorstellung hergerichteten Apparat in Augenschein zu nehmen. Nick stellte das junge Mädchen Mrs. Crombie vor, indem er kurz den Zweck ihres Mitkommens auseinandersetzte. Auch Berenice trat hinzu, und eine lange Weile unterhielten sich die drei Frauen im Flüsterton.

Sichtlich enttäuscht wendete sich etwa eine halbe Stunde

später Mrs. Crombie wieder an den Detektiv. »Nein, Mlle. Viola ist nicht meine Tochter«, versetzte sie betrübt.

»Ich erkannte dies bereits auf den ersten Blick. Weder in ihrem Äußeren noch in ihrer Gesichtsbildung hat sie mit den Ruthvens auch nur die geringste Ähnlichkeit aufzuweisen. Immerhin hat mich die junge Lady sehr für sich eingenommen und ich bitte darum, für alle Unkosten aufkommen zu dürfen, welche die Entdeckung des Bösewichtes, der ihr junges Leben bedroht, verursacht.«

Bald darauf brach Mrs. Crombie auf, nachdem ihr der Detektiv nochmals versprochen hatte, sein ganzes Können an das Ausfindigmachen der armen Marion – wie die geraubte Tochter der unglücklichen Mutter hieß – setzen zu wollen.

Chick und Patsy waren bereits vor ihrem Meister im Theater eingetroffen und hatten eifrig Erkundigungen unter dem Theaterpersonal eingelesen, um womöglich etwas über die Person des Attentäters in Erfahrung zu bringen. Unter dem Personal selbst war er nicht zu suchen, soviel hatten sie bereits ermittelt. Dagegen hatten sie eine Entdeckung gemacht, die ihnen wichtig genug schien, um von ihr ungesäumt Nick Carter Kenntnis zu geben.

Die Seite der Bühne, wo das mit dem Zentnergewicht beschwerte Seil hing, welches das Lufttrapez im Gleichgewicht zu erhalten bestimmt war, hieß im Theaterjargon die *O.S.*, was so viel heißen sollte wie *ohne Souffleur*. Dieser nützliche Mann stand nämlich in der gerade gegenüberliegenden Vorderkulisse, und wer von den Schauspielern seine Rolle nicht gelernt hatte, hielt sich mit Vorliebe nahe der *S.S.*, der Souffleurseite, auf, um sich *einblasen* zu lassen. Von der *O.S.*-Seite führte eine versteckt angebrachte eiserne Tür direkt in die dicht neben der Bühne befindliche Proszeniumsloge, welche

für den ausschließlichen Gebrauch des Theaterleiters bestimmt war.

Diese Tür ermöglichte es ihm auch, nach Belieben und ungesehen vom Publikum von der Loge aus den Bühnenraum zu betreten und umgekehrt. Da aber der Andrang zu den Vorstellungen seit dem Auftreten der jugendlichen Königin der Lüfte ein gewaltiger war, hatte der findige Theaterleiter auch die eigene Loge zu erhöhten Preisen dem Publikum zur Verfügung gestellt. Am vorhergehenden Abend war jene Loge unmittelbar vor Beginn der Vorstellung an zwei Herren und eine Dame abgegeben worden. Die Gattin und Schwester eines der Mitwirkenden hatten in der Vorderreihe der ersten Galerie gesessen und von ihren Plätzen aus nicht nur direkt in die Proszeniumsloge schauen, sondern auch deren Insassen genau mustern können. Beide hatten wahrgenommen, wie einer der in der Loge befindlichen Herren unmittelbar nach Beginn der von Mlle. Viola ausgeführten Nummer sich erhob und durch die Eisentür sich nach der Bühne begeben hatte. Sie hatten dies nicht auffällig gefunden, sondern angenommen, der Fremde stehe in Verbindung mit dem Theatermanager und habe diesen aufgesucht. Der aufregende Zwischenfall hatte sie die kleine Episode alsbald vergessen lassen, und erst, als sie auf dem Heimweg mit ihrem Verwandten begriffen waren, das unheimliche Geschehnis besprachen, hatten sie ihm zufällig die von ihnen gemachte Wahrnehmung mitgeteilt.

Sehr zu ihrer Überraschung war der junge Schauspieler stutzig geworden. Ihm war bekannt, dass ein strenges Verbot jedwedem außer dem Manager die Benutzung der zur Bühne führenden Eisentür untersagte, und er hatte nicht verfehlt, gleich beim Beginn der Probe dem Theaterleiter

von den Wahrnehmungen, die seine Angehörigen während der letzten Abendvorstellung gemacht hatten, zu verständigen. Der Manager war wiederum betroffen. Er selbst hatte die Tür nicht benutzt, da ja seine Loge verkauft gewesen war, und er kannte keinen der Platzinhaber; ebenso wenig hatte einer von denen ihn auf der Bühne besucht. Er hielt die ihm gemachte Mitteilung für wichtig genug, um sie an Chick Carter und Patsy weiterzugeben, und diese hatten sich, unterstützt von dem Manager, sofort an eine eingehende Untersuchung gemacht.

Der Theaterkassierer entsann sich, die drei Einlasskarten für die Loge an einen braunbärtigen Herrn in Gesellschaftsanzug verkauft zu haben; sonst wusste er nur noch anzugeben, dass der Billettkäufer von einer dicht verschleierten, anscheinend jungen Dame, die einen langen Radmantel über ihrem hellen Gesellschaftskleid getragen hatte, begleitet gewesen war. Ob noch ein Dritter dabei gewesen war und wie dieser ausgesehen hatte, wusste er nicht zu sagen.

Der Logenschließer wusste anzugeben, dass die drei Besucher sich während der Schreckensszenen, die sich bei der Errettung der *Königin der Lüfte* abspielten, eilig entfernt hätten. Und zwar wären die beiden Männer eifrig um ihre Begleiterin, die augenscheinlich durch den schauerlichen Zwischenfall nervenschwach geworden war, bemüht gewesen.

Betrat man von der Loge aus die Bühne, so musste man direkt hinter der Tür erst eine schwere samtene Zuggardine zurückschieben. Der Zwischenraum war geräumig genug, um etwa einem Mann das An- und Auskleiden zu gestatten. Wirklich fanden auch die beiden jungen Detektive unter den Portierenfalten halb verborgen einen abenteuerlichen Zylinder, wie ihn die Darsteller von *Clumsey Mike* zu tragen pfleg-

ten, sowie einen ebensolchen *Vatermörder* nebst Krawatte.

Aus diesen ermittelten Umständen schloss Nick Carter nun ohne Weiteres, dass der eine Logeninsasse mit dem privaten Bühnenzugang sowie dem hinter diesem angebrachten Zugvorhang, welcher auch ein ungesesehenes Umkleiden ermöglichte, vertraut sein musste. Er hatte gewusst, dass die Managerloge, falls der abendliche Andrang sich als zu stark erwies, kurz vor Beginn der Vorstellung zu erhöhten Preisen erhältlich war und hatte darauf bestanden, gerade diese Loge zu bekommen. Seine Begleiterin hatte jedenfalls das später von ihm angelegte *Clumsey Mike*-Kostüm unter dem langen Radmantel verborgen und mit in die Loge gebracht.

Wie die beiden Frauen von der ersten Galerie aus richtig beobachtet hatten, hatte sich der Attentäter während der Vorstellung unauffällig erhoben und war durch die Eisentür zum Bühnenraum gegangen. Dort hatte er, verdeckt durch die Schutzportiere, sich schnell als *Clumsey Mike* herausstaffiert, in der sicheren Annahme, im Kostüm keinem der Bühnenarbeiter aufzufallen. Der Erfolg hatte ihm Recht gegeben.

Durch den Vorhang hatte er die Bewegungen des an dem Seil hantierenden Maschinisten genau beobachten können. In dem Augenblick, da Adams das Gewicht an jenem Tau in der Vorderkulisse befestigt hatte und nach der nächsten Sofitte geschritten war, um dort das die Sturzvorrichtung am Trapez auslösende Seil zu erschaffen, war der Fremde auf die Bühne geeilt, hatte geschwind das Zentnergewicht vom Seil abgeschnitten und war ebenso schnell und anscheinend unbemerkt wieder hinter den schirmenden Vorhang geschlüpft. Dort hatte er in großer Hast die Kleider abgestreift, wie sie die Darsteller von *Clumsey Mike* zu tragen pflegten, und in seiner überstürzten Eile nicht darauf geachtet, dass er

bei seinem fluchtartigen Rückzug Hut, Kragen und Krawatte des Kostüms verlor. Er war schnell in die Loge zurückgetreten und hatte sie den Augenblick darauf mit den in seiner Begleitung befindlichen beiden Personen verlassen.

»Well, Chick«, meinte der Detektiv anerkennend. »Du hast tüchtig vorgearbeitet – was dich anbetrifft, Patsy«, wendete er sich an seinen noch blutjungen Gehilfen, »so sollte es dir kaum schwerfallen, herauszufinden, wer unter den New Yorker Schauspielern sich im Besitz eines *Clumsey Mike*-Kostüms befindet. Lasse mich bald das Resultat wissen.«

Nachdem Patsy sich entfernt hatte, setzte sich der Detektiv mit Chick in dieselbe Loge, die am Abend zuvor von den der Tat verdächtigten drei Personen benutzt worden war, und verständigte ihn flüsternd von Mrs. Crombies Besuch und ihrem Anliegen.

»Ist das die Lady, welche vorhin mit dir ins Theater kam?«, erkundigte sich Chick.

»Ja. Ich ließ etwas darüber verlauten, dass Mlle. Viola auch ein geraubtes Kind ist, und da wurde die gute Frau ganz aufgeregt und bestand darauf, die Künstlerin kennen zu lernen.«

»Doch an der Sache ist nichts – ich meine, Mlle. Viola ist mit jener Marion nicht identisch?«

»Selbstverständlich nicht«, bestätigte der Detektiv. »Mrs. Crombie sah auf den ersten Blick, dass es sich nicht um ihre Tochter handelte.«

»Sag, Nick«, warf Chick nach kurzem Nachdenken ein. »Ob jener Bellew wohl nach England zurückgekehrt ist – was meinst du?«

»Du schneidest die Frage an, wo sie offen geblieben ist«, entgegnete der Detektiv lächelnd. »Vielleicht kehrte Bellew

später ohne Vorwissen von Mrs. Crombie zurück, jedenfalls aber nicht gleichzeitig mit jenem Julian und seiner damaligen Gattin.«

Chick lachte kurz auf. »Die einzige Handhabe, welche die Aussagen der guten Lady für uns bietet, ist schwach genug. Sie weiß nicht einmal sicher, ob der elegant gekleidete Mädchenräuber mit dem jüngeren Vetter ihres damaligen Mannes identisch ist!«

»Zugegeben!«, fiel der Detektiv, gleichfalls lachend, ein. »Doch es ist der einzige Punkt, auf welchem wir fußen können, sollen wir überhaupt mit Nachforschungen beginnen. Versuche es, jemanden aufzuspüren, der 1883 an Wallacks Theater beschäftigt war, und gelingt es dir, so siehe zu, was dein Gewährsmann über jenen Bellew anzugeben weiß.«

Allein in der Loge zurückgeblieben, schaute der Detektiv noch eine Weile den mit der Wiederherstellung des Trapezapparates beschäftigten Arbeitsleuten zu. Doch als Mlle. Viola im Kostüm die Bühne betrat, offenbar in der Absicht, das richtige Funktionieren des Apparates praktisch zu erproben, eilte Nick aus der Loge und wendete sich an Adams.

»Wäre es nicht besser, das Trapez erst probeweise mit Gewichten zu belasten?«

»Das wird kaum nötig sein«, widersprach Adams. »Das Hauptseil ist nagelneu, und die Tragfähigkeit der anderen Seile haben Ihre beiden Gehilfen ja genügend erprobt.«

»Well, seither sind acht bis zehn Stunden verflossen«, wendete der Detektiv ein. »Wer solche Teufeleien im Schilde führt, mag diese Zeitspanne nicht ungenutzt haben verstreichen lassen.«

»Dazu fand er in diesem Haus keine Gelegenheit«, bemerkte lächelnd der Theatermanager, der nahebei stand.

»Nur keine Gespensteseherei am helllichten Tag, Mr. Carter.«

»Mag sein«, bemerkte Nick gelassen. »Wäre ich Mlle. Viola, so vertraute ich mich dem Trapez nicht an, ehe es nicht vorher mit einem schweren Gewicht versuchsweise belastet worden wäre.«

»Das ist auch meine Meinung«, pflichtete Berenice bei, die hinzugetreten war.

»Nun fängst du auch noch an!«, bemerkte Adams ungeduldig. »Der Apparat kann nur durch das Hauptseil hier beschädigt werden. Immerhin wollen wir nichts unversucht lassen.«

Damit ordnete er an, dass ein ähnlich schweres Gegengewicht, wie es das Hauptseil haltende war, auf die Bühne getragen und direkt unter das an der Decke hängende Trapez gesetzt würde. Dann wurde dieses niedergelassen und das Gewicht an der Turnstange befestigt. Kaum war dies geschehen, als Adams auch schon den Bühnenarbeitern Befehl erteilte, das beschwerte Trapez wieder hochzuwinden.

Dies geschah. Doch kaum straffte sich das Seil, und die Trapezstange war noch keine zehn Fuß vom Boden entfernt, als auch schon vom obersten Schnürboden her ein prasselndes Geräusch laut wurde, und gleich darauf kam von der Decke das gesamte Seil- und Netzwerk unter donnerähnlichem Krachen herunter und fiel auf die vorderen Parkettreihen nieder.

Alle standen wie schreckerstarrt.

»Ein zweiter Mordanschlag auf das Leben von Mlle. Viola«, sagte Nick Carter gelassen.

Tief bewegt und mit Tränen in den Augen fasste Viola seine Hand. »Zum zweiten Mal verdanke ich Ihrer Umsicht

mein Leben, Mr. Carter!«, stammelte sie dankerfüllt. Dann kam ein ersticktes Schluchzen über die Lippen der Erregten. »Welches Ungeheuer kann nur so gierig nach meinem Leben trachten?«, stöhnte sie auf.

Das war eine Frage, auf die keiner der Anwesenden eine Antwort fand.

Nick, Adams und der Theatermanager beeilten sich, an den Hilfsseilen emporzuklettern, um nach der Ursache des neuerlichen Unfalls auszuschauen. Im Dachgebälk fanden sie den eisernen Haken, welcher den letzten Flaschenzug oben an der Decke befestigt hielt, vermittels einer feinen Säge durchschnitten. Der obere Teil des Hakens steckte noch im Holz, die andere Hälfte war samt den eisernen Rollen und den über diese laufenden Seilen unter der Wucht des am Trapez befestigten Gewichtes abgebrochen und in den Zuschauerraum gestürzt.

Mit tieferntem Gesicht wendete sich der Detektiv, kaum dass sie die Bühne wieder erreicht hatten, an Adams. »Wie Sie sehen, mein Lieber, sind bereits zwei Attentate auf Mlle. Viola gemacht worden. Wir haben es mit einem verzweifelten Bösewicht zu tun, der nicht locker lässt und sein teuflisches Vorhaben ausführt, vereitelt dies nicht die äußerste Wachsamkeit. In Ihrem Apparat befinden sich vier Punkte, welche beschädigt werden können. Diese sind den Verbrechern genau bekannt, und zwei davon wurden bereit beschädigt. Diese vier schwachen Punkte sind das Hauptseil, die Eisenrollen, über welche die Seile laufen, die oberste Rolle, über die das Hauptseil direkt nach dem Trapez geht, und dieses Letztere selbst. Wollen Sie dem jungen Mädchen das Leben erhalten, so prüfen Sie stets fünf Minuten vor ihrem Auftreten den gesamten Apparat!«

»Unbesorgt, sollte es Adams nicht tun, ich bürgе dafür!«, rief der Theatermanager eifrig.

»So etwas kommt nicht mehr vor, und müsste ich Tag und Nacht aufpassen!«, knurrte Adams.

»Well, tun wir jeder unsere Pflicht. Was mich anbelangt, so muss ich die Bekanntschaft des Mannes machen, der nach dem Schluss der Vorstellung heute Nacht ins Theater kommen konnte«, bemerkte der Detektiv mit einem grimmigen Lächeln, indem er sich hastig verabschiedete.

Ein verhängnisvoller Kuss

Zu seiner Überraschung fand Patsy in Erledigung des ihm von seinem Meister erteilten Auftrages bald heraus, dass es dutzendweise Schauspieler in New York gab, welche für die Darstellung von »Clumsey Mike« geeignete Kostüme und dergleichen mehr besaßen.

Der Jüngling hatte unter dem »fahrenden Völkchen« zahlreiche Bekannte. Natürlich war in allen Lokalen, wo die stets durstigen Mimen ihre Kehlen anzufeuchten pflegten, der am verflossenen Abend im Folly Varieté stattgefundene Zwischenfall Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung, und als Patsy, einer der Hauptbeteiligten, sich sehen ließ, bereiteten seine Bekannten ihm eine geräuschvolle Ovation, die sich in jedem neuen Lokal wiederholte.

»Well, mein Junge«, meinte einer der Artisten, »das war eine Glanzleistung gestern Abend, alle Achtung. Schade, dass du so eine Rettung nicht allabendlich wiederholen kannst; die Manager rissen sich um dich. Du könntest jede Summe fordern, 200 Dollars Wochengage wären dir sicher.«

Bereitwilligst wurden Patsys Fragen nach Besitzern von »Clumsey Mike«-Kostümen beantwortet. Jeder seiner Bekannten wusste neue Namen zu nennen, bis der nur allzu erfolgreiche jugendliche Detektiv begriff, dass bei einer solche Fülle an Auswahl sein Meister ein ganzes Jahr daran verwenden musste, um die Spreu vom Weizen zu trennen.

Als Patsy in der 14. Straße zwischen dritter und vierter Avenue vor einem der dort befindlichen Vaudeville-Theater mit einem bekannten Artisten plauderte, wies dieser verstohlen auf einen heranschleudernden Mann in mittleren Jahren, dessen scharf markiertes Gesicht auf der Stelle den Schauspieler verriet.

»Da kommt einer von unseren besten ›Clumsey Mike«-Darstellern«, wisperte er. »Das Kostüm besitzt er, so viel ist sicher. Aber hier im Osten dürfte er kaum in der Rolle aufgetreten sein. Dagegen war er letzten Winter im Westen mit noch einem Kollegen und einer Frau – die drei sollen Bombengeschäfte gemacht haben. Unser Mann dort ist ein Verwandlungskünstler und stellt hintereinander auf offener Szene neun verschiedene Charaktere dar. Unheimlich geschwind, sagte ich dir, Patsy; von dem könntest du noch lernen – und die zwei anderen vom Trio sind nicht minder geschickt.«

Inzwischen war der also geschilderte Artist, der bei einem Bekannten stehengeblieben war und mit diesem flüchtig geplaudert hatte, näher herangeschleudert. »Merkwürdig!«, schoss es Patsy bei seinem Anblick durch den Kopf. »Der Mann hat einen ›Dummer August«-Anzug – und arbeitet mit noch einem Mann und einer Frau – genau so ein Kleeblatt, wie es gestern Abend in der Managerloge saß!«

In diesem Augenblick trat der Fremde auch schon an den

mit Patsy plaudernden Schauspieler heran und begrüßte ihn kollegial.

»Hallo, old man«, rief der Mime, »du kommst wie gerufen. Da, schüttle einmal meinem jungen Freunde Patsy Murphey die Hand ... Ist ein Name, den man sich merken muss. Ich sage dir, so jung er ist, in unserem Geschäft hat er diese Saison den Vogel abgeschossen!«

»Freut mich zu hören«, meinte der als Mr. Renfrew Vorge stellte verbindlich. »Als was arbeiten Sie, Mr. Murphey?«

»Hm, er gibt einen großen Rettungsakt zum Besten!«, scherzte der Schauspieler, welcher die gegenseitige Vorstellung besorgt hatte, weiter. »Er ist einer von dem Trio, welche in verflossener Nacht Mlle. Viola vom sicheren Tod gerettet haben.«

Renfrew warf einen raschen, scharfen Blick auf den Jüngling; dann versetzte er höflich: »Alle Zeitungen sind des Lobes voll. Dann sind Sie wohl gar ein Gehilfe des großen Nick Carter?«

»Allerdings, der bin ich und bin stolz darauf«, entgegnete Patsy. »Es war indessen der Meister, welcher das Mädchen rettete, denn er eilte hinter die Bühne und packte das durchgeschnittene Seil gerade noch zu rechter Zeit.«

Unausgesetzt behielt Patsy dabei seinen neuen Bekannten, dessen unsteter Blick ihm wenig gefiel, im Auge. »Der Attentäter ist der schäbigste Kerl, der mir je vorkam!«, setzte er scharf hinzu.

Doch Renfrew streckte ihm herzlich die Hand entgegen. »Sie sprechen mir aus der Seele!«, entgegnete er schnell. »Dieser Halunke gehört auf den elektrischen Stuhl.« Dann nach kurzer Überlegung setzte er hinzu: »Möchte eigentlich wissen, ob ihn niemand im Theater bemerkt hat.«

»Natürlich«, mischte sich, sehr zu Patsys Verdruss, eben wieder der alte Schauspieler ein. »Mein junger Freund hier meint, der Schuft soll das ›Clumsey Mike‹-Kostüm getragen haben; ja, mein Bester«, wendete er sich lachend an Renfrew. »Patsy und ich tun Detektivarbeit. Wir wollen den Mordbuben erwischen, und dann Gnade ihm Gott!« Er lachte wieder vergnügt, um dann mit aufgehobenem Finger Renfrew scherzhaft zu bedrohen. »Nimm dich in Acht, alter Freund, es ist uns wohl bekannt, dass du die verworfene Gewohnheit hast, den schutzlosen Westen dieses glorreichen Landes als ›Clumsey Mike‹ unsicher zu machen. Du bist erkannt!«

Sorglos stimmte Renfrew in dessen Lachen ein. »Well«, meinte er dann, »da laufen hier in New York mindestens fünfzig Verdächtige umher. Was mich anbetrifft, so spielte ich die Rolle hier im Osten noch niemals. Mein Koffer mit allen Kostümen aber harrt in einer Pfandkammer im fernen St. Paul sehnsüchtig der Einlösung entgegen. Das ist auch der Grund, warum ich in diesem Städtchen schon seit vierzehn Tagen vergeblich auf der Suche nach einem Engagement bin.« Er wendete sich lebhaft an den schweigsam stehenden Patsy. »Übrigens, Mr. Murphey, kenne ich eine reizende junge Dame, die viel darum geben würde, Ihre Bekanntschaft machen zu dürfen.«

Patsy wurde unwillkürlich rot. »Und wer wäre diese Lady?«, erkundigte er sich.

»Meine bisherige Partnerin – leider gleich mir im fernen Westen schiffbrüchig geworden«, meinte Renfrew pathetisch. »Seit sie die Schilderung Ihrer Heldentaten in den Zeitungen gelesen hat, schwärmt sie wie eine höhere Tochter; sie sagt, sie könnte Sie für Ihre bewiesene Bravour abküssen. Sie ist rein weg vor Bewunderung, was sagen Sie dazu?

Drollig, was?«

»Well, jedenfalls sehr interessant«, bemerkte der andere Artist ironisch. »Schade, dass ich nicht Freund Patsy bin. Machen Sie ihn nur mit der Lady bekannt, Renfrew. Unser junger Freund kann schon einen Kuss vertragen, besonders, wenn er von schöner Seite kommt, eh?«

»Abgemacht, Sie kommen mit, das gibt einen ausgezeichneten Scherz«, schlug Renfrew vor. »Wenn wir denselben Weg haben und Ihre Zeit nicht zu kostbar ist, Mr. Murphey, so ...«

Innerlich war Patsy geneigt, den Mann vor ihm für unschuldig zu halten. Doch trotz seiner Jugend hatte er gelernt, dem äußeren Schein zu misstrauen; zudem vergaß er nicht, dass er einem Schauspieler gegenüberstand, welchem die Verstellungskunst geläufig sein musste. So sagte er nach kurzem Besinnen: »Well, es hängt von der Wegrichtung ab, die Sie einschlagen.«

»O, es ist nahebei – in der 12. Straße an der zweiten Avenue.«

»Dann komme ich mit, ich wollte mich ohnehin nach dem East River (östlicher Arm des Hudson) begeben«, entschied Patsy.

»Voran also ... die junge Lady kann äußerst liebenswürdig sein, wenn sie will. Sie wird Ihnen sicherlich gefallen!«, meinte Renfrew, indem er Patsy vertraulich beim Arm nahm und mit sich fortzog.

Die Einladung kam Patsy äußerst gelegen; er war gespannt darauf, die Bekanntschaft der Partnerin des Mannes zu machen, der zugestandenerweise häufig *Clumsey Mike* dargestellt hatte. Immer wieder musste er daran denken, dass zwei Herren und eine Dame in der durch eine Tür mit der

Bühne verbundenen Proszeniumsloge gesessen hatten, und Renfrew besaß gleichfalls außer seiner Partnerin noch einen männlichen Kollegen.

Langsam plaudernd schritten sie die 14. Straße in östlicher Richtung hinunter und hatten gerade die dritte Avenue gekreuzt, als Renfrew überrascht ausrief: »Hallo, hier kommt sie auch schon an – und Loomis ist bei ihr.«

»Loomis?«, erkundigte sich Patsy mit einem fragenden Blick auf seinen Begleiter.

»Der dritte Mann in unserer Varieté-Nummer«, antwortete der andere unter fröhlichem Lachen.

Aufmerksam betrachtete Patsy die ihnen Entgegenkommenden. Der Mann war noch jung und bartlos; er sah weiblich aus und konnte den Schauspieler nicht verleugnen. Die elegante Frau ihm zur Seite erschien pikant, doch bereits ein wenig verblüht; sie trug sich kokett und auffällig, und Patsy dachte im Stillen, dass er in ihrer Gesellschaft von seinen Bekannten nicht gesehen werden möchte.

Als sie sich dem Paar näherten, entging es Patsy nicht, dass sein Begleiter der jungen Frau blitzschnell einen Blick, der als geheimer Wink gedeutet werden konnte, zuwarf. Er kam aber nicht zu weiteren Beobachtungen, denn eben äußerte schon Renfrew launig: »Blanche, seit du heute Morgen in den Zeitungen den Bericht über die wunderbare Errettung von Mlle. Viola im Folly Varieté gelesen hast, schäumst du vor Begeisterung beinahe über und wünschtest dir sehnlichst, die mutigen Helden kennenzulernen.«

»Ja«, antwortete Blanche zögernd, »es war eine mutige Tat.«

»Du sagtest, Blanche, du wolltest den jungen Helden, der hoch in den Lüften durch seinen Humor das Publikum über

die Gefährlichkeit der Situation hinwegtäuschte, abküssen ...«

»Gewiss, das sagte ich – und ich würde es auch gern tun, hätte ich nur die Gelegenheit«, lachte die üppige Blondine übermütig auf.

»Die Gelegenheit ist günstig«, deklamierte Renfrew. »Möge der große Moment kein zagendes Geschlecht finden ... Hier stelle ich dir meinen Freund, Mr. Patsy Murphy vor ... Er ist der junge Held vom Folly – und nun kann die Küserei ja wohl losgehen?«

Die leicht Errötende streckte dem Jüngling herzlich die Hand hin. »Das darf man nicht auf offener Straße tun«, meinte sie. »Aber überall kann man solch einem tapferen Helden die Hand geben.«

»Ich machte eben die Bekanntschaft des jungen Gentlemans und forderte ihn auf, uns zu begleiten«, berichtete Renfrew. »Da traf es sich gut, dass wir uns begegneten.«

»Well, gehen wir irgendwohin, wo wir die neue Bekanntschaft begießen können«, schlug Loomis vor.

»Schöner Gedanke!«, pflichtete Renfrew eifrig bei. »Da Blanche natürlich mitkommt, gehen wir nach dem Restaurant an der dritten Avenue, wo wir allabendlich sitzen.«

Patsy kannte das Lokal. Es lag an der Ecke, man konnte es aber auch durch einen hinteren Eingang betreten. Man ließ sich in einem Zimmer nieder, wo keine weiteren Gäste saßen. Kaum waren die Getränke bestellt, als Renfrew in der ihm eigenen pathetischen Weise auch schon wieder das Wort ergriff. »Ja, denkt euch, Kinder, der große Nick Carter und seine nicht minder ruhmreichen Gefährten haben nicht nur die unvergleichliche Mlle. Viola gerettet, sondern auch einen unverbrüchlichen Eid geleistet, den Schand- und

Mordbuben dingfest zu machen ... sie sind ihm schon insofern auf der Spur, als sie wissen, dass der schäbige Kerl bei Begehung seiner Tat das Kostüm des braven ›Clumsey Mike‹ schnöde missbraucht hat.«

Patsy fühlte einen Argwohn wieder erwachen. Die unnatürlich geschraubte Redeweise des neben ihm Sitzenden schien ihm darauf berechnet zu sein, die anderen beiden heimlich mit Instruktionen und Verhaltensmaßregeln zu versehen. Er kam indessen nicht sofort wieder zum Nachdenken, denn eben stellte der Aufwärter die Gläser mit dem schäumenden Bier vor sie hin.

»Well«, scherzte Renfrew, »ehe wir trinken, Blanche, tue deinen Gefühlen keinen Zwang an und ehre den Heldenmut unseres jungen Freundes durch einen Kuss von deinen Rosenlippen!«

Blanche antwortete scherzend; auch Loomis machte einen anzüglichen Witz. Dann, ehe Patsy sich dessen noch versehen konnte, war die Schauspielerin auch schon aufgesprungen, hatte ihn ohne viel Ziererei dem Kopf gefasst und küsste ihn so herzhaft ab, dass ihm schier der Atem verging und er glühend rot im Gesicht wurde.

»Prosit, Blume!«, meinte dann, als der Jüngling, mehr angewidert als überrascht, sich mit einer hastigen Bewegung aus der Umschlingung der üppigen Blondine losgemacht hatte, Renfrew mit dröhnendem Lachen, indem er Patsy das Glas zum Anstoßen hinhielt.

Wie um seine Verlegenheit zu bemeistern, tat Patsy einen größeren Schluck aus dem vollen Glas, als er es sonst gewohnt war. Sofort fiel ihm ein merkwürdiger, bitterer Nachgeschmack im Bier auf, und ein furchtbarer Verdacht erfasste ihn. Sollte der widerwärtige Auftritt nur inszeniert wor-

den sein, um seine Aufmerksamkeit von den Getränken abzulenken? Hatte man ihm etwa von den in New York so berühmten »Knockout-Tropfen« – einer starken Chloralhydratlösung – heimlich ins Glas gegossen, um ihn zu betäuben? Misstrauisch schaute Patsy das Kleeblatt an. Es schien ihm, als betrachteten ihn diese forschend, wie um die Wirkung zu beobachten. Eine unbändige Wut überkam ihn; er wollte protestieren und aufspringen. Doch die Zunge war ihm wie gelähmt, und Bleigewichte schienen an seinen Gliedern zu hängen. Eine elementare Schlaftrunkenheit ergriff ihn, die er umsonst abzuschütteln trachtete. Sein letzter Eindruck war ein spöttisches Lächeln boshafter Befriedigung um Renfrews Lippen ... dann sank ihm der Kopf vornüber, und er wusste nichts mehr von sich.

Sobald das Haupt des Betäubten auf die Tischplatte gesunken war, näherte sich der Artist der in den eigentlichen Saloon führenden Tür, während er Loomis hastig zuraunte: »Schnell, besorge einen geschlossenen Wagen ... an der 5. Avenue stehen derer genug!« Tief aufatmend wendete sich Renfrew, kaum dass sein Gefährte sich entfernt hatte, an die Blondine. »Well, Blanche, das war haarknappes Entrinnen«, flüsterte er. »Er hatte mich im Verdacht, und ich glaubte mich halb geliefert. Du hast deine Sache meisterhaft gemacht. Wir müssen ihn irgendwo unterbringen und dann Fersengeld geben, Blanche.«

Eben kehrte Loomis wieder zurück. Er hatte gerade vor der Tür ein Cab gefunden, der nun vor dem hinteren Eingang hielt. Ohne weiteres nahmen er und Renfrew den Bewusstlosen in die Mitte, während Blanche voranschritt und schnell die Wagentür öffnete, durch welche die beiden Männer schleunigst den armen, überlisteten Patsy schoben. Dann

stiegen sie gleichfalls in die Kutsche; als letzter Renfrew, der dem *Cabby* noch zuraunte: »Mein Bruder hat etwas zu viel getrunken. Ich muss ihn schnell nach Hause bekommen. Fahren Sie nach der Ecke der 84. Straße und 1. Avenue – dort angekommen sage ich weiter Bescheid.« Damit schlug er den Schlag hinter sich zu, und das Fuhrwerk rollte die Straße hinunter.

»Woher weißt du, dass er dich in Verdacht hatte?«, erkundigte sich Blanche unterwegs.

Renfrew stieß einen Fluch aus. »Verd... ich sah's in seinen Augen. Er stand bei Mert Heston – das war mein Glück, denn das alte Schwatzmaul wurde nicht mit Schnattern fertig, und ich konnte mir inzwischen diesen Gehilfen Nick Carters mit Muße betrachten und einen Plan fassen.«

»Well«, meinte Loomis, »Blanche umarmte das Kerlchen rechtzeitig, um ihm die Tropfen ins Bier zu tun!«

»Darum tat ich's ja«, meinte Blanche. »Frank gab mir ein Zeichen – eigentlich tut's mir leid, dass wir dem hübschen Jungen so schlimm mitspielen mussten!«, seufzte sie. Damit ergriff sie die Hand des Bewusstlosen, fühlte seinen Puls, prüfte seinen Herzschlag und meinte schließlich: »Ich hoffe, Ihr habt ihm nicht zu viel gegeben, das wäre schrecklich!«

»Denkt keiner daran«, entgegnete Renfrew. »Der Bursche wird einige Stunden lang bewusstlos bleiben – gerade lange genug, um uns in Sicherheit bringen zu können ... wir müssen fort, Blanche.«

»Natürlich, das New Yorker Pflaster ist zu heiß für uns geworden«, stimmte Loomis bei.

»Gut«, versetzte Blanche, indem sie aus ihrem Handtäschchen ein dickes Banknotenbündel nahm und dieses in drei gleiche Teile schied, von welchem sie eines behielt und die

beiden anderen ihren Begleitern aushändigte. »Nun ist ehrlich geteilt. Wir gehen am besten gleich auseinander, denn blieben wir zusammen, würde das leichter auf unsere Spur führen. Doch heute in acht Tagen treffen wir uns am alten Platz in Chicago, einverstanden?«

Die beiden Männer bejahten. Renfrew lehnte sich aus dem Wagen, denn dieser hatte inzwischen die bezeichnete Straßenecke erreicht. Nun dirigierte er den Kutscher nach einem nahebei befindlichen Sackgässchen, das zu beiden Seiten mit gleichförmigen kleinen Backsteinhäusern besetzt war. Sie waren von einem Spekulanten erbaut und ausmöbliert worden, um wochen- oder monatsweise an Stadtfremde und dergleichen vermietet zu werden.

Vor dem letzten dieser Häuser musste der Wagen wieder halten; der Kutscher wurde entlohnt und trat die Rückfahrt an, während die beiden Schauspieler den immer noch bewusstlosen Patsy in das Haus schafften. Obwohl es kaum zwei Uhr nachmittags war, so lag doch die kleine Privatstraße wie ausgestorben, und niemand achtete auf das Gebaren der Männer.

Diese trugen den Bewusstlosen in das Hinterzimmer und legten ihn dort auf einem Ruhebett nieder. Dann packten sie schleunigst ihre Habseligkeiten in verschiedene Handtaschen, und schon eine Viertelstunde später verließen sie das Haus wieder, sorgfältig die Tür hinter sich verschließend. An der Ecke der 1. Avenue trennten sie sich, und jeder von ihnen ging seiner Wege, ohne sich um die bisherigen Gefährten zu kümmern.

*

Es war schon Nacht geworden, als Patsy die Augen wieder aufschlug. Rings um ihn herrschte undurchdringliche Finsternis, und verstört starrte der mit schmerzdem Kopfe Sitzende eine lange Weile vor sich ins Leere, bemüht, seine Gedanken zu sammeln und sich darauf zu besinnen, was eigentlich mit ihm vorgegangen war.

Dann, nach einer Weile, tagte die Erinnerung in ihm. »Damned!«, flüsterte er hastig vor sich hin. »Die Schauspieler und das Weib ... sie haben mich schön über die Ohren gehauen!«

Wieder dachte er angestrengt nach. »Natürlich, ich tappte plump in die Falle«, stöhnte er.

»Während das Frauenzimmer mir um den Hals fiel, goss Renfrew die Tropfen in mein Glas!«

Er sprang auf und begann in seinen Taschen zu suchen, überzeugte sich aber bald, dass es auf keinen Raubüberfall abgesehen gewesen war, denn Uhr und Geldtasche, Messer und Revolver, kurzum alles, was er bei sich trug, war nicht angetastet und er offenbar gar nicht durchsucht worden.

Kopfschüttelnd nahm er sein Taschenfeuerzeug hervor. Bei seinem Schein sah er sich im Raum um. Auf dem Tisch stand ein Leuchter mit einem Kerzenrest darin. Schnell zündete Patsy das Licht an; dann verfiel er in erneutes Kopfschütteln und befühlte seine Arme und Beine.

»Well, das ist das kurioseste Abenteuer, das mir je passiert ist«, brummte er, nachdem er eine Weile auf irgendwelches Geräusch im Hause gelauscht, doch nichts gehört hatte. »Was denken sich die Leute eigentlich? Geben mir regelrecht den ›Knockout‹, verschleppen mich an einen fremden Platz – und dann rauben sie mich nicht aus, nein, sie binden mich nicht einmal – ja, zum Daus, warum haben sie mich dann

betäubt?«

Als er sich der einen Tür nähern wollte, um nachzusehen, ob man ihn eingeschlossen hatte, da blieb er wieder stehen, ein leises Pfeifen kam von seinen Lippen, und ein listiges Lächeln erhellte seine Züge. »Well, nun geht mir ein Licht auf ... dieser Renfrew ist unser Mann ... damned den alten Schwätzer von einem Mert Heston ... Hätte der nicht alles ausgeplaudert, so würde der Schurke nicht gewarnt worden sein ... So verlor er den Kopf und bekam es mit der Angst zu tun ... Diese Blanche und ihr Begleiter Loomis saßen mit Renfrew gestern Abend in der Loge, da wette ich meinen Kopf darauf ... und Renfrew verrichtete die Arbeit als *Clumsey Mikey* – well, ihm lag daran, mit seinen Kumpanen zu verduften ... Ans Leben wollten sie mir nicht ... Entweder sind sie noch zu anständig für richtig hartgesottene Verbrecher – oder zu grün ... Ich meine das Letztere, wenn es mir auch ganz angenehm ist, dass sie mir den Hals nicht abgeschnitten haben – doch eine unverzeihliche Dummheit von ihnen bleibt's deshalb trotzdem. Was dachten sich die Leutchen nur? Sie mussten doch damit rechnen, dass ich wieder zu Bewusstsein kommen und aus ihrem Verhalten meine Schlüsse ziehen würde.«

Dann lachte er fröhlich auf. »By Jove, sie haben gar nichts gedacht ... Sie hatten Angst, ich würde ihnen das Verbrechen auf den Kopf zusagen, und darum wollten sie sich meiner um jeden Preis entledigen ... Well, das ist eine ganz nette Entdeckung, die ich da gemacht habe, und um diesen Preis kann man auch einen ›Knockout‹ mit in Kauf nehmen ... Das Bier schmeckte abscheulich!«

Die Tür erwies sich als unverschlossen. Sie führte in das Vorderzimmer, das wie die im Oberstock befindlichen Zim-

mer ein Bild wüsten Durcheinanders aufwies. Zigaretten- und Speisereste, ausgetrunkene Bier- und Whiskeyflaschen, verknitterte Papierkrägen und sonstige zurückgelassene Kleidungsstücke; lauter wertloser Plunder lag auf den Tischen, Stühlen und am Boden umher.

Patsy faltete ein auf dem Klavier vorgefundenes Notenblatt zusammen und steckte es ein. Dann begab er sich vorsichtig ins Souterrain hinunter, den Leuchter in der Hand. Doch weder im Esszimmer noch in der an dieses grenzenden Küche fand er irgendetwas, das seine Aufmerksamkeit besonders erregt hätte.

Es wurde ihm immer klarer, dass er der einzige Mensch im Hause war und dessen Bewohner es in überstürzter Hast verlassen hatten.

In einer Ecke lag zusammengeknülltes Papier. Patsy hob es auf und glättete es sorgsam. Es war der Theaterzettel eines Vaudevilletheaters in Chicago und bereits sechs Monate alt. Das Programm enthielt eine Nummer, welche Patsy aufmerksam las: »Das lustige Kleeblatt in der unübertroffenen komischen Posse ›Alles durcheinander‹. Dargestellt von Blanche Everitt, Frank Renfrew (›Clumsey Mike‹) und Albert Loomis.«

»Well, das ist des Mitnehmens wert!«, lachte Patsy, den Zettel in die Taschen steckend.

Nach kurzem Suchen fand er ein zerknittertes, der Länge nach von einem Brief abgerissenes Stück Papier, welches Ort und Datumsangabe sowie folgende Zeilen enthielt: »Promfret, England, 10. Oktober 1990.« Ganz unten war zu lesen »...rt Risley« – die beiden Buchstaben stellten augenscheinlich das abgerissene Ende eines Vornamens dar. Aus den wenigen Worten, welche die einzelnen Briefzeilen aufwiesen,

wurde Patsy vorläufig nicht klug. »Well, das ist eine Nuss für den Meister zu knacken«, lachte er und steckte das Blatt ein.

Weitere Fundstücke waren in den Räumen nicht vorhanden. Die Haustür war verschlossen; doch es kostete Patsy nur wenig Zeit, durch ein Souterrainfenster zu klettern und auf diesem Weg die Straße zu erreichen. Seine Uhr wies gerade auf acht Uhr abends.

An der Straßenecke traf Patsy einen Policeman, der ihm auf seine Nachfrage bereitwillig Auskunft erteilte. Sämtliche Häuser in der kleinen Nebenstraße gehörten einem Privatmann und wurden durch ein nahebei befindliches Hypotheken-Bureau, welches glücklicherweise noch geöffnet war, verwaltet.

Auch der Agent, welchen Patsy ungesäumt aufsuchte, erwies sich als mitteilksam. Er erklärte, dass er das Haus ausmöbliert an Mr. und Mrs. Horace Batell vermietet und die Miete für drei Monate im Voraus empfangen habe. So viel der Agent anzugeben wusste, handelte es sich um ein Schauspielerehepaar; die von ihm gemachte Beschreibung wies klar auf Frank Renfrew und Blanche Everitt.

Das war die ganze Auskunft, welche der Grundstücksmakler zu erteilen vermochte; sie genügte indessen Patsy vollkommen. Dieser nahm an, dass Nick Carter sich jetzt im Folly Varieté-Theater befinden würde, und begab sich deshalb ungesäumt dorthin.

Seine Vermutung erwies sich als richtig. Nick und Chick hatten eine Loge inne, von welcher aus sie den von Mlle. Viola gebrauchten Trapezapparat mit all seinen Hilfsmitteln genau übersehen und bewachen konnten.

»Well, Patsy, wo weiltest du so lange?«, empfing der De-

tektiv den in die Loge Eintretenden.

»Sagt, Meister, beabsichtigt Ihr, Clumsey Mike bei einer neuen Gastrolle abzapfen?«, fragte der Jüngling unter fröhlichem Auflachen zurück, indem er sich neben Nick Carter setzte.

Als dieser nickte, lachte Patsy von neuem. »Well, unser Mann hat die Stadt verlassen.«

Der Detektiv stutzte. »Well, Patsy, was gibt's Neues?«, erkundigte er sich rasch.

»Nichts Besonderes, ich kenne jetzt das Verbrecherkleblatt und unseren ›Clumsey Mike‹«, sagte Patsy stolz.

»Bravo, das sieht dir ähnlich!«, sagte der Detektiv erfreut.

Anscheinend interessiert die Vorgänge auf der Bühne verfolgend, berichtete Patsy nun dem Detektiv alles, was er wusste. Da die seinem Bier beigemischten Knockouttropfen nur eben stark genug gewesen waren, seinen Körper zu lähmen, nicht aber auch sein Bewusstsein zu trüben, so hatte der Jüngling die von dem Kleeblatt in der Kutsche geführte Unterredung mithören können, und er übermittelte sie nun fast wörtlich dem Detektiv.

Der Letztere drückte seinem jungen Gehilfen anerkennend die Hand. »Brav gemacht, Patsy«, sagte er und wendete sich dann zu seinem Vetter: »Begib dich auf die Bühne, Chick, und teile Mlle. Viola und Adams mit, dass wir den Halunken aufgespürt haben und dass heute Abend kein weiterer Mordversuch gewagt werden wird. Das dürfte die junge Lady beruhigen.«

Als Chick sich entfernt hatte, wendete sich der Detektiv wieder Patsy zu.

»Du hast gute Arbeit geleistet und ganz sicher jene Verbrechersippe aufgespürt. Nur sind wir leider damit nicht viel

weitergekommen. Immerhin haben wir jetzt einen Anhaltspunkt!«

Auch Chick war in der Zwischenzeit nicht müßig geblieben, wie er Patsy berichtete, als er nun neben diesem in der Loge wieder Platz nahm. Er hatte einen alten Schauspieler aufgetrieben, der 1883 mit Bellew bei Wallacks engagiert gewesen war. Er konnte sich seiner sowie Julians noch deutlich entsinnen. Seiner Angabe nach war Julian ein sehr talentvoller Schauspieler, Bellew dagegen damals lediglich ein blutjunger Anfänger gewesen. Er war, nachdem Julian wieder nach England zurückgekehrt war, eine weitere Saison in New York geblieben und hatte kleinere Rollen gespielt. Dann hatte er sich nach Westen gewendet, und einige Jahre später war der alte Schauspieler in San Franzisko mit Bellew wieder zusammengetroffen.

Zu jener Zeit hatte sich Bellew schauspielerisch zwar vervollkommnet, galt aber als anrühiger Charakter und wurde von den besseren Kollegen gemieden. Schon damals war er in verschiedene bedenkliche Geschichten verwickelt gewesen; er hatte auch unter der Anklage gestanden, in einer Spielhölle einen Mann niedergeschossen zu haben, war aber mangelnder Beweise halber außer Verfolgung gesetzt worden. Plötzlich war Bellew in Begleitung eines von ihm entführten Mädchens aus San Franzisko verschwunden, vorgeblich von deren empörten Vater, der ihn zu töten geschworen hatte, verfolgt.

Wieder Jahre darauf hatte der alte Schauspieler den immer tiefer Gesunkenen als Mitglied einer sogenannten »Turkey Show« - einer herumziehenden Schauspielertruppe letzter Ordnung - neuerlich getroffen. Das war in St. Louis gewesen, und Bellew hatte seine Kunst nur noch als Vorwand be-

nutzt, in Wirklichkeit war er zum verzweifelten Falschspieler geworden.

Hierauf hatte der Gewährsmann seinen Kollegen völlig aus den Augen verloren. Erst etwa vor sechs Wochen hatte er ihn zufällig in New York wieder getroffen, gealtert und allem Anschein nach in schlechten Verhältnissen. Bellew hatte seine Identität abzuleugnen gesucht und war rasch weitergegangen; doch der alte Schauspieler hatte ihn an einer auffälligen Narbe unter dem linken Ohr mit Bestimmtheit wiedererkannt.

»Well, Renfrew hat eine solche Narbe!«, versetzte Patsy lebhaft.

Hier musste ihre Unterhaltung enden, denn inzwischen war Mlle. Violas Nummer an die Reihe gekommen, und das Haus dröhnte unter dem stürmischen Applaus, mit welchem der Liebling des New Yorker Publikums empfangen wurde.

Der Beifall wollte kein Ende nehmen; immer von neuem jubelte die enthusiasmierte Menge der »Königin der Lüfte« zu, und Minuten hindurch musste diese sich immer wieder verbeugen und lächelnd für die Ovationen danken. Dann kam ihr ein plötzlicher Einfall; mit nicht misszuverstehender Gebärde wies sie auf die Loge, in welcher die drei Detektive bisher unerkannt gesessen hatten – wie um darzutun, dass diesen eigentlich die Ehrung zukam.

Nicht gerade angenehm überrascht blickten Nick Carter und seine Begleiter, die sich eben über die Logenbrüstung gebeugt hatten, um das Funktionieren des Seilapparates besser überwachen zu können, auf, als sie sich so unvermutet zum Zielpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit des ihnen zujubelnden Publikums gemacht sahen. Wohl zogen sie sich

unter der stürmischen Heiterkeit des Hauses schleunigst nach dem Hintergrund der Loge zurück. Doch das half ihnen nichts; sie mussten vortreten und sich immer von neuem wieder dankend verbeugen, ehe es ruhig genug geworden war, um Mlle. Viola den Beginn ihrer Produktion zu gestatten.

Nachdem die reizende Künstlerin unter dem tosenden Beifall des Hauses ihre Vorstellung mit dem gewohnten atemberaubenden »Trick« glücklich zu Ende geführt, eilten die drei Detektive nach der Bühne, um sie und das Adams'sche Ehepaar zu befragen, ob sie auf ihren Reisen mit einem Schauspieler namens Renfrew zusammengetroffen seien.

»Selbstverständlich!«, beeilte sich Berenice zu versichern, »er hat mit Blanche Everitt und Albert Loomis zusammen einen ganz amüsanten Akt, den sie ›Alles durcheinander‹ nennen. Auf offener Bühne kleidet er sich neunmal um – auch als ›Clumsey Mike‹ erscheint er; wir haben in den Theatern des Westens häufig mit ihm zusammen gespielt.«

»Wie lange ist das schon her?«, wollte Nick Carter wissen.

»Lassen Sie mich nachdenken – vielleicht zwei Jahre«, antwortete Berenice.

»Hatten Sie vielleicht Unannehmlichkeiten mit den Leuten, Mlle. Viola?«, erkundigte sich Nick.

»Niemals«, verneinte das Mädchen, »ich habe nie mit ihnen gesprochen.«

»Vielleicht verübeln sie Ihnen gerade diese Zurückhaltung?«

»Unmöglich!«, beharrte die junge Künstlerin. »Wir fanden gar keine Gelegenheit zu irgendwelchem Verkehr. Ihr Akt war regelmäßig schon vorüber, wenn meine Nummer drankam. Bis ich fertig war, hatten sie das Theater längst verlas-

sen – und nach der Vorstellung trafen wir uns nie.«

»Und wie steht's mit Ihnen, Adams?«, wendete sich der Detektiv an diesen.

»Ich kam mit Renfrew und Loomis immer gut aus«, versicherte der Gefragte. »Wir plauderten oder tranken wohl auch hin und wieder ein paar Gläser zusammen; im Gegenteil, Renfrew ist ein gefälliger Bursche, er half mir häufig genug bei der Bedienung der Seile. Well, ja«, setzte er nach kurzem Nachdenken hinzu, »das kam so. Ich leide es grundsätzlich nicht, dass sich jemand außer mir am Apparat zu schaffen macht. Doch Renfrew meinte, es sei eine Ehre für ihn – und da er wirklich ein anständiger Kerl war, so ließ ich es durchgehen ... Es war auch nur die reine Spielerei ... Ich sah ihm scharf auf die Finger.«

»Hm, jedenfalls ist Renfrew dadurch mit der Handhabung des Apparates bekannt geworden und lernte dessen schwache Punkte ausfindig machen«, warf der Detektiv nachdenklich ein. »Nun, jedenfalls ging es heute ohne Unfall ab«, bemerkte er, sich kurz verabschiedend. »Bleiben Sie auf dem Posten, Freund Adams, die Gefahr ist noch lange nicht vorüber!«

Eine nächtliche Überraschung

Heimgekehrt mit seinen beiden Gehilfen, griff Nick Carter sofort nach dem von Patsy aufgefundenen Brieffragment, um dieses eingehend zu studieren. Das war schwierig genug, denn die auf dem Papierstreifen vorhandenen Wörter waren scheinbar sinnlos und ohne Zusammenhang geschrieben.

Immerhin glaubte Nick, aus diesem Fragment entnehmen zu können, dass es sich um eine dem Empfänger genau bekannte Abmachung handelte; wahrscheinlich um eine wichtige Dienstleistung, für die er auf Abschlag schon eine Summe Geldes erhalten hatte, während noch eine größere Entlohnung in Aussicht stand. Doch worum es sich dabei handelte, war aus dem Fragment nicht zu ersehen, und ebenso wenig ging aus ihm der Name des Empfängers hervor.

»Wo hast du diesen Papierstreifen gefunden, Patsy?«, erkundigte sich der Detektiv endlich.

»Auf der Diele neben einem Zylinderbüro im Frontschlafzimmer des Oberstocks, Meister.«

»Well, das wird das Schlafzimmer des angeblichen Ehepaares Batell und in Wirklichkeit dasjenige Renfrews und der holden Blanche Everitt gewesen sein«, bemerkte Nick. »Der Brief gehört zweifellos diesem Renfrew.« Er blickte fragend Patsy an. »Und die andere Briefhälfte?«

»Die war ganz sicher nicht da, sonst hätte ich sie mitgebracht«, versicherte Patsy.

»Well, mein Freund Mostyn von Scotland Yard muss mir über Mr. Ridley von Promfret Auskunft geben«, entschied Nick. »Ich werde noch heute Nacht deshalb an ihn kabeln.« Nach kurzem Nachdenken meinte er bedächtig: »Will Euch etwas sagen, Jungens, wir drei tun gut daran, uns das Haus nochmals gründlich anzusehen, solange die Spuren darin noch frisch sind.«

Wohl war Mitternacht schon nahe, doch das hielt die Detektive nicht ab, sich unter Patsys Führung zu dem kleinen Haus in der Sackgasse zu begeben.

Die Gasse lag wie ausgestorben in tiefer, nächtlicher Finsternis.

»Well, Jungens«, meinte der Detektiv, als sie vor der zur Fronttür führenden Haustreppe anhielten. »In das Haus müssen wir, und da uns auf unser Läuten schwerlich jemand öffnen dürfte und es auch zu spät geworden ist, um den Agenten zu behelligen, so spielen wir einmal Einbrecher ... Mit meinem Universaldietrich werden wir unschwer Einlass finden, zudem ist das Haus ja unbewohnt.«

Das Öffnen der Haustür erfolgte auf raschestem Weg völlig geräuschlos, und knapp vor ein Uhr morgens traten die Detektive im Hinterparlor an dasselbe Sofa heran, auf welchem Patsy nahezu sechs Stunden in betäubtem Zustand gelegen hatte. Bei dem Schein der jederzeit von ihnen mitgeführten elektrischen Blendlaternen durchsuchten sie die beiden Zimmer.

»Well«, meinte Patsy bedächtig. »Es muss nach mir jemand im Haus gewesen sein, denn jetzt stehen verschiedene Möbelstücke anders als zuvor.«

»Leicht möglich«, warf der Detektiv hin. »Du hast ja den Agenten von dem Verschwinden seiner Mieter unterrichtet. Er mag im Haus gewesen sein und etwas Ordnung geschaffen haben. Ich denke, wir begeben uns nach dem Oberstock, hoffentlich finden wir dort mehr.«

Unverzüglich begaben sie sich über die Treppe zum vorderen Schlafzimmer, in welchem Patsy das Brieffragment gefunden hatte, in der Hoffnung, vielleicht auch den fehlenden Teil irgendwo zu entdecken.

Doch kaum öffneten sie die angelehnte Tür, die vom Korridor aus in das Zimmer führte, Patsy mit der erhobenen Blendlaterne als Vorderster, als sie auch schon bestürzt stehen blieben.

Sie hörten eine Männerstimme fluchen, dazwischen

kreischte eine Frau in höchsten Angsttönen, und vor den erstaunten Blicken der verblüfften Detektive sprangen zwei Gestalten im denkbar leichtesten Nachtgewand aus dem im anstoßenden Alkoven stehenden Bett.

Fast im gleichen Augenblick rief auch ein Mann vom Hinterzimmer her: »Was ist denn eigentlich hier los, eh?«

Die Verbindungstür zwischen beiden Zimmern wurde aufgestoßen, und ein junger Mann in Unterhosen erschien auf der Schwelle, Schreck und Bestürzung in den bartlosen Zügen.

Die beiden anderen Gestalten im Hemd machten verzweifelte Anstrengungen, um an den nächtlichen Eindringlingen vorüber an das Zylinderbüro zu gelangen, vermutlich, um ihre dort verwahrten Revolver zu ergreifen. Der Mann fluchte und wetterte, und die Frau kreischte dazwischen: »Hilfe! Diebe! Mörder!«

»Ruhe!«, schrie Nick Carter mit Stentorstimme. »Wir sind keine Einbrecher, sondern Detektive – Sie sind sämtlich unsere Gefangenen. Keinen Widerstand, oder wir schießen.«

»Um Himmel willen!«, stammelte der Mann in Unterhosen von der Türschwelle her. »Es ist Nick Carter mit seinen Gehilfen!«

Sein Zwischenruf beruhigte sofort die beiden anderen Personen. Die Frau schien sich ihres nicht gerade auf Herrenbesuch eingerichteten *Kostüms* bewusst zu werden, denn mit einem Satz war sie wieder im Alkoven, zog die Vorhänge zusammen und rief ihrem Gefährten zu, ihr rasch den Hausrock zu bringen. Als dies geschehen war, kam sie in leidlicher Verfassung wieder ins Vorderzimmer und erkundigte sich entrüstet nach dem Begehrt der unverhofften nächtlichen Besucher.

»Well«, meinte der Detektiv, zu Patsy gewendet, »da haben wir ja unser Kleeblatt schneller, als wir es erwarten durften!«

Doch statt einer Antwort warf sich Patsy in den nächsten Stuhl, hielt sich den Bauch vor Lachen und erklärte schließlich, mit Lachtränen in den Augen: »Well, Meister, ein Kleeblatt ist es sicherlich, und kein übles, aber nicht unsere Leute – Gott bewahre!«

»Nicht Renfrew und Blanche Everitt?«, meinte Nick Carter ganz verblüfft.

»Kein Gedanke daran, die Herrschaften hier kenne ich gar nicht!«, konstatierte Patsy lachend.

»Wer sind Sie?«, fuhr der Detektiv den einen Mann an, der eben schnell einen Mantel übergeworfen hatte und nun in der Haltung eines beleidigten Königs erklärte: »Ich dünke wohl, es ist an mir, Sie zu befragen, wer Sie sind und was Sie um ein Uhr nachts in dem von mir gemieteten Haus zu schaffen haben.«

»Well, ich bin Nick Carter, der Detektiv; dies sind meine Gehilfen Chick und Patsy ...«

»Und dieses Haus gehört Ihnen nicht«, setzte Patsy hinzu. »Sie haben es nicht gemietet!«

Das Kleeblatt gab keine Antwort, sondern sah sich untereinander kopfschüttelnd an.

»Jedenfalls ist die Sache hier nicht ganz in Ordnung, und ich verlange eine zufriedenstellende Auskunft!«, entgegnete Nick Carter in entschiedenem Ton.

»Lächerlich!«, beehrte der Mann im Mantel nun auf. »Wir sind hier in unserem Haus und Ihnen keine Rechenschaft schuldig – Sie desto mehr aber uns. Was haben Sie hier zu suchen?«

»Das ist sofort erklärt«, meinte der Detektiv kurz. »Dieser junge Mann hier, mein Gehilfe, wurde am verflossenen Nachmittag durch Blanche Everitt, Frank Renfrew und Albert Loomis in einem Salon betäubt und hierher in dieses Haus verschleppt. Ich bin hier, um das saubere Kleeblatt zu verhaften und das Haus nach ihrem Verbleib zu durchsuchen!«

Die Überraschten schauten sich sprachlos an. Dann meinte die Frau erstaunt: »Wollen Sie behaupten, dass der junge Mann hier in verbrecherischer Weise betäubt worden ist?«

»Allerdings!«, rief Patsy dazwischen. »Mindestens sechs Stunden schlief ich wie ein Murmeltier!«

»Renfrew soll sich in Acht nehmen, falls ich wieder mit ihm zusammentreffe!«, ereiferte sich nun der Mann. »Da hat er uns eine nette Suppe eingebrockt!«

Er wendete sich an Nick.

»Well, Mr. Carter«, fuhr er fort, »ich sehe schon ein, es ist am besten, wir reden miteinander frisch von der Leber weg. Ich heiße Alec Cameron, die Lady da ist meine Frau und heißt auf der Bühne Effie Marble, und der junge Mann dort ist der dritte Mann in unserem Akt und nennt sich Charles Zebury. Wir wohnten bisher zusammen in einem Boardinghaus an der 12th Street. Heute Abend um halb neun besuchten uns Renfrew und Blanche Everitt, sie boten uns dieses Haus auf zwei Monate mietfrei an.«

»Kannten Sie die beiden schon zuvor?«, erkundigte sich der Detektiv.

»Aber selbstverständlich!«, entgegnete Cameron. »Wir sind gute Freunde und waren jahrelang bei den nämlichen Gesellschaften angestellt. Letzte Saison versuchte sich Renfrew selbst als Direktor und engagierte uns. Diese Saison

wollten wir zusehen, ein Engagement in New York zu erhalten. Bis vor etwa einem Monat wohnten Blanche und Renfrew mit uns im nämlichen Boardinghaus an der 12th Street. Dann mieteten sie dieses Haus.«

»Hallo«, rief Patsy. »Ich wette, Blanche und Loomis besuchten Sie gestern Nachmittag, eh?«

»Allerdings«, bestätigte Cameron. »Sie wollten sich mit Renfrew bei uns treffen. Da er aber lange ausblieb, wurden sie unruhig und meinten, sie wollten ihm entgegengehen, da sie ihn wohl auf der 14th Street vor einem der Theater finden würden.«

»Da haben wir es ja!«, rief Patsy. »Renfrew wollte mich überreden, mit ihm zu Ihrer Wohnung zu kommen, als wir unterwegs mit Blanche Everitt und Loomis zusammentrafen.«

»Wie kam Renfrew dazu, Ihnen das Haus hier anzubieten?«, erkundigte sich der Detektiv.

»Well, wir wohnten in einem *stark bevölkerten* Quartier«, meinte der Schauspieler lachend, »und wären schon längst ausgezogen, hätten wir nur gekonnt. Doch wir haben diese Saison kein Engagement und mussten froh sein, dass die Wirtin uns borgte ... Nun hatte sie aber die Zimmer gekündigt, und da war Holland in Not. Renfrew kannte unsere Lage, denn ich hatte ihn erst gestern um fünf Dollar angepumpt. Well, wie er uns nun sagte, dass er mit Blanche unvermutet Stellung im Westen gefunden und noch heute Nacht abreisen müsste, ließen wir uns nicht lange bitten, die noch auf zwei Monate bezahlte Wohnung hier zu übernehmen, sondern zogen sofort um. Um 11 Uhr waren wir bereits hier. So, das wäre alles, was ich angeben kann.«

»Vortrefflich ausgeklügelt«, versetzte der Detektiv sarkas-

tisch. »Sie dachten es sich, dass wir das Haus beobachten würden, und hielten uns für dumm genug, sie noch drinnen zu glauben, sobald wir herausfanden, dass das Haus bewohnt ist. Auf diese Weise hofften sie, einen tüchtigen Vorsprung zu gewinnen und ihre Spuren erfolgreich zu verwischen.«

Er lachte spöttisch auf.

»Unrecht genug von diesem Renfrew, uns in solche Ungelegenheiten zu bringen!«, beehrte Cameron wieder auf. »Handelt es sich um etwas Ernstliches, Mr. Carter?«

»So ziemlich, um nichts Geringeres als wiederholten Mordversuch«, lautete die gelassene Antwort.

Während das Kleeblatt sich entsetzt ansah, schwieg Nick eine Weile nachdenklich. »Weiß einer von Ihnen, ob Renfrew mit Blanche und Loomis im Folly Varieté war, als das Lufttrapez von Mlle. Viola niederbrach?«, erkundigte er sich plötzlich.

»Sie waren sämtlich dort«, bestätigte Cameron unverzüglich. »Renfrew nahm sein *Clumsey Mike*-Kostüm mit, er wollte sich in ihm dem Theatermanager präsentieren, wie er sagte, um vom nächsten Monat ab für seinen Akt Beschäftigung zu finden.«

In Nicks intelligenten Zügen leuchtete es auf. »Wissen Sie das genau?«, fragte er.

»Hier, Effie, meine Frau, war vorgestern gegen Abend mit mir hier. Ich kam wegen der bewussten fünf Dollar, hatte aber kein Glück damit bei Renfrew. Er war in großer Eile, um mit Blanche und Loomis in das Folly Varieté zu kommen. Ich half ihm noch, das Kostüm in eine schmale Handtasche zu packen. Blanche nahm sie unter ihren Radmantel.«

»Das ist wertvoll«, betonte der Detektiv. »Was für ein

Mensch ist dieser Renfrew eigentlich?«

»Well, er ist ungefähr ein Vierziger und ein ganz guter Kerl soweit, wenn es ihm nach Wunsch geht, aber ein halber Satan, bläst der Wind aus dem verkehrten Loch«, meinte Cameron freimütig. »Auf das Geld ist er aus wie der Teufel auf eine arme Seele.«

»Der mordete seine eigene Schwiegermutter, kriegte er es gut bezahlt«, warf nun auch Zebury ein, der inzwischen ein Paar Beinkleider übergestreift hatte. »Renfrew ist äußerlich Gentleman und innerlich ein Schurke. Es gibt nichts, was er nicht ums Geld täte.«

»Was für eine Person ist diese Blanche Everitt?«, fragte der Detektiv weiter.

»Man kann ihr nichts Schlechtes nachsagen«, erklärte Mrs. Cameron, »wenigstens früher war sie all right. Durch sie lernten wir Renfrew kennen. Das war in Chicago, wo wir gemeinsam in *Sindbad, der Seefahrer* auftraten. Ich empfand vor dem Menschen immer Abscheu und warnte Blanche vor ihm. Doch sie war reinweg in ihn verliebt und heiratete ihn.«

»Oder was man so nennt«, brummte ihr Mann dazwischen.

»Ich verstehe«, meinte Nick Carter lächelnd. »Sonst aber war Blanche insoweit anständig?«

»Ich möchte nichts gegen sie sagen«, antwortete ihre frühere Freundin. »So viel steht fest, das Zusammenleben mit Renfrew hat auf sie ungünstig eingewirkt; dazu kommt auch noch Loomis.«

»Nun, was ist mit dem?«, wollte der Detektiv wissen.

»Well, er ist Blanches jüngerer Bruder und ein Tunichtgut, der schon häufig mit den Gefängnissen Bekanntschaft gemacht hat«, ereiferte sich die Schauspielerin. »Er ist eine

Schande für unseren Stand. Zuletzt soll er sogar wegen Straßenraubes gegessen haben. Ich begreife nicht, wie Blanche sich mit ihm auf der Straße, geschweige auf der Bühne sehen lassen mag!«

»Eine feine Familie!«, bemerkte der Detektiv. »Wo haben sich die drei wohl hingewendet?«

»Wenn sie verschwinden wollen, sind sie ganz gewiss nach Chicago gereist, denn dort haben sie hilfreiche Freunde in Menge«, versicherte Cameron.

»Sind sie unter ihren wirklichen Namen dort bekannt?«, forschte Nick Carter weiter.

Mrs. Cameron verneinte kopfschüttelnd. »Nur in der Theaterwelt, sonst wechseln sie dieselben jeden Augenblick. Das fiel mir schon gleich auf, besonders Renfrew ist darin unerschöpflich.«

»Er scheint mir überhaupt ein gewiefter Patron zu sein.«

»Darauf können Sie sich verlassen, Mr. Carter«, rief Zebury. »Er ist der geriebenste Gauner, den ich je kennen lernte. Heute borgt er Ihnen seinen letzten Cent, morgen schneidet er Ihnen die Kehle durch. Kurzum, eine Verbrechernatur, wie man sie sonst nur in Romanen findet. Doch was hat dieser Renfrew nun wieder auf dem Kerbholz?«, erkundigte er sich.

»Well, ich deutete es schon halb an«, entgegnete der Detektiv. »Renfrew ist der Mann, welcher am Abend das Gewichtsseil im Folly Variété durchschnitt.«

Die drei waren so erstaunt, dass sie zuerst keinen Laut von sich zu geben vermochten. Als Nick Carter dann von ihnen wissen wollte, ob ihnen irgendwelche Beziehungen zwischen dem verbrecherischen Kleeblatt und Mlle. Viola bekannt seien, verneinten sie übereinstimmend, indem sie zu-

gleich ihrer Empörung gegen den Schurken lebhaften Ausdruck verliehen.

Gern gestatteten sie dem Detektiv und dessen Begleiterin, das Haus nochmals eingehend zu durchsuchen. Doch Patsy hatte gründliche Arbeit gemacht. Nur im vorderen Schlafzimmer fanden sie unter dem Tisch einen offenbar als Fidi-bus verwendeten Papierstreifen auf der Diele. Das Papier war fast völlig verkohlt und kaum noch ein zollbreiter Streifen übriggeblieben. Doch er genügte immerhin, um erkennen zu lassen, dass er ursprünglich zu dem Brieffragment gehört und dessen andere Hälfte gebildet hatte. Nun waren nur noch die Buchstaben »Albe ...« erkennbar. Diese ergänzten augenscheinlich den Vornamen des Briefschreibers, der demnach *Albert Risley* hieß.

Der Kampf auf den Dächern

Als die drei Detektive nun wieder die Straße betraten, war es morgens zwei Uhr geworden.

»Well«, gab Nick Carter seiner Meinung Ausdruck, als er mit seinen beiden Gefährten die stille Straße entlangging. »Ich halte die jetzigen Hausbewohner für anständige Leute und ihre Angaben für glaubhaft. Immerhin kann man noch manches von ihnen erfahren; oder meinst du nicht, Chick, dass dir dies möglich wäre?«

»So glaubst du, sie haben mit etwas Wichtigem zurückgehalten?«

»Nicht absichtlich«, fuhr Nick fort, »doch sie befinden sich jetzt noch unter der Einwirkung des erlittenen Schreckens. Sucht man sie morgen wieder auf, sind sie ruhiger gewor-

den, und da mag ihnen noch manches einfallen, was für unsere Zwecke von Wichtigkeit sein kann.«

Sie waren inzwischen eine der Seitenstraßen bis zur 3th Avenue hinaufgeschritten. Als sie um die Ecke bogen, sahen sie, mit dem Rücken ihnen zugewendet, zwei Männer unter dem Pfosten einer elektrischen Bogenlampe herumlungern. Zwei oder drei andere Personen standen nahebei in einem Hauseingang, wo es so dunkel war, dass man ihre Gesichtszüge nicht erkennen konnte.

Die beiden Männer unter der Laterne schienen auf etwas zu warten. Beim Auftauchen Nicks und seiner beiden Gehilfen ließen sie einen leisen, aber gleichwohl durchdringenden Pfiff hören, der seltsamerweise sowohl von der 3th Avenue aus als auch von der 2th Avenue her erwidert wurde.

Die Eigenart des Pfiffes und die ihn von verschiedenen Richtungen beantwortenden Signale zogen natürlich sofort die Aufmerksamkeit Nicks und seiner Begleiter auf sich. Der Detektiv blickte sich nach den beiden Männern unter der Laterne um und gewahrte, wie diese auf ihn zustürzten. Ein Warnungsruf Nicks verständigte die Gefährten von der plötzlich auftauchenden Gefahr. Im selben Moment sprangen auch schon die Kerle unter der Tornische, die Gesichter durch dunkle Tuchlappen maskiert, in welche Löcher für die Augen geschnitten waren, auf die Männer zu.

Der gleichzeitig von zwei Seiten ausgeführte Angriff geschah so unvermutet plötzlich, dass keinem der drei Detektive Zeit zum Ziehen einer Waffe übrig blieb. Doch im Nu standen sie mit den Schultern gegeneinander und bildeten so nach allen Seiten eine Verteidigungsfront.

Mit kurzen Gummiknäppeln, sogenannten Totschlägern, drangen die vier Kerle gleichzeitig auf die Bedrohten ein.

Doch diese wussten nicht nur gewandt den ihnen zugehenden Hieben auszuweichen, sondern hatten in der nächsten Sekunde zweien der Angreifer die Waffen aus den Fäusten geschlagen. Im Handumdrehen waren auch die anderen beiden entwaffnet, und nun kam es zu einem regelrechten Faustkampf, bei welchem die Angreifer übel genug wegkamen. Doch noch immer schrillten die Signalpfeife, und von verschiedenen Seiten wurden schnell sich nähernde Schritte laut.

»Gebt es ihnen ordentlich«, schrie Nick, indem er dem Nächsten einen heftigen Faustschlag ins Gesicht versetzte. Seine Gefährten folgten seinem Beispiel. Die Burschen taumelten blutend zurück, und sofort zogen die Bedrängten ihre Revolver. Nick Carter feuerte einen blinden Warnschuss ab, Chick und Patsy taten desgleichen, und im Nu rannten die vier Kerle nebst zwei anderen, die sich inzwischen mit ihnen vereinigt hatten, die Straße hinunter. Sofort nahmen die Detektive in der Richtung nach dem East River zu die Verfolgung auf.

An der Ecke von Avenue A. schwenkte einer der Rowdys zur Rechten ab, während die fünf anderen in gerader Richtung weiterliefen, verfolgt von den unermüdlichen drei Detektiven. Aber als sie um die Ecke von Avenue C. bogen, sahen sie die Kerle gerade in einem offenen Hausflur, fünf Häuser von der Ecke entfernt, einbiegen und verschwinden. Gerade als die drei Verfolger das Tor erreichten, wurde es ihnen vor der Nase zugeschlagen und verriegelt.

Doch ohne Besinnen warfen sich die drei Männer mit voller Kraft gegen das Tor, und das morsche Holz zersplitterte ohne Weiteres. Die Türflügel gaben nach, und die Detektive drangen ein.

Vom Treppenhaus her hörten sie die hastigen Schritte der Verfolgten, wie diese die Treppen hinaufeilten. Wohl war es dunkel im Haus und keiner der Detektive mit der inneren Lokalität des Gebäudes bekannt. Doch das hielt sie keine Sekunde zurück, womöglich noch schneller als die Verfolgten hinter diesen her die Stufen hinaufzustürmen.

Als sie den obersten Flur erreichten, hörten die Treppen auf. Über ihnen sahen sie jedoch eine Dachluke, zu der jedenfalls eine Leiter führte. Aber diese hatten die schlaunen Rowdys mit hinaufgezogen, um die auf ihren Fersen Befindlichen von weiterer Verfolgung abzuhalten.

Doch Nick Carter lachte nur. Ein kurzer Zuruf an seine Gefährten genügte, um jene von seiner Absicht zu verständigen. Die Sekunde darauf stand er auch schon auf Chicks Schultern und war im Nu auf dem Dach. Patsy folgte ihm, und dann zog der Detektiv Chick zu sich herauf.

Der hierbei unvermeidliche Aufenthalt gab den Flüchtigen einen Vorsprung. Aber schon hatte sich Patsy auf ihre Spuren begeben, und im nächtlichen Dunkel vermochten die beiden Detektive deutlich die Silhouetten der verschiedenen dahineilenden Gestalten zu sehen. Mit Riesenschritten griffen Nick und Chick aus. Bald hatten sie Patsy eingeholt, doch nur, um gleich diesem bald darauf vor einem neuen Hindernis innezuhalten.

Sie waren ans Ende der Dächer gelangt. Eine schmale, kaum zwölf Fuß breite Gasse trennte sie von dem nächstliegenden Hause. Jenseits dieser waren die Dächer um ein Stockwerk niedriger. Deutlich vermochten die Detektive auf dem flachen Dach ihnen gegenüber eine mindestens 16 Fuß breite Gangplanke zu entdecken. Sie war von den Verfolgern benutzt und dann fortgezogen worden. Nun hatten

sich die Rowdys hinter den Schornsteinen versteckt und lachten spöttisch im Gefühl ihrer vollkommenen Sicherheit.

Doch sie hatten ihre Rechnung ohne Nick Carter gemacht.

»Damned!«, rief dieser. »Ich lasse mich doch von solchem Gelichter nicht narren. Chick, du und ich können hinüberspringen, dagegen soll Patsy umkehren und von der Straße aus dort aufs Dach zu kommen versuchen!«

Damit nahm der Detektiv, in jeder Hand schussbereit einen Revolver, einen mächtigen Anlauf und sprang. Sicher landete er auf dem tieferen Dach, und in der Sekunde darauf befand sich auch schon Chick wieder neben ihm, der den gefährlichen Sprung ebenfalls gewagt hatte.

Noch standen sie jedoch nicht fest auf den Füßen, als ein dunkler Körper an ihnen vorüberschoss und wohl noch drei Fuß weiter sprang. Es war Patsy, den es gewurmt hatte, nicht mit von der Partie sein zu sollen. »Ich hasse allen Ungehorsam, Meister«, meinte er kurz, »doch das ist der nächste Weg!«

Nick musste lachen. »Nun, dann vorwärts!«, meinte er lakonisch.

Schon vom nächsten Haus aus erblickten sie wieder die in voller Flucht dahineilenden Rowdys. Doch mochten sie auch die Dächer hinauf- und hinunterklettern, schließlich kamen sie wieder an eine Stelle, wo die Straße zum Überspringen zu breit war, und im selben Moment waren die drei Verfolger auch schon heran. Hier blieben die Männer stehen und wendeten sich zur verzweifelten Gegenwehr nach ihren Angreifern um.

»Hände hoch!«, donnerte der Detektiv. »Oder es ist euer Letztes!«

Als Antwort pfiff ihm eine Kugel hart am Ohr vorüber. Im

gleichen Augenblick krachte Nicks Revolver, und mit einem lauten Aufschrei brach der Schütze zusammen.

Im selben Moment waren Chick und Patsy auch schon vorgestürzt und hatten je einen der Kerle gepackt. Als dies die beiden noch Übrigen sahen, ergaben sie sich ohne Weiteres.

Mit Leichtigkeit hatte Chick seinen Gegner überwältigt und gefesselt; nun wendete er sich dem nächsten zu. Anders stand es um Patsy. Dieser hatte einen wahren Riesen zu packen bekommen, dem der junge Mann bei Weitem nicht gewachsen war. Hohnlachend hatte jener den schwächeren Gegner umfasst und versuchte ihn zu dem Dachrand zu drängen.

»Hallo, Chick – herbei!«, ächzte der verzweifelt Ringende.
»Der Kerl wird mit mir fertig statt ich mit ihm!«

Mit einem Blick nahm Chick die Gefahr wahr, in welcher sein Kollege schwebte. Schon war es dem anderen gelungen, Patsy bis an den Dachrand zu drängen; in der nächsten Sekunde musste er den Unglücklichen aufs Straßenpflaster hinuntergeschleudert haben. Doch da war auch schon Chick herbeigekommen, und seine Riesenfaust zwang den ungeschlachten Burschen auf die Knie nieder. Patsy sah sich kaum befreit, als er auch schon von Neuem auf seinen Gegner losstürzte, der sich gegen Chick zu wehren hatte, ihm mit verblüffender Geschicklichkeit die Arme durch Umdrehen der Handgelenke auf den Rücken zwang und im Nu fesselte.

Inzwischen hatte Nick einen nicht minder gefährlichen Kampf mit den beiden anderen Rowdys zu bestehen gehabt, deren scheinbares Ergeben nur eine Finte gewesen war und die sich mit vereinten Kräften auf den Detektiv geworfen hatten. Doch dieser spielte ihnen übel mit, und ehe sie noch

recht wussten, wie ihnen geschah, jammerte der eine über seine zerbrochene Kinnlade, und der andere schrie, seine Nase sei in Stücken.

In der Minute darauf waren auch die beiden letzten Gegner überwältigt und gefesselt.

»Warum greift ihr uns an?«, fragte Nick streng. »Wusstet ihr, wer wir sind?«

Er bekam nicht gleich Antwort. Dann knurrte der eine: »Nick Carter bist du.«

»Warum habt ihr uns überfallen?«

»Weil wir dazu gedungen waren!«, murrte der gefesselte Riese.

»Wer bezahlte euch dafür, uns das Lebenslicht auszublansen? Nun, gib Antwort, Kerl!«

Der Bursche lachte. »Well, sind wir in des Teufels Küche, mag der andere auch dran glauben. So ein Artist war es, er nannte sich Renfrew. Ihr müsst ihn doch gesehen haben!«

»Aha, es war der Mann, der nach Avenue A. abbog, was?«, rief Nick Carter überrascht.

»Jawohl, er gab als Erster Fersengeld, als ihr hinter uns her wart!«

Wie der Rowdy weiter berichtete, waren sie kaum eine Stunde zuvor gedungen worden. Renfrew hatte sie aus einem Saloon geholt. Der Detektiv begriff augenblicklich, dass der von ihnen Gesuchte sich in der Nähe des möblierten Hauses versteckt gehalten und sie in dieses eintreten gesehen hatte. Jedenfalls war Renfrew in der Spelunke, in welcher er die Rowdys aufgetrieben hatte, von früher her bekannt und hatte die Gelegenheit auszunutzen gesucht, sich seiner gefährlichen Verfolger mit einem kühnen Handstreich zu entledigen.

»Well«, meinte der Detektiv befriedigt. »Nun müssen wir die Kerle vom Dach schaffen.«

Chick hatte über den Dachrand nach der Straße hinuntergesehen und an der Ecke einen Policeman wahrgenommen. Es gelang ihm ohne Schwierigkeiten, die Aufmerksamkeit des Sicherheitswächters zu erregen und sich ihm verständlich zu machen. Wenige Minuten darauf erschien der Policeman mit einigen seiner Kameraden, die sämtlich höchst erstaunt waren, in den fünf Gefangenen des berühmten Detektivs berüchtigte Mitglieder einer den betreffenden Stadtteil unsicher machenden Diebesbande zu entdecken. Ohne dass die Hauseinwohner viel von der Störung gewahrten, wurden die Gefesselten nun über die Feuertreppe hinunter zur Straße und in die unweit befindliche Polizeistation gebracht, wo sie in sichere Zellen eingesperrt wurden.

Als Nick mit seinen Gehilfen wieder das Stationshaus verließ, meinte er bedächtig: »Well, wir werden morgen nicht vor Gericht erscheinen, um gegen die Kerle zu zeugen.«

»Aber dann muss sie der Richter entlassen«, warf Chick erstaunt ein.

»Das bezwecke ich gerade«, fuhr der Detektiv fort. »Was wir von den Kerlen erfahren konnten, wissen wir. Doch wir werden sie beobachten, denn sicherlich setzt sich Renfrew wieder mit ihnen in Verbindung. Er gehört wohl selbst zu jener Bande. Darum mietete er sich hier in der Gegend ein.«

»Eins ist sicher, er denkt nicht daran, New York zu verlassen«, bemerkte Patsy.

»Das ist klar!«, entgegnete Nick Carter. »Er rechnet ganz richtig, dass ihm Gefahr in der Trapezgeschichte nur von uns droht. Darum wird er alles aufbieten, um mit uns quitt zu werden ... und eine Ahnung sagt mir, dass er sich hierzu

wiederum seiner Freunde von heute Nacht bedient ... Doch es ist spät geworden«, brach er ab. »Lasst uns nach Hause gehen.«

Ida, der weibliche Detektiv

Um die nächste Mittagsstunde traf Patsy Nick Carter am Broadway und teilte ihm mit, dass er wiederum eine Entdeckung gemacht habe. Kurz zuvor hatte er Mrs. Crombie ihr Hotel verlassen sehen, beschattet durch einen Angestellten einer ziemlich anrühigen Privatdetektiv-Agentur.

»Well«, meinte Nick Carter, »die Reise der Lady und deren Zweck hier dürften wohl jenem Sydney Cariston, der die Familienerbschaft beansprucht, bekannt sein. Jedenfalls müssen wir herausbekommen, wer die Dienste dieser Agentur in Anspruch nimmt. Die Letztere soll **gewiss** feststellen, ob die Suche Mrs. Crombies nach ihrer verschwundenen Tochter erfolgreich ist oder nicht ... hm«, setzte er nach kurzem Nachdenken hinzu, »das sieht ja fast so aus, als wüsste die Gegenpartei um das Vorhandensein dieser Tochter Marion – da gibts Arbeit für Ida!«

Ida war der weibliche Gehilfe Nick Carters und die Schwester Chicks, also eine Cousine des berühmten Detektivs.

Er beauftragte Patsy, Ida aufzusuchen und ihr zu sagen, dass Nick sie zu sprechen wünschte. Dann begab er sich zu dem Hotel, in welchem Mrs. Crombie abgestiegen war, um deren Rückkunft zu erwarten. Zugleich wollte er sich davon überzeugen, ob die Lady wirklich beschattet wurde. Er stellte sich derart auf, dass er den Hoteleingang übersah, ohne

selbst gesehen werden zu können.

Nick Carter hatte nicht lange zu warten. Schon bald darauf sah er Mrs. Crombie zurückkommen, und sie wurde wirklich in unauffälliger Weise von einem Nick wohlbekannten Detektiv verfolgt. Dieser nahm in der geräumigen Vorhalle Platz und vertiefte sich in eine Zeitung; ein Zeichen, dass er abwarten wollte, ob die von ihm Beschattete das Hotel wieder verließ oder nicht.

Mit einem spöttischen Lächeln begab sich Nick, ungesehen von dem Kollegen, **zu** der Herrentoilette. Als er diese wieder verließ, war mit seinem Äußeren eine vollständige Verwandlung vor sich gegangen: Er sah plötzlich dem Inhaber des Detektiv**büros**, welcher den auf Mrs. Crombies Fährte gesetzten Mann beschäftigte, täuschend ähnlich.

Gelassen ging Nick an den in die Zeitung Vertieften heran, blieb stehen, wendete diesem halb den Rücken, schaute ebenfalls in eine Zeitung, räusperte sich und meinte nur kurz: »Rapport!«

Der Detektiv blickte nur flüchtig auf; er hatte offenbar seinen Chef erkannt und äußerste nun, gleichfalls wieder in die Zeitung schauend: »Nichts besonderes. Sie ging nur **zu** einem Warenhaus an der **6th** Avenue, machte einige Einkäufe und ging hierher ins Hotel zurück.«

»Hat sie Besuch gehabt?«

»No, Sir ...«

»Auch niemand von ...«

»... von Nick Carters Leuten?«, fiel der Detektiv rasch ein.

»Nein, ich sah keinen. Zuletzt nahm Carter die Lady mit nach Folly, um Mlle. Viola zu besuchen. Das ist alles.«

»Sah Mrs. Crombie die Künstlerin seitdem wieder?«

»No, Sir ... einzig und allein jener Anwalt suchte sie auf

...«

»Well, da sind zwei beteiligt ... Sie sprechen von ...«

»Hagar, der uns beschäftigt.«

Nick Carter brummte etwas Unverständliches vor sich hin und ging weiter. Als er bald darauf das Hotel durch einen anderen Ausgang verließ, war er wieder er selbst geworden. Wenige Minuten später fand er sich an dem verabredeten Ort ein, wo eine bildhübsche, hoch gewachsene Brünette mit sympathischen weichen Zügen ihn bereits erwartete.

»Well, Ida«, meinte er, nachdem er seiner getreuen Mitarbeiterin den Sachverhalt in kurzen Worten geschildert hatte.

»Dieser Hagar ist ein gefährlicher und schmutziger Winkeladvokat, dem alles zuzutrauen ist. Ich werde es einrichten, dass du mit Mrs. Crombie intim wirst. Dann gehst du zu Hagar und verrätst mich an ihn.«

»Dich verraten, Nick?«, gab Ida lachend von sich.

Der Detektiv lächelte. »Mit Haut und Haar, Ida«, versetzte er mit eigener Betonung. »Auch alles, was Mrs. Crombie unternimmt oder unternehmen will und plant ... natürlich nur, soweit dies ihre Nachforschungen nach der verschwundenen Marion betrifft ... Hagar und Konsorten wissen ohnedies schon, dass ich von Mrs. Crombie beauftragt bin. Suche nun um jeden Preis Hagars Vertrauen zu gewinnen und verrate ihm alles, was du von Mrs. Crombies und meinen eigenen Schritten in Erfahrung bringst ... kurzum, gewinne sein Vertrauen, Ida, das ist äußerst wichtig!«

Als ihn Ida noch immer lächelnd anschaute, setzte er dringlicher hinzu: »Verstehst du mich? Cousinchen, ich will wissen, wer diesen Hagar beschäftigt und was er weiß. Möglicherweise kennt er nicht nur die verschwundene Tochter der unglücklichen Frau, sondern auch ihren Aufenthaltsort

- begreifst du nun?«

»Freilich verstehe ich es«, entgegnete die erleichtert Aufatmende. »Ich denke nicht, dass es allzu schwierig sein wird, alles so herauszubekommen, wie du es wünschst, Nick.«

Beide begaben sich **zur** Wohnung des Detektivs, wo dieser Ida einen Empfehlungsbrief für Mrs. Crombie mitgeben wollte. Dort angekommen, trafen sie Chick, der den Camerons einen erneuten Besuch abgestattet hatte. Das Ehepaar und Zebury hatten nur bestätigen können, was der Detektiv bereits wusste, dass nämlich Renfrew häufig zur selben Zeit an der nächsten Bühne aufgetreten war, welcher auch Viola angehört hatte. Als Chick ihnen von ihrem nächtlichen Abenteuer mit den von Renfrew gedungenen **Rowdys** erzählte, hatten die in Angst versetzten Artisten nichts mehr sagen wollen und offen erklärt, sie fürchteten sich vor Renfrew und trauten diesem alles zu.

Der Eintritt eines Depeschenträgers unterbrach die Unterredung. Er brachte ein Kabeltelegramm aus London - zwar kurz, aber in Nicks Augen äußerst wichtig. Es lautete:

Carter. Risley schlecht beleumundeter Winkeladvokat. Beschäftigt für Sydney Cariston. Unterhält Briefwechsel mit Hagar New York. Mostyn. Scotland Yard.

»Well«, meinte Ida lachend, »der Inspektor macht keine unnützen Worte.«

»Nein, er lässt an Knappheit nichts zu wünschen übrig«, stimmte Nick Carter bei. »Doch mir genügt es als Antwort auf meine eigene Depesche. Wir wissen nun, dass Albert Risley ein in Diensten des Erbschaftsjägers Sydney Cariston stehender Winkeladvokat ist, der wiederum in Verbindung mit

dem ehrenwerten Rechtskonsulenten Hagar steht ... Und der Letztere beschäftigt seinerseits die schäbigste Detektivagentur von New York, um Mrs. Crombie zu beschatten, eine Lady, deren Interessen denen des wackeren Cariston gerade entgegengesetzt sind ... Handhaben genug, um auf verbrecherische Absichten schließen zu lassen – oder nicht?« Er wendete sich Ida zu und meinte lächelnd: »Du siehst, liebe Cousine, dass du gut daran tun wirst, aus diesem ehrenwerten Mr. Hagar so viel herauszupressen, **wie** dir gelingen mag ... Und ich will dich preisen, kommst du hinter die Schliche und unsauberen Winkelzüge dieses dunklen Ehrenmannes!«

Er händigte Ida den Brief für Mrs. Crombie aus und geleitete sie bis zur Tür. Dann, sich an seinen Vetter zurückwendend, sagte er mit trockenem Humor: »Well, Chick, nun gilt es ... Wir müssen diesen Renfrew zur Strecke bringen, mag es biegen oder brechen ... Ich habe so **eine** Ahnung, als kämen wir heute Nacht wieder nicht ins Bett!«

Patsys Missgeschick

Ida hatte keine Schwierigkeiten gefunden, bei Mrs. Crombie vorgelassen zu werden und dieser den Brief des berühmten Veters auszuhändigen. Die Dame war sehr beunruhigt, als sie aus dem Mund des jungen Mädchens hörte, wie sie auf Schritt und Tritt von einem Detektiv beschattet werde. Dankbar nahm sie Idas Anerbieten an, zu ihrer Gesellschaft und gleichzeitigem Schutz bei ihr bleiben zu wollen.

Am dritten Tag ihres Zusammenseins mit Mrs. Crombie knüpfte Ida Beziehungen mit dem im Hotel herumlungern-

den Detektiv an. »Ich glaube, Sie zu kennen«, sprach sie ihn an.

»Das glaube ich nicht«, antwortete dieser kurz. »Wenigstens kenne ich Sie nicht.«

»Well, Sie heißen Greene und sind Detektiv«, fuhr Ida lächelnd fort, sich heimlich an des anderen Verblüffung weidend. »Sie beschatteten Mrs. Crombie – und ich stehe in Nick Carters Sold.«

»Sind Sie etwa die berühmte Ida?«, fragte der Mann voll gespannter Erwartung.

Ida lachte. »Nein, so hoch versteige ich mich nicht«, erklärte sie, »ich bin nur eine Angestellte, wie Sie auch. Doch ich meine, wir könnten uns das Geschäft gegenseitig leichter machen. Carter hat mich Mrs. Crombie beigegeben. Doch das ist schrecklich langweilig, denn die gute Lady tut nichts, spricht nichts ... sie geht nicht einmal aus. Man wird nicht aus ihr klug.«

»Das weiß ich nur zu gut«, brummte Greene verdrießlich, »ich bin auf ihrer Fährte, seit sie den Dampfer verlassen hat. Nur einmal suchte sie Nick Carter auf, das ist alles!«

»Was will sie denn eigentlich hier ... Wissen Sie das?«, erkundigte sich Ida harmlos.

»Selbstverständlich«, antwortete der Mann, »und Sie wissen es so gut wie ich. Sie sucht nach einer Tochter, die ihr hier vor achtzehn Jahren geraubt worden ist.«

»Natürlich«, sprach das Mädchen, fröhlich lachend, »das ist es, und Nick Carter hat nicht mehr Aussicht, das Kind zu finden, als den Mond vom Himmel herunterzuholen.«

»Aber er ist Tag und Nacht auf dem Posten«, sagte Greene misstrauisch.

Ida lächelte nur seltsam, antwortete aber nichts.

»Well«, knurrte der Mann, »warum stehen Sie da wie so ein Stockfisch?«

»Stellen Sie sich doch nicht so dumm«, meinte das Mädchen dann vertraulich. »Dass das Kind nicht gefunden werden kann, weiß Carter so gut wie wir beide ... doch Mrs. Crombie ist reich, und auch Nick Carter nimmt das Geld von den Lebendigen, weil von den Toten nicht viel zu kriegen ist.«

»Gewiss, das machen wir auch!«, stimmte der Mann lachend bei. »Nun kann ich mir auch denken, warum Sie bei der Lady sein müssen ...?«

Ida kicherte. »Wie klug Sie sind ... Doch was habe ich davon«, setzte sie unmutig hinzu. »Die paar Dollar Bezahlung machen den Kohl nicht fett ... Carter schnappt alles.«

»Well, ich würde Ihnen gern zu größerem Verdienst behilflich sein«, meinte Greene lauernd.

»Das können Sie«, wisperte Ida vertraulich. »Was brächte es ein, machte ich Berichte für Eure Agentur, was? ... Ich kann Ihren Leuten alles sagen, was Nick Carter erfährt.«

Greene machte ein langes Gesicht. »Wenn da nicht Nick Carter dahintersteckt, eh?«, sagte er nach kurzem Nachdenken spöttisch.

»Natürlich«, spottete Ida. »Er stiftet mich an, mich mit Euch zu verbinden – so dumm!« Sie wippte geringschätzig mit den Schultern. »Nein, die Wahrheit ist, ich bin es müde, mich von Carter mit Bettelpfennigen abspeisen zu lassen. Man ist doch nicht seiner Gesundheit wegen beim Geschäft – oder ist man es? Well, ich will Geld machen. Verstehen Sie nun?«

»Hm, hm, weiß Mrs. Crombie, dass Sie in Carters Diensten stehen?«

»Nicht doch, sie glaubt, mich als Gesellschafterin angestellt zu haben.«

Greene dachte eine Weile nach. »Sehen Sie, Miss«, meinte er dann vertraulich. »Meinem Chef mag ich nichts sagen, denn ich habe keine Lust, um meine Stelle zu kommen ... Und für die Lady aus England ist ein Detektiv gerade genug ... Aber da ist der Mann, der uns beschäftigt ... ein Advokat namens Hagar ... dem muss ich alltäglich rapportieren. Ihm will ich Ihr Anerbieten melden. Er hat Geld genug, um Sie ohne Vorwissen meiner Agentur zu beschäftigen.«

Das war es, was Ida bezweckt hatte, wenn sie auch nicht geglaubt hatte, dass es ihr so mühelos gelingen würde, den für seine Stellung verzweifelt naiven Detektiv aufs Eis zu locken. »Das würde mir gerade passen!«, wisperte sie nun erfreut. »Bitte, so schnell wie möglich ... Ginge es nicht vielleicht heute schon?«, fuhr sie überredend fort. »Heute hätte ich so gute Gelegenheit, unbemerkt fortzukommen. Mrs. Crombie hat ihre Migräne, liegt zu Bett und will alleingelassen sein.«

Greene ging richtig in die ihm gestellte Falle und brach sofort auf, um Rücksprache mit dem Anwalt zu halten. Schon eine Stunde später kehrte er zurück und setzte sich ungesäumt mit der vermeintlichen Bundesgenossin in Verbindung.

»Well«, berichtete er. »Mr. Hagar will Sie in seinem Büro an der Nassau Street, unweit der Wall Street, heute Nachmittag sprechen ... Er ist ein alter, schlauer Hecht und wittert überall Fallen. Doch ich sagte ihm, Sie wären all right ... Na, alles andere machen Sie selbst mit ihm ab. Er erwartet mich, ich soll ihm ausrichten, wann Sie kommen können.«

Ida meinte, dies würde ihr um zwei Uhr nachmittags am

besten möglich sein, und der gefällige Detektiv begab sich ungesäumt zu dem Anwalt zurück, um diesen zu verständigen.

Er hatte kaum das Hotel verlassen, als Ida durch den Fernsprecher Patsy zu sich berief. Das Glück war ihr günstig; Patsy war zu Hause und konnte ihrer Aufforderung sogleich entsprechen. Sie verständigte ihn von ihrer mit Greene getroffenen Vereinbarung und ersuchte ihn, ihr am Nachmittag auf dem Gang zum Büro des Advokaten unmerklich zu folgen, was Patsy denn auch zusagte.

Um halb zwei Uhr nachmittags beurlaubte sich Ida unter schicklichem Vorwand von Mrs. Crombie und machte sich sofort auf den Weg zum Hagerschen Büro, in gebührender Entfernung von Patsy gefolgt, der wiederum zu seinem äußersten Vergnügen wahrnahm, wie auch Greene in kläglich durchsichtiger Verkleidung Ida beschattete.

Ohne Aufenthalt unterwegs erreichte Ida das Anwaltsbüro. Sie wurde sofort vorgelassen und teilte dem Advokaten mit, dass sie die Person sei, welche auf Greenes Veranlassung gekommen war.

Der vorsichtige Hagar eröffnete ihr jedoch, dass er unter keinen Umständen in seinem Büro mit ihr Rücksprache nehmen könnte. Sie sollte sich unverzüglich zu dem Rotundenartig angelegten Korridor im Equitable Lebensversicherungsgebäude begeben. Dort wollte er sie binnen einer Viertelstunde treffen, und sie würden an solch öffentlichem Ort unschwer zu einer Verständigung gelangen, da dort ein Zusammentreffen unauffällig sei.

Ida tat, wie ihr geheißen, und während sie in der Rotunde, den Rechtskonsulenten erwartend, auf- und niederschritt, gewährte sie mit heimlichem Lächeln, wie Patsy und der

brave Greene sie umschlichen.

Bald darauf kam Hagar durch den Eingang an der Nass-austreet. Als er Ida in der Rotunde wahrnahm, begrüßte er sie, als ob er zufällig eine Bekannte getroffen habe. Gemächlich schritt er neben ihr dem Pinestreet-Eingang zu, und als sie in dessen Nähe gelangten, nahm Ida wahr, wie ein Mann durch die enge Pforte schlüpfte und geradewegs auf den Anwalt zueilten wollte. Doch Hagar wehrte so heftig und deutlich die Annäherung ab, dass Ida hätte blind sein müssen, um dies nicht zu gewahren. Wirklich hielt der Fremde auch mitten im Schritt erstaunt inne. Als er wahrnahm, dass der Anwalt im Gespräch mit einer Dame begriffen war, zog er flüchtig den Hut, murmelte eine verwirrte Entschuldigung und verließ das Gebäude wieder. Zu ihrer Verwunderung nahm Ida wahr, wie der verkleidete Patsy sich dem Fremden auf die Fersen heftete. Sie zerbrach sich heimlich den Kopf darüber, wer es eigentlich sein mochte.

Doch Hagar sprach bereits auf sie ein, und sie musste alle Geistesgegenwart zusammennehmen, um sich keine Blöße zu geben. Zunächst verlangte er zu wissen, wie sie dazu kam, einen Schritt zu unternehmen, der im direkten Gegensatz zu den Interessen ihres ständigen Auftraggebers Nick Carter stand.

»Well, ich weiß nicht, ob dem wirklich so ist«, entgegnete Ida mit überzeugender Naivität. »Mr. Carter hat mich nie in sein Vertrauen eingeweiht ... Dazu bezahlt er mich kläglich. Ich kann keinen Verrat an ihm darin sehen, sage ich auch anderen, was ich ihm sagen soll, also was Mrs. Crombie treibt und unternimmt ... Das ist so harmlos, dass es sich kaum der Mühe lohnt ... Und schließlich handelt es sich für mich darum, Geld zu machen.«

Das schien dem Advokaten einzuleuchten. »Well, meine liebe Miss Holman«, äußerte er. »Tatsächlich besteht zwischen Mr. Carter und mir ein Zwiespalt – oder richtiger zwischen den von uns vertretenen Interessen. Wir suchen zwar in der gleichen Richtung, aber aus verschiedenen Beweggründen ... Das muss ich vorausschicken ... Wollen sie mir nun gleichwohl noch gegen Bezahlung die mir erforderlich erscheinenden Informationen liefern?«, fragte er erwartungsvoll.

»Das ändert nichts an meinem Vorsatz«, entgegnete die naive Ida. »Ich wiederhole, Mr. Carter zieht mich nicht in sein Vertrauen. Er bezahlt mich für gewisse Dienstleistungen. Im Übrigen bleibt es mir unbenommen, so zu handeln, wie es mir gefällt.«

»Ich muss aber als Bedingung stellen, dass unsere Vereinbarungen Mr. Carter gegenüber geheim gehalten werden«, betonte Hagar.

»Aber gewiss«, entgegnete Ida, als ob sich das von selbst verstünde.

»Well, wissen Sie, dass Mr. Carter im Sold von Mrs. Crombie steht?«

Ida war nicht umsonst die geborene Komödiantin. Mit meisterlich gespielter Verstellung riss sie verwundert die Augen auf. »Wie«, sagte sie erstaunt, »warum muss ich sie dann beschatten?«

»Das wird Mr. Carter schon wissen«, entgegnete der Anwalt lächelnd. »Er ist ein sehr kluger, fähiger Kopf, der die linke Hand nicht wissen lässt, was seine rechte tut. Wissen Sie, was Mr. Carter für Mrs. Crombie auszuführen übernommen hat?«

»Nein, wie sollte ich denn?«

»Er soll eine Tochter auffinden, welche der Lady vor achtzehn Jahren geraubt wurde.«

»Und das sollen Sie auch tun?«, fragte Ida mit köstlicher Naivität.

»Gewiss«, antwortete Hagar. »Ich habe dies zu verschweigen umso weniger Grund, als Mr. Carter ohnehin weiß, dass ich von der Gegenpartei mit den nämlichen Erhebungen beauftragt wurde.«

»Ja, kann denn diese geraubte Tochter wieder aufgefunden werden?«, fragte die naive Ida.

»Das weiß ich nicht«, wick der Anwalt achselzuckend aus. »Mein Auftrag für Sie besteht darin, herauszufinden, ob Mrs. Crombie in ihrer Suche erfolgreich ist oder nicht ... Und zwar muss ich dies möglichst bald wissen. Ich stehe nicht an, zu erklären, dass meine Informationen das Vorhandensein dieser noch am Leben befindlichen Tochter bestätigen. Ich stehe tatsächlich mit jemandem in Verbindung, der erklärt, Marion zu kennen und um ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort zu wissen. Weiter kann ich noch nichts sagen, da ich mich erst davon überzeugen muss, ob die betreffende Person glaubwürdig und vertrauenswert ist.«

Ida vermochte nur stumm zu nicken, denn sie begriff, dass es ihr gelungen war, Informationen zu erlangen, welche für Nick Carter von denkbar größter Wichtigkeit sein mussten.

Doch der einmal gesprächig gewordene Advokat achtete nicht darauf, sondern fuhr fort: »Well, Miss Holman, wenn Sie mich tagtäglich auf dem Laufenden halten wollen, über all das, was Mrs. Crombie sagt, tut und unternimmt, so will ich Ihnen täglich fünf Dollar vergüten.«

Ida war klug genug, eine Miene aufzusetzen, als ob dies ihr eigentlich zu wenig sei; doch da Hagar bestimmt erklärte,

nicht mehr anlegen zu wollen, so beschied sie sich schließlich. Nachdem sie pünktlich Bericht zu erstatten versprochen hatte, trennten sie sich.

Der Advokat eilte den Korridor hinunter, als ob er das Gebäude durch den Cedarstreet-Ausgang zu verlassen wünschte. Ida, die ihm folgte, sah jedoch, wie er dort einem nahe bei den Fahrstühlen stehenden Mann ein kaum merkliches Zeichen gab und dann den Korridor weiter zum Nassastreet-Ausgang zueilte, gefolgt von dem anderen.

Rasch suchte nun das Mädchen einen Ort auf, wo sie sich der von ihr gewählten Verkleidung entledigen konnte; dann verließ sie das Equitable Lebensversicherungsgebäude durch den Ausgang an Pinestreet, innerlich wünschend, ein freundlicher Zufall möchte ihr Patsy in den Weg führen.

Richtig, als sie die Straße betrat, stand er fast unmittelbar vor ihr. Sie redete ihn nicht an, sondern zwinkerte ihm nur mit den Augen zu. Nahebei hielt ein Cab, das unbesetzt war. Schnell stieg Ida ein, in der Sekunde darauf war Patsy nachgesprungen, und nachdem der *Cabby* mit dem Ziel der Fahrt bekannt gemacht worden war, ging es in schlankem Trab voran.

»Sage, Ida«, flüsterte Patsy sogleich in großer Erregung, »bemerkest du den Mann, der Hagar anzureden versuchte, als du bei dem Advokaten standest?«

»Gewiss«, entgegnete das Mädchen. »Ich sah ihn scharf an ... Er hat eine Narbe am linken Ohr.«

»Well, der Fremde war Renfrew«, meinte der Jüngling lakonisch.

»Nicht möglich ... Er wird sich nicht so öffentlich hervorwagen.«

»Well, ich will den ganzen Winter barfuß laufen, war er es

nicht! Ich folgte ihm auch, aber wie ein richtiger, dummer Neuling. Ida, ich schäme mich, es zu sagen. Der Kerl wurde meiner sofort gewahr, als wir in der Nassastreet waren – Bumms! Da war er auch schon im Gebäude der Handelsbank und sauste in einem der Expreselevatoren, die ohne Aufenthalt bis zum 20. Stockwerk fahren, in die Höhe, gerade als ich zur Tür hereinkam. Ich in den nächsten Fahrstuhl hinein ... Well, als wir oben am zehnten Stockwerk sind, fährt Renfrew gerade wieder im anderen Elevator hinunter und ruft ganz spöttisch: ›Glückliche Reise!‹«

Ida musste über seine Verzweiflung lächeln. »Ja, hier ist gerade der rechte Ort, um eine Fährte schnell verlieren zu können – nun, was mich anbetrifft, so habe ich einen kleinen Erfolg gehabt. Doch höre selbst.«

»Well«, brummte Patsy, der ihrem Bericht über die mit Hagar gehabte Unterredung aufmerksam gelauscht hatte, »die Geschichte wird immer verwickelter und dunkler!«

»Wieso das?«, fragte das Mädchen erstaunt, ihn fragend dabei anschauend.

»Ich meine für die Gegenpartei«, bemerkte Patsy trocken. »Für uns ist sie so klar wie nur irgendetwas. Der Kerl, von welchem Hagar sprach, der wissen soll, wo das Mädchen steckt, aber so eine Art unsicherer Kantonist sein soll, ist kein anderer als Renfrew ... Er steht mit dem Winkeladvokaten in Verbindung, das wissen wir jetzt. Hagars Auftraggeber ist Albert Risley, London, ein ebenso schäbiger Kerl wie die beiden anderen dunklen Ehrenmänner. Albert Risley hat aber auch Briefe an Renfrew geschrieben ... Ich denke, das genügt.«

Sie fuhren eben durch Canalstreet, und Patsy machte dem Cabby ein Zeichen, dass er aussteigen wollte. »Well, ich will

den Meister aufsuchen und ihm Bericht erstatten ... Er wird schon wissen, was er anzufangen hat«, meinte er, sich kurz vor Ida, welche zum Hotel zu Mrs. Crombie weiterfuhr, verabschiedend.

Idas Erfolg

Kaum hatte Patsy in der Wohnung des Detektivs diesen von den Erfolgen Idas in Kenntnis gesetzt, als Chick in Begleitung eines älteren Mannes, den er als Mr. Armitage vorstellte, erschien. Es war dies der alte Schauspieler, welcher mit Bellew im Jahr 1883 bei Wallacks engagiert gewesen war und den im Laufe der Jahre immer tiefer Gesunkenen seither wiederholt in allen möglichen Städten der Vereinigten Staaten wieder angetroffen hatte.

»Eine Neuigkeit«, begann Chick, nachdem er seinen Bekannten vorgestellt hatte, »Arthur Bellew und Frank Renfrew sind ein und dieselbe Person ... Mr. Armitage war so freundlich, mit mir die Spelunken an der Ostseite zu durchstreifen, natürlich in gehöriger Verkleidung ... Und wen, meint Ihr, trafen wir in just demselben Ecksalon, vor welchem wir letzte Nacht von den Kerlen überfallen wurden? Unseren lieben Renfrew ... das heißt, ich hielt ihn für diesen, und Mr. Armitage behauptete steif und fest, es sei Bellew, und er erkenne ihn an der Narbe unter dem linken Ohr wieder. Well, Renfrew alias Bellew befand sich in Gesellschaft eines Mannes, in welchem ich zu meiner Überraschung einen der Bühnenarbeiter im Folly Variété-Theater erkannte.«

Nick Carter pfiff leise vor sich hin. »Ausgezeichnet«, versetzte er. »Nun wissen wir auch, auf welche Weise Renfrew

die Nacht über ins Theater gelangen und den eisernen Haken oben an der Decke durchsägen konnte ... Dass Bellew und Renfrew identisch sind, dachte ich mir bereits und bin froh, dass wir auch darüber nunmehr Gewissheit haben.«

»Dann liegt aber auch die Wahrscheinlichkeit nahe, dass Mlle. Viola und jene geraubte Marion identisch sind«, warf Chick lebhaft ein. »Mrs. Crombie will zwar keine Ähnlichkeit entdecken ...«

»Pah, das will nicht viel bedeuten«, entgegnete der Detektiv nachdenklich. »Sie sah ihr Kind zuletzt als gerade mal zweijähriges Baby ...«

»Aber der Altersunterschied!«, zweifelte Patsy. »Die junge Lady soll erst achtzehn Jahre alt sein.«

»Das ist Theaterschwindel!«, brummte Nick Carter. »Bühnenkünstlerinnen müssen ewig jung bleiben, sollen sie das große Publikum anziehen. Berenice gestand mir bereits, dass Mlle. Viola einundzwanzig Jahre zählt.«

»Aber Chick, warum nahmst du Renfrew nicht sofort fest ... Du hattest doch die beste Gelegenheit dazu!«, ereiferte sich der ungestüme Patsy vorwurfsvoll.

»Das war sehr weise gehandelt«, widersprach Nick Carter statt seines Veters. »Die Person des Verbrechers entgeht uns nicht. An seiner Verhaftung liegt weniger als daran, ihn zum Beichten zu zwingen. Er würde verstockt schweigen und sich verurteilen lassen; doch damit wäre uns schlecht gedient ... Nein, nein, Chick hat weise gehandelt, Patsy.«

Als Mr. Armitage sich wieder verabschiedet hatte, durchmaß Nick Carter das Zimmer mit langen Schritten, wie es seine Gewohnheit war, beschäftigte ihn ein schwieriges Problem.

»Well, Jungs«, meinte er dann nachdenklich. »Unser Fall

ist spruchreif, soweit unsere Vermutungen in Betracht kommen. Aber mit den Beweisen hapert es, und nur mit solchen ist Mrs. Crombie gedient. Ich empfang von Inspektor Mostyn heute eine weitere Kabeldepesche, deren Inhalt äußerst wichtig ist. Aus ihr geht hervor, dass Arthur Bellew ein weitläufiger Verwandter von Sydney Cariston ist und mit diesem erst im vorigen Jahr in England zusammentraf, zu einer Zeit also, wo Cariston zuerst mit seinen Ansprüchen an das Ruthvensche Familienerbe hervortrat. Ist also Bellew mit Renfrew identisch, so steht zehn gegen eins zu wetten, dass auch die verschwundene Marion und Mlle. Viola ein und dieselbe Person sind. Warum sonst sollte Renfrew das Leben der Letzteren wiederholt bedroht haben?«

»Gewiss«, pflichtete Chick bei, »es ist eigentümlich genug, dass dieses Mordattentat zur selben Zeit ausgeführt wurde, als Mrs. Crombie von England herüberkam, um persönlich ihrer verschwundenen Tochter nachzuforschen.«

»Richtig!«, rief der Detektiv kopfnickend. »Hier ist der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Situation zu suchen. Bellew-Renfrew raubte vor achtzehn Jahren die kleine Marion. Er kannte die Herkunft von deren unglücklicher Mutter. Als nun der Ruthvensche Mannesstamm ausstarb, war es dem Schurken augenblicklich klar, wer die nächstberechtigten Erbin war. Sicher plante er einen großen Coup, darum auch wusste er es einzurichten, dass er immer dort spielte, wo Mlle. Viola auftrat. Etwa durch die Zeitungen oder auch durch seinen Verwandten Cariston direkt, bekam er Kenntnis von des Letzteren Erbansprüchen. Da fuhr er nach England und setzte sich mit Sydney in Verbindung. Wahrscheinlich erschien es ihm ratsamer, sich auf dessen Seite zu schlagen, denn um Mlle. Violas Herkunft nachzuweisen,

musste er sich des Kindesraubes schuldig bekennen, was ihm aus erklärlichen Gründen gefährlich schien. So verband er sich mit Cariston, und er verstand es jedenfalls, große Summen aus ihm zu erpressen. Cariston nun mag es müde geworden sein, weitere Gelder herzugeben. Er zweifelte wohl auch an der Wahrheit der Angaben seines Verwandten. Darum beauftragte er seinen Anwalt Risley, insgeheim Nachforschungen anzustellen, ob das vor langen Jahren geraubte Kind Mrs. Crombies überhaupt noch am Leben weilte. Natürlich liegt die Vermutung nahe, dass Bellew-Renfrew nur allgemeine Andeutungen gemacht, aber Namen und Aufenthalt der damals Geraubten auch seinem Verwandten verschwiegen hat. Risley wiederum setzte sich mit Ehren-Hagar in Verbindung und beauftragte diesen mit Nachforschungen. Die Sache wurde kritisch für die im Komplott gegen die eigentliche Erbin Vereinigten, als Mrs. Crombie persönlich hierher kam, um nach ihrer Tochter zu suchen. Nun war Renfrew gezwungen, handelnd einzugreifen, wollte er nicht dem Zufall eine Entdeckung überlassen, welche ihn sofort seiner Einnahmequelle berauben musste.«

»Selbstverständlich«, bemerkte Chick nachdenklich wieder. »Würde die eigentliche Erbin entdeckt, so wäre es mit Caristons Erbansprüchen vorbei.«

»Wir wissen nun, dass Bellew-Renfrew für Geld zu jeder Schandtat fähig ist«, fuhr Nick Carter, dabei immer das Zimmer durchwandernd, fort. »Auch Hagar ist ein habgieriger, schmutziger Charakter. Ihm mag Sydney Cariston eine große Summe für den Fall zugesagt haben, dass jedes seine Erbansichten gefährdende Hindernis aus dem Weg geräumt würde.«

»Nun verstehe ich«, rief Patsy eifrig. »Hagar und Renfrew

ist für die Beseitigung der richtigen Erbin eine große Belohnung in Aussicht gestellt worden.«

»Ganz entschieden«, bestätigte Nick Carter zuversichtlich. »Ich denke mir ferner, dass Hagar sich mit Renfrew in Verbindung setzte und dass die Schurken beschlossen, den vielleicht früher schon in Erwägung gezogenen Mordplan zur Ausführung zu bringen. Doch wie gesagt, das sind nur Vermutungen, und wir müssen Beweise schaffen ... Übrigens«, brach er ab, »heute Nachmittag entdeckte ich, dass auch Blanche Everitt und Loomis noch hier in New York weilen. Sie halten sich in Brooklyn verborgen, und wir können sie jederzeit greifen.«

Draußen klingelte es. Patsy ging, um nachzusehen, wer Einlass begehrte, und kam in der Minute darauf mit Ida zurück.

Das Mädchen war in großer Erregung. Sie nahm sich kaum die Zeit, die Anwesenden zu begrüßen, sondern wendete sich hastig an den Detektiv. »Nick«, rief sie schon während des Eintretens, »ich bin die Überbringerin einer großen Neuigkeit.«

»Ich bin ganz Ohr, Cousinchen ... Was gibt es Neues?«, meinte Nick Carter interessiert.

»Denke dir, Arthur Bellew ist aufgetaucht ... Er hat unter anderem Namen Mrs. Crombie gerade vorhin besucht und wurde von ihr sofort wiedererkannt ... Und auch ich erkannte ihn.« Sie drehte sich nach Patsy um. »Es war derselbe Mann, der deiner Behauptung nach Renfrew sein soll!«

»Mädchen, du bist unbezahlbar!«, rief der Detektiv, die Hände erstaunt zusammenschlagend. »Das ist ja eine wahre Glücksnachricht ... doch erzähle!«

Aus Idas Bericht ging hervor, dass um die Dämmerung, als

sie selbst gerade im Nebenzimmer mit Aufräumen beschäftigt gewesen war, sich ein Mr. James Grantor bei Mrs. Crombie habe melden lassen. Die Lady war zu seinem Empfang nicht geneigt, doch Ida hatte ihr zugeredet, den Fremden zu empfangen und versprochen, zu ihrem Schutz im Nebenzimmer zu bleiben.

Als dann der angebliche Grantor erschien, hatte Mrs. Crombie in ihm sofort den Vetter ihres zweiten Gatten Julian wiedererkannt. Bellew hatte auch keinen Versuch gemacht, seine Identität abzuleugnen, sondern ganz kaltblütig erklärt, er komme, um sich mit Mrs. Crombie zu verständigen. Seine Frage, ob sie allein und unbelauscht seien, hatte Mrs. Crombie mit schwacher Stimme bejaht. In dürren Worten hatte Bellew nun erklärt, dass er es gewesen war, welcher die kleine Marion auf Anstiften seines Veters geraubt hatte. Er hatte sie bei Handwerksleuten in Pflege gegeben, das Kind aber schon tags darauf von diesen durch eine Frau, die damals seine Geliebte gewesen war, wiederumentführen lassen, um so jegliche Spur zu verwischen und der unglücklichen Mutter auch die entfernteste Möglichkeit zu nehmen, dem Verbleib ihres Kindes nachzuforschen. Er selbst aber hatte, wie er versicherte, Marion niemals aus den Augen verloren und sei imstande, dieselbe in kürzester Zeit zur Stelle zu schaffen, auch überzeugende Identitätsbeweise.

»Well«, fuhr Ida in ihrem Bericht fort, »ihr könnt euch denken, in welcher Aufregung sich Mrs. Crombie befand. Doch als Bellew ihr eröffnete, dass er sein Schweigen nur gegen Zahlung von 250.000 Dollars brechen würde, war sie einer Ohnmacht nahe ... Zum Glück erwies sie sich umsichtiger, als ich anzunehmen gewagt hatte. Sie erklärte, dass sie sich zuvor mit ihrem Beistand Nick Carter beraten müsste und

nichts ohne diesen tun würde.«

Der Detektiv lachte. »Das mag Bellew nicht gerade angenehm berührt haben!«, bemerkte er kurz.

»Ha, das kannst du dir wohl denken!«, rief die ebenfalls lachende Ida. »Er geriet in großen Zorn und erklärte offen heraus, die Hälfte sei ihm von der Gegenpartei zugesichert worden, und er würde sich damit begnügen, falls Mrs. Crombie ihm nicht auf Ehrenwort verspräche, keinen Versuch zu machen, sich mit dir, Nick, zu verständigen. Das sagte Mrs. Crombie zu, und Bellew entfernte sich mit dem Versprechen, am nächsten Morgen wiederzukommen.«

»Der Schuft!«, stieß der Detektiv hervor. »Er hat sich vermutlich mit Hagar überworfen. Sie sind zwei gierige Wölfe, und jeder möchte den größten Bissen erschnappen. Nun versucht er seine bisherigen Bundesgenossen zu verkaufen. Doch wir wollen ihm einen Riegel vorschieben.«

Mit blitzenden Augen wendete er sich an seine Getreuen.

»Jungs, die Sache sieht mit einem Mal anders aus. Nun haben wir in Ida und auch in Mrs. Crombie wertvolle Zeugen gegen den Burschen ... Jetzt heißt es, seinen Schlupfwinkel aufzuspüren und ihn ohne Gnade unschädlich zu machen!«

»Well, das habe ich bereits getan, denn ich weiß, wo der Mann sich aufhält«, bemerkte Ida lächelnd. »Ja, ja, lasst mich nur berichten«, fuhr sie eifrig fort, als die Detektive sie erstaunt umringten. »Ich erwartete Bellew schon auf der anderen Straßenseite, als er das Hotel wieder verließ, und natürlich beschattete ich ihn. Ich folgte ihm bis zu Teddy Reagans Platz in der 90th Street, und darin verschwand er.«

»Eine der schlimmsten Kaschemmen, die in New York existieren – ich kenne das Haus. Es ist wie ein Kaninchenbau und wimmelt von heimlichen Gängen und Schlupfwinkeln

... Zugleich ist es das Hauptquartier der Bande, mit welcher wir uns heute Nacht zu beschäftigen hatten. Well, ich wusste, dass Renfrew zu ihnen gehört. Nun wissen wir wenigstens, wo wir ihn zu finden haben.«

In großer Erregung durchmaß er wieder das Zimmer, um nach einer Weile vor Ida von Neuem stehenzubleiben.

»Es ist schon neun Uhr abends«, meinte er, mit einem Blick auf die Uhr. »Doch es wäre gut, könntest du Hagar noch aufsuchen. Ich muss wissen, wie er mit Bellew-Renfrew steht ... Sie müssen sich überworfen haben. Ich denke, Bellew hat den Winkeladvokaten gleichfalls im Dunkeln zu halten gewusst, darum sagte Hagar auch heute zu dir, Ida, er müsste erst herausfinden, ob sein Gewährsmann überhaupt glaubwürdig sei.«

»Selbstredend, ich suche Hagar sofort auf«, entschied das Mädchen. »Er gab mir seine Adresse für den Fall eines wichtigen Vorkommnisses.«

»Nun, ein solches hätten wir an der Hand«, meinte der Detektiv lächelnd. »Ida, du hast heute schon Großes geleistet, nun kröne dein Werk und suche dem schlauen Fuchs noch das uns fehlende letzte Glied der Beweiskette zu entlocken – Hagar kennt zweifellos den Namen der früheren Geliebten dieses Bellew ... dasselbe Weib, welche die kleine Marion aus der Handwerkerfamilie entführte.«

»Wird gemacht, Nick«, erklärte das junge Mädchen, indem sie sich mit flüchtigem Handschlag verabschiedete. »Wo treffe ich euch?«

»Wir warten hier auf deine Rückkehr«, entschied der Detektiv. »Wir müssen ohnehin auf Ten Itchi warten, denn wir brauchen ihn, wollen wir Teddy Reagans Platz aufsuchen.«

»Ist Ten Itchi wieder zurück aus Kalifornien?«

»Heute Nachmittag kam er. Nun ist er im Folly Varieté, um die Produktion von Mlle. Viola zu überwachen.«

»Weiß diese bereits von den ihr in Aussicht stehenden Überraschungen?«, fragte Ida neugierig.

Nick Carter schüttelte mit dem Kopf.

»Erst müssen wir das Beweismaterial klipp und klar in den Händen haben ... Nun mache voran, Cousinchen, bin neugierig, was du ausrichtest.«

*

Ida traf den Anwalt in seiner Wohnung und versetzte ihn in nicht geringe Wut, als sie ihm Aufschluss über den Besuch Renfrews bei Mrs. Crombie gab.

»Der Schuft! Der Schurke!«, ereiferte sich der Winkelkonsulent. »Unsummen Geldes hat er schon bekommen - und weil ich ihm nicht alles gab, was er für - well, für eine gewisse Tat, sobald sie vollendet ist, erhalten soll, geht er hin und spielt den Judas!« In großer Erregung rang er die Hände. »Ich muss ihm das Handwerk legen ... aber wie? Wie?«, schrie er wild. »Es ist nur ein Glück, dass ich Sie gefunden habe.«

»Ja, kennen Sie denn nicht den Aufenthalt der jungen Lady und deren Namen?«, fragte Ida naiv.

»Nein, das ist ja gerade das Empörende bei der ganzen Sache. Der Schuft hielt mich immer hin und spielte den Geheimnisvollen. Er fürchtete, wir würden ihn prellen, offenbarte er uns etwas!«

»Aber warum versuchten Sie nicht selbst, das Mädchen aufzufinden?«

»Warum hole ich nicht den Mond vom Himmel? Warum

nicht?«, erwiderte Hagar grimmig. »Auch der große Nick Carter kann es nicht, geschweige ich!«

»Ja, sagte Bellew Ihnen denn nichts von der Art und Weise, wie das Kind geraubt wurde?«, fragte die immer naiver werdende Ida mit gut gespielmtem Erstaunen. »Mrs. Crombie gegenüber war er offener. Er gab zu, das Kind geraubt und es bei Handwerksleuten untergebracht zu haben. Tags darauf stahl es von diesen wieder seine damalige Geliebte.«

»Jene Suzanne, eine Zirkusreiterin oder dergleichen!«, entfuhr es dem Wütenden zu Idas innerlichem Entzücken. »Das sind alte Geschichten ... Was tue ich damit? Diese Suzanne ist längst tot und begraben, sie kann mir nichts mehr nützen.«

»Aber uns umso mehr«, frohlockte Ida heimlich. So schnell wie möglich machte sie sich los und verabschiedete sich mit dem Versprechen, die nächste Zusammenkunft zwischen dem Verräter und Mrs. Crombie am nächsten Morgen wieder belauschen und getreulich Bericht erstatten zu wollen. Dann eilte sie auf kürzestem Weg zum Wohnhause ihres berühmten Veters zurück.

»Well, das ist ein selten erfolgreicher Tag«, meinte der Detektiv, nachdem er den Bericht des Mädchens gehört hatte. »Was du heute vollbracht hast, soll dir unvergessen bleiben, Ida!«

Das kluge Mädchen lachte.

»Nun, ich denke, Chick und Patsy haben ihre Schuldigkeit auch getan!«

»Das will ich glauben«, schmunzelte der Detektiv. »Mit den beiden Jungs, dir und Ten Itchi im Bunde glaube ich nun bald selbst an meine Unfehlbarkeit!«

Eben kam auch Patsy wieder zurück, der von dem Detek-

tiv mit dem mittlerweile aus dem Folly Varieté zurückgekehrten Ten Itchi nach Teddy Reagans Platz geschickt worden war, um herauszubekommen, ob Renfrew sich noch dort aufhielt oder nicht.

»Es ist all right«, berichtete der Jüngling. »Wir hatten nicht lange vor dem Haus zu warten, da kam Renfrew verkleidet heraus ... Der Kerl will ein Schauspieler sein, hoho! Er soll sich das Lehrgeld wiedergeben lassen ... So ein Pfuscher, nicht einmal eine Maske kann er machen. Einfach jammervoll! Well, wir erkannten ihn gleich unter den Lappen. Er ging zu dem Saloon, wo Chick ihn heute Nachmittag gesehen hat, dort telefonierte er nach Brooklyn, und dann saß er in einer Ecke und wisperte mit einigen von der Bande ... Von verflossener Nacht waren Terrible Turk, der Dutchie Holzmann und außerdem Denny Hefferan dabei ... Der vermaß sich, er wollte es Ihnen, Meister, schon heimzahlen, dass Sie seinen Bruder auf zehn Jahre nach Sing-Sing gebracht haben.«

»Ach ja, ich erinnere mich«, warf Nick gleichgültig ein. - »Scheint sich wieder etwas zusammenzubrauen – Well, fahre fort, Patsy, was weiter?«

»Nach einer Stunde kam Loomis. Er sah mich so wenig wie sein Freund Renfrew. Die beiden begaben sich in Begleitung der eben von mir genannten drei Kerle nach Reagans Platz zurück. Ich eilte hierher, um Nachricht zu bringen. Ten Itchi blieb zurück und beschattet die Kerle.«

»Vortrefflich!«, rief der Detektiv, sich schmunzelnd die Hände reibend. »Dann wollen wir die Herrschaften nicht länger warten lassen, sondern die Tragikomödie mit einem Knalleffekt beschließen. Macht euch fertig, Jungs, und seht eure Waffen nach, denn mir sagt es mein kleiner Finger, dass

es heute nach noch lebhaft zugehen wird.«

Nick Carter sollte sich, wie immer, auch diesmal als guter Prophet erweisen.

Ein Kampf im *dunkelsten* New York

Wenige hundert Fuß vom East River entfernt, in einer düsteren Seitengasse, lag das niedrige, baufällig erscheinende Gebäude, welches als Teddy Reagans Platz bekannt war. Nach außen erschien es unbewohnt; doch die *Wissenden* waren sich einig darüber, dass die Polizei jederzeit mindestens fünfzig gesuchte Verbrecher im Inneren aufzugreifen vermocht haben würde, wenn sich die Jünger der heiligen Hermandad überhaupt in das Innere der Spelunke gewagt hätten. Doch auch die New Yorker Policemen wissen, dass man sein Leben nur einmal verlieren kann, und deshalb bleiben sie dem gefährlichen Ort hübsch fern.

Gerade in dem Augenblick, als Nick Carter mit seinen beiden Gefährten herankam, stahl sich eine zerlumpt gekleidete Gestalt aus dem Kellerzugang des Gebäudes auf die Straße. Es war Ten Itchi, der dritte Gehilfe des großen Detektivs.

»Renfrew und Loomis sind drinnen in einem besonderen Raum«, wisperte Ten Itchi, den Meister erkennend. »Soll ich euch in das Zimmer führen?«

»Selbstverständlich!«, gab Nick Carter zurück. »Nur immer vorwärts!«

Ten Itchi hatte keine Schwierigkeit, die Kellertür wieder zu öffnen – und die Sekunde darauf waren die vier Männer eingetreten. Hinter ihnen schloss sich die Tür von Neuem.

Das war kaum geschehen, als ein halbes Dutzend anderer

Männer, die nahebei auf der Lauer gelegen haben mussten, in der Straße auftauchten und an das Reagansche Gebäude heranschlichen.

»Sie sind durch den Keller hineingegangen«, flüsterte einer von ihnen.

»Nun, dann sind sie in der Falle!«, wisperte ein anderer.

»Dummkopf!«, knurrte ein dritter. »Dieser Nick Carter steckt mit dem Teufel im Bunde ... Für den gibt es kein Festhalten, der schlüpft durch ein Mauselloch, kann er nicht sonst wo durchkommen.«

»Du schwatzt wie ein Kind, das sich vor einem schwarzen Mann fürchtet, Holzmann.«

»Sei du nur still, Hefferan ... Du kneifst zuerst, kommt es zum Äußersten«, knurrte der Verhöhnnte.

»Streitet euch nicht«, verwies wieder ein anderer. »Wir müssen es Teddy Reagans wissen lassen, wer in seinem Bau ist – falls er es nicht ohnedies schon weiß!«

»Voran, also ... hinein und den Schuftten nach!«, drängte Terrible Turk.

Die sechs Rowdys schlüpften durch die Kellertür und durchliefen einen dunklen, engen und niedrigen Gang mit einer Gewandtheit, die bewies, dass sie sich in dem verrufenen Bau wie Zuhause fühlten.

Inzwischen hatte sich der Detektiv mit Chick und Patsy unter Ten Itchis Führung durch ein Netzwerk von Gängen begeben, durch welches in der Dunkelheit den Ausgang zu finden wohl auch ihr unvergleichliches Orientierungsvermögen auf eine harte Probe gestellt haben würde. Schließlich, als sie mindestens schon den inneren Mittelpunkt des Häusergevierts erreicht haben mussten, ging es baufällige Treppenstufen hinauf.

»Lasst euch nur ja nicht zu denken einfallen, Jungs, wir hätten ein Kinderspiel vor uns«, warnte der Detektiv. »Das ist eine böse Geschichte ... und wir können von Glück sagen, kommen wir heil und unbeschadet wieder hinaus!«

»Es ist ein Höllenloch und wohl der schlimmste Platz in ganz New York«, wisperte Chick zurück. »Beim ersten Alarm sind mindestens ein halbes Hundert Kerle bereit, sich auf uns zu werfen und uns die Kehlen durchzuschneiden ... Und der Allerschlimmste ist Teddy Reagan selbst, denn der hat so viele Mordtaten auf dem Gewissen, dass er sie selbst nicht mehr zählen kann!«

»Pst!«, machte Ten Itchi, stehenbleibend. »Die beiden Männer gingen in das Zimmer hier!«

Der Detektiv gab ein Signal, dass alle sich lautlos verhalten sollten, und dann lauschte er angestrengt an der Tür.

In dem Zimmer befanden sich Menschen. Durch die Fugen der Tür schimmerte Licht; doch im Inneren war alles still. Nick zog seine Blendlaterne vor und leuchtete vorsichtig mit dieser umher, um zu erfahren, wo sie sich eigentlich befanden. Sie standen in einem schmalen, kaum 10 Fuß breiten Korridor, von dessen beiden Enden Stiegen nach unten führten. Gegenüber der Tür, welche in das von den beiden Gesuchten besetzte Zimmer führte, befand sich eine andere Tür; doch ob der Raum dahinter gleichfalls bewohnt war oder nicht, ließ sich nicht feststellen.

»Wohin führen die Stiegen dort?«, fragte Nick leise.

»Das weiß Gott allein«, wisperte Ten Itchi zurück. »In diesem Fuchsbau gibt es mehr Gänge als in einem Ameisenhaufen.«

»Hm, wir hätten vielleicht besser daran getan, uns ein Dutzend Policemen mitzunehmen!«

»Weise gesprochen, mein teurer Chick«, scherzte der Detektiv. »Nur würden wir dann wohl einzig Ratten und Mäuse in diesen Gängen entdeckt haben, nicht aber die von uns Gesuchten!«

Kurz entschlossen klopfte Nick an die Tür des Zimmers, in welchem Renfrew sein sollte.

»Wer ist draußen?«, fragte innen eine Stimme; es war diejenige des Gesuchten.

»Mach auf, und ich werde es dir sagen!«

»Erst sage, wer du bist, eher wird nicht geöffnet!«, rief die Stimme wieder.

Als Antwort warfen sich die Detektive gegen die Tür, und unter ihrer vereinten Körperkraft krachte das morsche Holz zusammen, und der Eingang lag frei vor ihnen. Doch im selben Augenblick ertönte auch schon nahebei das anhaltende, laute Klingeln einer elektrischen Alarmglocke, zugleich wurde der Widerhall schnell herbeieilender Schritte und rauer Männerstimmen hörbar.

Die Detektive stürzten ins Zimmer. Loomis stand gerade im Begriff, durch ein Fenster zu fliehen, während Renfrew verzweifelte Versuche machte, eine Lampe auszulöschen.

»Stehengeblieben!«, donnerte Nick Carter.

Doch keiner der beiden Männer gehorchte. Patsy huschte durch das Zimmer, packte Loomis beim Kragen und zerrte ihn gewaltsam in das Innere zurück, während sich Chick auf Renfrew warf. Dieser stieß mit einem langen Messer nach ihm und würde ihm den Hals durchbohrt haben, hätte der Detektiv nicht eine rasche Seitenbewegung gemacht. Immerhin wurde ihm durch den wütenden Hieb der Rock von oben bis unten aufgeschlitzt.

Chick packte den Arm des Verbrechers mit derart schar-

fem Ruck, dass Renfrew mit einem Schmerzenslaut die Waffe fallen lassen musste. Fast im nämlichen Augenblick hatte er mit der Linken jedoch schon ein zweites Messer gezückt. Aber wiederum fing Chick seinen Arm rechtzeitig auf und drehte ihn so blitzschnell und unbarmherzig um, dass die Sehnen laut knackten und der Entwaffnete vor Schmerz laut aufbrüllte. Mit einem Faustschlag streckte Chick den Verbrecher nieder; dieser taumelte zurück, stieß beim Fallen mit dem Kopf schwer gegen die Tischkante und blieb bewusstlos liegen.

All das hatte nur einen Moment gedauert, doch dieser hatte ausgereicht, um von verschiedenen Seiten her mindestens ein Dutzend Männer auftauchen zu lassen, die sich nun gegenseitig anfeuerten, ins Zimmer einzudringen und Nick Carter zu töten.

Im Nu hatte Nick Carter den Tisch gegen den Türeingang geschleudert, so eine Art Schutzbarrikade bildend.

»Haltet Frieden, ihr Männer!«, donnerte er den Rowdys entgegen. »Wir kamen nur hierher, um zwei Gefangene zu machen. Sie sind in unserer Gewalt, und wir begehren nichts anderes, als mit den Arrestanten das Haus unbehelligt zu verlassen!«

»Das wollen wir Euch versalzen!«, höhnte eine raue Stimme.

»Zurück!«, schrie der Detektiv. »Der Erste, der es wagt, Hand an unsere Gefangenen zu legen, wird von mir wie ein toller Hund niedergeschossen!«

»Halts Maul, Prahlhans!«, höhnte ein heiserer Bass. »Weißt du vielleicht, wo du steckst, eh?«

»Gewiss!«, rief der Detektiv zurück. »In der schlimmsten Räuberhöhle von New York, der Unterschlupf der verächt-

lichsten Gauner und Halsabschneider!«

»Auf sie – auf sie, Kameraden!«, schrie die heisere Stimme wieder. »Es sind ihrer nur vier!«

»Feigling!«, rief Nick Carter verächtlich. »Zeige dich doch, Teddy Reagan, ich will dir dann vormachen, wie man einen Hasenfuß abschlachtet!«

Ein rasendes Hohngelächter antwortete. Doch der Detektiv kehrte sich nicht daran. Mit einem Fußtritt schleuderte er den Tisch wieder von der Türöffnung. Dann trat er in diese, einen schussbereiten Revolver in jeder Hand. »Ich zähle bis zehn ... wer von euch Kerlen dann noch im Korridor steht, der stirbt von meiner Hand!«, sagte er mit eiserner Entschlossenheit.

Diesmal lachte niemand. Von irgendwo her schien ein helles Licht gerade in den Korridor, und bei dessen Schimmer vermochten die zu den beiden Treppenseiten zusammengeworferten Rowdys in den stahlharten Zügen des Detektivs den unerbittlichen Ernst seiner Drohung zu lesen.

Er begann zu zählen. »... sechs ... sieben ... acht ...«

»Wollt Ihr es leiden ... Jungs, wollt Ihr es leiden?«, kreischte Teddy Reagans.

»Neun!«

»Auf ihn, Pards!«, feuerte der Schurke an. »Schlagt ihn tot ... schlagt ihn ...«

»Zehn!«, vollendete Nick Carter mit markiger Stimme.

Im selben Moment stürzten sich von beiden Seiten her die Rowdys auf ihn, und der Detektiv schoss aus beiden Revolvern zugleich.

Wildes Jammern und Stöhnen folgte. Das war mehr, als die Feiglinge ertragen konnten. Wie ein aufgestörter Hornissenschwarm fegten sie die Treppen hinunter.

Nick Carter trat ins Zimmer zurück. Zu seiner Befriedigung nahm er wahr, dass Loomis bereits gefesselt war, während Chick dabei war, dem wieder zu Bewusstsein gekommenen und sich rasend wehrenden Renfrew Handschellen anzulegen. Den Bärenkräften Chicks war der entnervte Schauspieler nicht gewachsen; fast in derselben Sekunde knackten auch schon die Federn der Handschellen, und der wutschäumende Verbrecher war wehrlos gemacht.

Aber kaum war dies geschehen, als die eine Seitenwand des Zimmers wie durch Zauberkraft zurückwich und aus einem Raum dahinter ein wütendes Schießen auf die Detektivs begann.

Dass diese nicht sofort getötet wurden, erschien als ein wahres Wunder. Standen sie doch in einem hellerleuchteten Zimmer und waren den Schüssen ihrer Feinde, die sich im Dunkeln befanden, fast wehrlos preisgegeben. Alles, was die heimtückisch Angegriffenen zu sehen vermochten, war das Aufflammen der Revolver.

Doch Nick Carter bewahrte seine wunderbare Geistesgegenwart. Mit einem Schuss zerschmetterte er die brennende Lampe und hüllte das Zimmer in tiefe Dunkelheit.

»Seid auf eurer Hut, Jungs!«, rief er mit donnernder Stimme. »Den alten Weg zurück!«

Damit feuerte er auch schon seine Revolver in den Nebenraum ab. Die drei anderen folgten augenblicklich seinem Beispiel. Ob sie trafen, konnten sie in der Dunkelheit nicht gewahren; doch das den Schüssen wiederholt folgende Aufwimmern und Stöhnen sagte ihnen genug. Natürlich feuerten auch die Gegner immer in die Richtung, von welcher her die Schüsse aufflammten; doch da die Detektivs sofort, kaum, dass sie die Revolver entladen hatten, schnell zur Sei-

te sprangen, entgingen sie jeglicher Verletzung.

Dann verstummte plötzlich das gegnerische Feuer. Auch die Detektive hielten mit Schießen inne und lauschten angestrengt, denn natürlich vermuteten sie hinter dem plötzlichen Schweigen, das unheimlich über dem pulvergeschwängerten Raum lag, eine neue Gefahr.

Doch als Minuten verstrichen, ohne dass etwas anderes gehört wurde als das Stöhnen der im schmalen Korridor liegenden Verwundeten, zog Nick Carter schließlich entschlossen seine Laterne hervor und leuchtete um sich. Von den Angreifern war keine Spur zu entdecken. Dagegen stellte sich heraus, dass das plötzliche Verschwinden der einen Seitenwand ganz natürlich vor sich gegangen war. Die Wand bestand aus einer großen Schiebetür, welche die Rowdys einfach geöffnet hatten.

In dem Nebenzimmer fanden sie einen Mann mit durchschossener Stirn tot vor und einen Zweiten mit einer Kugel in der Kehle im Sterben. Im Zimmer selbst, wo die Detektive standen, lagen ihre beiden Gefangenen hilflos auf der Diele.

Nick sprang in den Nebenraum und entdeckte, dass aus diesem eine Hintertür führte, welche auf eine Treppe mündete. Auf ihr waren die Angreifer ins Zimmer gelangt. Schnell verschloss und verriegelte der Detektiv die Tür und kehrte zu seinen harrenden Gefährten zurück.

Im Korridor, den sie nun betraten, lagen zwei Tote an dem einen Treppenende, während vor dem anderen sich ein in die Schulter Geschossener fluchend und wimmernd im Blut wälzte.

»Wir müssen versuchen, mit unseren Gefangenen die Straße zu erreichen!«, versetzte der Detektiv kaltblütig.

»Well, wir müssen es versuchen, Nick!«, brummte Chick

achselzuckend. »Ob wir herauskommen, ist eine andere Frage ... Dies ist ein gefährliches Rattenloch, und wir dürfen auf Überraschungen zählen!«

»Ten Itchi«, ordnete Nick Carter unbeirrt an, »du nimmst den einen Gefangenen, und Patsy befasst sich mit Loomis. Ich gehe voran, und Chick macht den Schluss!«

»Lass mich lieber vorangehen, Nick«, bat Chick, »wir werden uns durchschlagen müssen!«

Schon hatte Patsy seinen Gefangenen derart gepackt, dass dieser ihm mit seinem Körper als Deckung dienen musste, und Ten Itchi gebrauchte den Leib des mit kraftvollem Arm von ihm Festgehaltenen in gleicher Weise als Schild.

Nick wollte sich an die Spitze setzen, doch sein Vetter hielt ihn beim Arm zurück. »Lass Patsy mit seinem Gefangenen voran und folge ihm«, bat er. »Schießen die Kerle von vorn, so trifft es Loomis und nicht dich ... Ich komme nach dir, und Ten Itchi geht rückwärts und hält Renfrew als Schild vor sich. Voran!«

Sein Vorschlag leuchtete Nick ein, und er winkte Patsy zu, voranzugehen. Als dieser, mit beiden Armen seinen Gefangenen dicht vor sich herschiebend, das untere Treppenende erreicht hatte, schrie er übermütig: »Nur heran, Ihr Beutelschneider ... Aber schießt Ihr, so macht Ihr ein Sieb aus Eurem Kameraden ... Mir soll es recht sein!«

Alles blieb still. Doch als Ten Itchi, wie ein Krebs die Treppe rückwärts herunterschreitend und seinen Gefangenen zum Schutz vor den eigenen Körper haltend, die Treppenmitte erreicht hatte, hörte man vom Korridor her eilige Schritte, und gleich darauf wurde vom oberen Treppenende aus wieder geschossen.

»Schießt nicht – schießt nicht!«, heulte Renfrew in schreck-

licher Todesangst. »Der Kerl hält mich als Schild vor sich – o weh! Ihr schießt mich tot ... so haltet doch ein!«

Sofort hörte das Schießen oben auf. Dafür aber schoss Ten Itchi nach oben, ohne jedoch seinen Mann dabei loszulassen. Dann setzten die vier Detektive mit ihren Gefangenen den Weg fort, immer in tiefster Finsternis tappend und nicht wissend, wo sie sich eigentlich befanden, aber von der Hoffnung aufrechterhalten, immer näher heran zum rettenden Ausgang zu kommen.

Plötzlich wurde von beiden Seiten aus Feuer auf Patsy eröffnet, und sogleich heulte Loomis wild auf, dass er getroffen worden sei. Sofort sprang Nick dicht an Patsy heran und schoss wiederholt, während der Lärm rings um sie immer gewaltiger anschwellte und beinahe das Knattern der Schüsse verschlang. Stöhnen und Fluchen bewies, dass die Detektive trotz der alles einhüllenden Finsternis gut trafen. Schritt um Schritt erkämpften die entschlossenen Männer ihren Rückzug, bis endlich Patsy an ein den Gang versperrendes Hindernis stieß und durch Tasten sich davon überzeugte, dass es eine Tür war. Er riss sie auf, und im selben Moment streifte auch schon ein kalter, frischer Luftzug sein Gesicht.

»Hurra, es ist die Straße, Meister!«, schrie er erleichtert auf.

Ein Wutgeheul hinter ihnen kündete an, dass die Rowdys dies ebenfalls wussten und fürchteten, die ihnen sicher verfallen geglaubten Opfer noch im letzten Moment in Sicherheit sehen zu müssen. Wie rasend schossen die Kerle. Doch da die Revolver der Detektive sie in respektvoller Entfernung hielten, erfüllte das Knallen ihrer Schüsse nur die Luft und verwundete keinen der heldenmütigen Männer.

»Und wenn es mein Leben kostet, Nick Carter muss dran glauben!«, ertönte die heisere Stimme Teddy Reagans. Ein

ungeschlachter Kerl stürzte beim Schein der durch die offene Tür eindringenden ersten Morgendämmerung auf den Detektiv los.

Es kostete Teddy Reagan das Leben, denn mit durchschosener Stirn stürzte der Unhold, von Nick Carters nie fehlender Hand niedergestreckt, mit dem Gesicht nach unten auf die Erde. Das war das Signal zu einem panikartigen Rückzug für die übrigen Strolche, und die vier Detektive vermochten unverletzt mit ihren Gefangenen zu entrinnen.

Mit einem tiefen Atemzug trat Nick Carter auf die Straße und sog begierig die frische Morgenluft ein.

»Well, Jungs«, sagte er, »das heißt wirklich im heißen Wasser gewesen zu sein. Nun, zum Glück lohnt es, denn die Burschen haben wir ... Und nun zur Polizeiwache.«

Zehn Minuten später waren die Verhafteten im Stationshaus sicher verwahrt, und ein herbeigerufener Arzt verband ihre Wunden, die sich indessen sämtlich als ungefährlich erwiesen.

*

Mrs. Crombie und Mlle. Viola waren beide nicht wenig überrascht, als sie erfuhren, dass sie einander als Mutter und Tochter angehörten. Nachdem Nick Carter die Gefangenen zur Strecke gebracht hatte, war es anhand der bereits genommenen Beweise nicht schwer, den ganzen Sachverhalt ans Tageslicht zu bringen. Als Renfrew erkannte, dass seine Schuld als Urheber der beiden Mordattentate gegen die junge Künstlerin ohne jeden Zweifel festgestellt war, brach er zusammen und gestand. Er war wirklich, wie Nick Carter richtig vermutet hatte, nach England gefahren und hatte sei-

nen dort lebenden entfernten Verwandten, Sydney Cariston, den Erbschaftspräsidenten, von der Existenz der wirklichen Erbin Marion Hepworth unterrichtet, es aber wohlweislich für sich behalten, dass aus ihr inzwischen die berühmte Königin der Lüfte, Mlle. Viola, geworden war. Er hatte sich bereit erklärt, das junge Mädchen zu beseitigen, falls ihm die Hälfte der Erbschaft gewährleistet würde.

Als aber der Mordanschlag auf Mlle. Viola misslungen und deren Sache von Nick Carter in die Hand genommen worden war, da hatte Hagar, welcher sozusagen als Oberleiter fungiert hatte, es mit der Angst zu tun bekommen. Er hatte schließlich eine Entlarvung befürchtet und nun alles aufgeboten, sich mit der Gegenpartei ins Einvernehmen zu setzen. Renfrew indessen hatte dessen Absicht durchschaut. Zuerst waren beide hart aneinandergeraten, und dann hatte der verkommene Schauspieler ihm zuvorkommen und seinerseits alles verraten wollen.

Hagar freilich war ein aalglatter, mit allen Hunden gehetzter Advokat. Er leugnete mit frecher Stirn alles und behauptete, nur der legitime Berater und Vertreter des englischen Erbschaftspräsidenten gewesen zu sein. Da Renfrews Aussagen zu seiner Überführung nicht genügten und sonst keine Beweise vorlagen, so kam Hagar mit einem blauen Auge davon und musste nur die Verachtung aller anständig Gesinnten in Kauf nehmen.

Kurz darauf reisten Mutter und Tochter nach England, begleitet von Berenice und dem treuen Adams, welche entschlossen waren, auch in Zukunft bei der lieblichen Viola, die sich nun allerdings wieder Marion Hepworth nannte, zu bleiben. Doch ehe diese abreiste, verehrte sie Nick Carter und dessen getreuen Gehilfen ein sinniges Andenken, beste-

hend aus je einem goldenen, reich mit Diamanten besetzten Miniaturtrapez.

Blanche Everitt und ihr Bruder Loomis kamen mit je zwei Jahren Gefängnis davon, der schurkische Bellew dagegen wanderte als Mr. Renfrew auf zwanzig Jahre nach Sing Sing, natürlich nur, um hinter den Zuchthausmauern zu sterben.

Sydney Cariston endlich hatte ein Haar darin gefunden, der lieblichen Viola-Marion das reiche Erbe noch weiter auf dem Prozessweg zu bestreiten. Er zog es vor, um allen unerquicklichen Auseinandersetzungen zu entgehen, sich ins Ausland zu begeben - und keiner weinte ihm eine Träne nach.

Ende

Als Band 7 dieser Serie erscheint

Eine sensationelle Gerichtsverhandlung